H
616

von Halder
N. 4999.

[Verf.: Johann Philipp Eben]

Predigt-Versuche

meist

über Sonn- und Feiertags

Episteln.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Im Verlag des Verfassers, und in Commission der Stettinischen Buchhandlung in Ulm.

1791.

Meinem

ewig verehrungswürdigen

Lehrer

Herrn Rektor

Mertens

in Augsburg

aus Dankerfülltem Herzen geweihet

von

dem Verfasser.

Verehrungswürdigster Lehrer!

Zwölf Jahre sind es nun, daß ich das Glük hatte, Ihr Schüler zu seyn. Ja, Glük war es für mich, das sagt' ich mir seit der Zeit oft selbst, wenn ich einsam über die Schikungen meines Lebens nachdachte, und die seligen Tage meines Aufenthalts in Augsburg mir ins Andenken zurükrief; das hielt ich für Pflicht auch andern zu gestehen; und unter den vielen Schülern und Zöglingen, an deren Bildung ich bisher arbeitete, sind wenige, die nicht aus meinen wiederholten Aeußerungen wüß-

 ten,

ten, wie sehr ich von Dankbarkeit für Sie durchdrungen bin. Nur Sie könnten argwöhnen, daß ich das viele Gute, das Sie mir erzeigt haben, vergessen hätte; weil Sie seit 1783., wo ich nach Endigung meiner akademischen Laufbahn, Ihnen mündlich meine Ehrerbietung bezeugte, auf keinerlei Weise Proben meiner Dankbarkeit erhalten haben. Oft trat Schamröthe auf mein Gesicht, wenn ich dachte: vielleicht hat dein so sehr um dich verdienter Lehrer dich unter die Undankbaren gerechnet, die er zu vergessen sucht. Aber sollt' ich die so kärglich Ihnen zugemessenen Augenblike der Erholung, durch meine Zuschriften Ihnen rauben? — Oft, wenn ich in öffentlichen Nachrichten las, wie Ihr Name von anmassenden Litteratoren, deren zudringlichen Foderungen Sie nicht Ihre wichtigern

tigern LehrerPflichten aufopfern wollten, gemishandelt wurde, wollte ich es wagen, irgend einen Journalisten um ein Plázchen zu bitten, auf welches ich mich hinstellen, und laut rufen kónnte: „ihr thut dem Manne „Unrecht, wenn ihr ihn der Ungefálligkeit „und Bequemlichkeit beschuldigt. Er hat, „wie ich Jahre lang Zeuge davon war, „nach sechs óffentlichen Lektionen des Tags, „neben der Aufsicht über das von ihm aus „grossem Wust gerissene, und blühend ge„machte Gymnasium, lernbegierige Jüng„linge, Einheimische und Fremde, noch „in den ihm zur Ruhe so nothwendigen „Abendstunden, privatissime, und das un„entgeltlich, und ohne Geráusch damit zu „machen, unterrichtet. Lásterung ist's also, „den Mann bequem und ungefállig zu schel„ten." Das hatte ich lángst óffentlich er-

klären wollen; aber Mistrauen in meine Kräfte, Furcht durch schlechte Vertheidigung **Ihrer** guten Sache zu schaden, hielt mich zurük.

Jezt aber, da ich es wage, diese PredigtVersuche der öffentlichen Beurtheilung zu übergeben, jezt kann ich den Regungen der Dankbarkeit nicht widerstehen, die mich antreibt, diese Gelegenheit zu benüzen, um etwa für mehrere Ohren hörbar, als es mir bisher möglich war, zu sagen, daß ich, und mit mir viele durch **Ihren** lichtvollen und gründlichen Unterricht Gebildete **Ihnen** zum lebenslänglichen Dank verpflichtet sind; daß **Sie** Sich besonders an mir als den uneigennüzigsten Wohlthäter erprobt; ja noch andern edlen Beförderern der Wissenschaften, für welche bei jeder Erinnerung an Augsburg, stilles Flehen um seegnende

Ver-

Vergeltung aus meinem gerührten Herzen zu GOtt emporsteigt, mich, Fremdling, zu reicher Unterstüzung aufs kräftigste empfohlen haben.

Nur diese Gesinnungen, die sich hier ohne alle Kunst aus meiner Seele hingiessen, lassen mich hoffen, daß Sie den Beweis meiner Ehrfurchtsvollen Ergebenheit, den ich Ihnen durch Weihung dieser Bogen geben möchte, nicht verschmähen werden. Wem könnte ich auch Versuche, die ich beurtheilt zu sehen wünsche, füglicher zur Beurtheilung unterwerfen, als Ihnen, dessen Rednertalente oft in meiner Seele den Wunsch erwekten, Kraft zu erlangen, diesem Muster nachzustreben?

Von den brünstigen Wünschen meines Herzens für Ihre Zufriedenheit und für Ihr Wohlseyn, sage ich Ihnen nichts,

verehrungswerther Lehrer! Wenn Sie den, eben jezt geäusserten Gesinnungen der wärmsten Dankbarkeit trauen: was dürfte ich Sie dann erst versichern, daß es eines meiner angelegentlichsten Gebete ist, daß GOtt Sie seegnen möge, wie er seine Lieblinge zu seegnen pflegt. Und vergelten wird die richtig lohnende Vorsehung, sey's nun hier, oder im bessern Leben, alles, was Sie zu Bildung meines Geistes und Herzens beigetragen haben. Das hofft mit freudiger Zuversicht

Geschrieben am 1. Jun. 1791.

Ew. HochEhrwürden

ergebenster Verehrer

der Verfasser.

Vor-

Vorrede.

Nicht Eitelkeit, meinen Namen gedrukt, und in den BücherVerzeichnissen unsers lieben Vaterlands paradieren zu sehen, kann mich angetrieben haben, diese PredigtVersuche der Presse zu übergeben. Auch dann, wenn es mir gelingen sollte, nachsichtig oder günstig beurtheilt zu werden, rathen mir verschiedene Gründe, hinter dem Vorhang der Anonymität stehen zu bleiben. Beurtheilung meiner KanzelArbeiten von sachkundigen und billigen Richtern zu hören, das war schon seit mehrern Jahren mein sehnlicher Wunsch. An Kritiken fehlts freilich dem Manne, der öffentlich vor dem Volke spricht, nie. Aber diejenigen unter meinen bisherigen Zuhörern, deren Urtheile über meine

ne ReligionsVorträge mir zu Ohren kamen, waren meist partheiische Freunde, die überdies nicht nach Gründen der Kunst, sondern blos nach der etwa gerade damals aufgeregten Empfindung, nicht über den ganzen Plan einer Predigt, und die stükweise Entwiklung desselben, sondern blos über einzelne mit Beifall angehörte Stellen urtheilten. Und andere weniger voreingenommene Personen, selbst vorgesezte Geistliche um ihr Urtheil zu fragen — das scheint mir, zumal wenn man etwa einigen Beifall seiner Zuhörer, gegründeten oder ungegründeten, für sich hat, Verlezung der Bescheidenheit zu seyn — für mich, in meiner Lage war's vollends ganz unthunlich. Der Beifall der Menge aber war nie für mich entscheidend. Ich weis, daß mancher meiner Vorträge, der unter gehäuften Arbeiten und Sorgen unmöglich anders, als höchst mittelmäßig ausgearbeitet werden konnte, und den ich selbst dafür erkennen mußte, doch Beifall erhielt; warum? wer kann oder mag das in jeder Lage sagen?

Ver-

Verwerfende Urtheile der Zuhörer würden mich wol an jedem Ort überzeugt haben, daß ich auf die Kanzel Verzicht thun müßte; aber Lobsprüche derselben können nie mehr auf mich wirken, als daß ich hoffe, im äusserlichen Vortrag nichts zurükschrökendes zu haben. Selbst Versicherungen durch meine Predigten gerührt worden zu seyn, beweisen mir noch nichts für die Güte und Gründlichkeit derselben. Wie mancher Prediger sieht die vor ihm sizenden Zuhörer häufige Thränen troknen, die bei'm Lesen der nämlichen Predigt vielleicht gähnen würden! Das sind nur gar zu oft Rührungen, die schon auf dem Rükweg aus der Kirche wieder verfliegen.

Was bleibt also dem, der die Wichtigkeit des Berufs, Lehrer der Religion zu seyn, innig fühlt, und zum künftigen Amt immer gewissenhafter sich vorzubereiten sucht; aber das Glük nicht hat, einen Freund zu finden, der seine Vorträge gründlich und

streng

streng zu beurtheilen fähig ist, noch auch durch Einkünfte in den Stand gesezt wird, die Werke der neuesten und besten KanzelRedner sich anzuschaffen: was bleibt dem übrig, als einige seiner PredigtVersuche durch den Druk unter die Augen kompetenter Richter zu bringen, um etwa so zu erfahren, ob er auf dem rechten Wege ist, oder nicht, ein nicht blos gefallender, rührender, sondern auch mit bleibendem Eindruk belehrender Prediger zu werden.

Das war meine Absicht, als der erste Gedanke mir aufstieg, mit diesem Bändchen die Sündfluth von gedrukten Predigten zu vermehren, welche mit jeder Messe die Lesewelt überströmt; und ich bitte die Männer, denen es zukommt, auch diese Bogen nach ihrem wahren Gehalt durch öffentliche Kritik zu würdigen, recht angelegentlich, nicht blos in allgemeinen Ausdrüken über diese Versuche abzusprechen; sondern, wenn sie

sie anders nicht unter aller Kritik finden, ihre Bemerkungen, über Disposition und Ausführung; Sprache und Einkleidung; Wahl der Hauptsäze (wobei ich jedoch gerne gestehe, daß ich das Haschen nach Themen, die durch Neuheit frappiren, für den Plaz, an dem ich stehe, vor einer zwar grossen, aber sehr gemischten StadtGemeine, nicht für anwendbar halte,) und Zusammenstellung der Materialien, mir mitzutheilen. Ich versichere sie, daß mein Ohr gründlichen Belehrungen sich gerne öffnet.

Für solche strenge, aber gerechte Richter bemerke ich indessen noch: daß diese Predigten, zwar nicht von einem im Amte stehenden Prediger, aber doch auch nicht von einem unberufenen Jüngling gehalten worden seyen, sondern von einem verordneten Mitarbeiter, der durch Vertretung eines lange krank gewesenen Vaters auf der Kanzel, am Altar, im Beichtstul und am Krankenbette, einiges Recht erlangt hat, nach

den Bedürfnissen seiner Zuhörer manchmal etwas detaillirter und herzlicher zu reden, als es sich für den Anfänger geziemen würde; — daß der Verfasser absichtlich Predigten von verschiedener Gattung, über zum Theil schwere, vielleicht auch nicht immer sehr fruchtbare Perikopen, auch über ein paar historische Texte ausgehoben hat, um Urtheile zu hören, wie ihm die Bearbeitung derselben gelungen sey; — daß es aber nicht Arbeiten einer ungestörten Musse sind; sondern daß sie nach täglich 8-9. stündigem JugendUnterricht, in einem Zimmer, welches mit dem Verfasser noch einige muntere Zöglinge bewohnen, unter tausend Unterbrechungen aufgesezt wurden; — daß endlich der Verfasser, nicht auf den, für den Prediger oft eitlen Ruhm der Originalität Anspruch macht, und nicht verbürgen könnte, ob nicht mancher fremde Gedanke, Wendung und selbst Ausdruk aus seiner, obgleich in solcher Lage meist flüchtigen Lektüre, sich seinem Gedächtniß so eingeprägt

habe,

habe, daß er ihn als sein Eigenthum aufs Papier hinwarf.

Sollte jemand, der mich persönlich kennt, wider meine Absicht mich als den Verfasser dieser Versuche entdeken, und wollte er sich die fruchtlose Mühe geben, andere Gründe auszuspüren, die mich nach der AutorEhre lüstern gemacht hätten; etwa aus meiner obigen Aeusserung, daß ich noch nicht im Amte stehender Prediger sey, die Absicht bei mir vermuthen, daß ich durch dieses Vehikel meine Beförderung in der Nähe oder in der Ferne zu verfrühen suchen wollte: so weis ich nichts darauf zu sagen, als: wer von denen, die meine Lage, und meine, auch den Muthigsten niederdrükenden, heterogenen Arbeiten kennen, könnte mirs übel deuten, wenn ich auch, in meinem dreissigsten Lebens-Jahr diese Absicht hätte; wenn ich, mit Verschmähung aller unedlen Schleichwege, dieses, wie ich glaube, rechtmässigste aller Mittel zu diesem Zwek versuchte? — Oder beliebte es jemand den Druk dieser

Bogen als eine Finanzspekulation anzusehen, der müßte nicht wissen, daß Selbstverlag gewönlich und besonders bei Predigten, mit Verlust verknüpft ist.

Männer, die aus vielfachen Erfahrungen den Eindruk ihrer Schriften berechnen können, dürfen sich schon zum voraus des Guten freuen, wozu sie auch auf diesem Wege den Saamen ausstreuen: aber ich kann nur wünschen, daß das Lesen dieser Versuche für den redlichen Christen, der Erbauung sucht, nicht fruchtlos seyn möge.

Geschrieben am 1. Jul. 1791.

Der Verfasser.

Erste Predigt
über die Epistel am Feste der Erscheinung. *)

Von dem Licht, das durch Jesum in der Religion aufgegangen ist.

Herr Jesu! Licht der Völker! Wir danken Dir, und freuen uns, daß Du gekommen bist, uns zu erleuchten, die wir in Finsternis und Todesschatten saßen. Wir danken Dir, daß Du sie zerstreuet hast, die Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens, die Nacht des Irrthums und der Sünde, welche unsern Erdkreis dekte. „Mache dich auf! werde Licht! denn dein Licht „ist erschienen!“ so rufen wir uns heute frohlokend

*) Als GastPredigt vor einer fremden Gemeine gehalten.

lokend zu, und freuen uns Deiner unaussprechlichen Wohlthaten — Ach! daß wir nur auch immer würdig wandeln möchten dem Lichte, das unter uns aufgegangen ist! daß wir, als Errettete von der Obrigkeit der Finsternis, in unserm ganzen Leben, in unsern Gesinnungen und Handlungen Dir, o Jesu, uns dankbar bezeugten! Du, Herr, siehest, wo's noch dunkel ist; fahre fort, uns zu erleuchten. Du kennest die Hindernisse, welche den Glanz deines Lichtes in unsern Herzen noch aufhalten. Räume sie weg, diese Steine des Anstoßes, mit Deiner Gotteskraft. Du, Allwissender, weißt, warum noch nicht aller Knie vor Dir sich beugen, noch nicht alle Nationen der Erde Deinen Scepter küßen. Deiner Weisheit und Güte überlassen wir es, wann Du die Stralen Deines Lichtes auch die Völker willst erleuchten lassen, die Dich noch nicht kennen, und Deinen Namen nicht anrufen. Indessen stärken wir uns im Vertrauen auf Dich, und Deine Herrscherskraft, und beten mit täglich neuer Innbrunst: „Dein Reich komme!“ Erhöre uns, wenn wir

Dir

Dir auch jezt in stiller Andacht diese Bitte vortragen in dem Gebete Deiner Jünger 2c.

Epistel Esaiä 60, 1—6.

Mache dich auf, werde Licht : : und des Herrn Lob verkündigen.

Meine andächtige Freunde! So erhaben, mit so sichtbarer Rührung und Freude, weißagte ein Gottgeweiheter Seher der grauen Vorzeit von der Erleuchtung der Welt durch die Erscheinung unsers Herrn. Zion ists, das er anredet: Mache dich auf; werde Licht! Richte dein Haupt empor, und freue dich! denn dein Licht kommt. Sollten nicht auch Lehrer des Evangelii, ohne sich mit jenem Gottesgesandten des A. B. in Vergleichung zu stellen, gegründete Ursache haben, bei'm Anblik einer, in diesem wohlthätigen Lichte wandelnden Christengemeine, sich zu freuen, und den Herrn zu preisen, der durch dies Licht die finstre Todesschatten zerstreuet hat, die in vorigen Zeiten unsern Erdkreis dekten? Ja, ich schäme mich nicht, es öffentlich zu rühmen, meine ganze

Seele ist entzükt, daß ich von Gott gewürdiget werde, dieser Gemeine des Herrn, am Feste seiner Erscheinung das Glük anzupreisen, das wir darinn besizen, Christen zu seyn.

Und wann könnte wohl diese Betrachtung passender und schiklicher seyn, als an diesem Tage, welcher der feierlichen Erinnerung der Bekehrung der Heiden durch die Lehre Jesu gewidmet ist? Ich weiß zwar wohl, daß diese Betrachtung von euren würdigen Lehrern nach den Bedürfnissen dieser werthen Gemeine, mit mehr Kraft und Nachdruk würde angestellt werden, als es von mir, Fremdling, geschehen kann. Doch ists vielleicht auch nicht ganz ohne Nuzen, wenn ihr auch aus dem Munde eines euch bisher fremden Verehrers Jesu, das Zeugnis höret, daß die Religion, welche jene euch predigen, das gröste Kleinod ist, das ihr besizet. Da wir aber ein Gut, das wir besizen, gewönlich nur dann erst nach seinem vollen Wehrt schäzen lernen, wenn wir einmal Zeugen des Elendes gewesen sind, das aus dem Mangel desselben bei andern entspringt: so wollen wir auch diese

Be=

Betrachtung so einrichten, daß wir immer erst einen Blik auf den traurigen Zustand der Menschen werfen, welche vor der Erscheinung Jesu in Finsternis und Aberglauben umherirrten; und dann das Licht damit vergleichen, das uns durch unsern hochgelobten Erlöser, in dieser bangen Todesnacht aufgegangen ist. Vielleicht, daß es mir so gelingt, eure Herzen, der Absicht dieses Tages gemäs, zu einem recht innigen Dank gegen Gott und Jesus Christus zu ermuntern, und den Entschluß in denselben zu erweken, in allen Stüken ehrbarlich zu wandeln als am Tage. Schenket mir nur eure Aufmerksamkeit, wenn ich euch im Vertrauen auf den segnenden Beistand des Höchsten zu betrachten vorstelle

Das Licht, welches durch Jesum den Völkern, die im Finstern sassen, aufgegangen ist.

1. Es vertrieb die Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens.

2. Es erwärmte das erstorbene menschliche Herz zur Tugend.

Wie gros, wie angebetet ist
Dein Nam', o Herrscher Jesus Christ!
Wie theuer Deinem Volke!
Welch Licht ging in der Finsternis
Mit Dir der Welt auf! Wie zerriß,
Wie floh des Irrthums Wolke!
Ewig müße Dir zur Ehre
Uns'rer Chöre
Lob erschallen!
Durch die Himmel wiederhallen. Amen.

Wie, wenn an einem düstern Tage, endlich die Stralen der Sonne durch die Nebelwolken hindurchdringen, die vorhin unsern Gesichtskreis verdunkelten, und nun ihre wohlthätigen Wirkungen durch Licht und Wärme offenbaren: so durchbrach die Sonne der Gerechtigkeit, die uns, in Finsternis und Schatten des Todes sizenden, in Christo Jesu aufgegangen ist, die Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens, die als ein Fluch auf unserer Erde lag, und erwärmte das erstorbene menschliche Herz vom Laster zur Tugend sich zu bekehren.

1. Kaum hatte Esaias, bei dem vom Geiste des Herrn ihm eröfneten Blik in die hellen, er-

leuchteten Zeiten des N. T. Zion zur Freude aufgefodert: so wollte sein Auge sich schon wieder trüben, als er um sich her blikte, und den damaligen traurigen Zustand der Nationen der Erde in Absicht auf Gottes-Erkenntnis und Gottes-Verehrung in den Worten beklagte: Finsternis bedeket das Erdreich und Dunkel die Völker! Aber, fährt er mit wieder gestärkter Heiterkeit fort, über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir, und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln. Dieses Licht stellte dem menschlichen Geschlecht zuerst die trostvollen Wahrheiten in voller Klarheit vor Augen, auf welchen alle unsere Hofnung in diesem und in jenem Leben beruhet.

Einmal: durch Jesum sind uns Religionswahrheiten bekannt gemacht worden, die uns schon in diesem Leben, und in allen Lagen desselben, Ruhe und Zufriedenheit gewähren. 1. Die Lehre, daß **Ein Gott** sey, diese wichtige Stüze unserer Zufriedenheit, dieses Fundament aller Religion, war allen Völkern vor Christo, die Israeliten

ausgenommen, unbekannt. Sie kannten Gott nicht, sagt Paulus Gal. 4, 8. und dieneten denen, so von Natur nicht Götter sind. Gott that freilich auch unter ihnen grosse Dinge; aber er wurde doch nicht erkannt Hiob 37, 5. Der Mensch betrachtete zwar die herrlichen Werke der Schöpfung, und erstaunte. Er fühlte die Wärme der Sonne, bewunderte den gestirnten Himmel, und sah' in allen Gegenständen, die ihn umgaben, im Grashalm und im Sandkorn, wie an sich, dem Meisterstüke der Schöpfung, allenthalben Wunder genug. Aber weit gefehlt, daß er sich, für sich allein, mit seinen Gedanken vom Geschöpf zum Schöpfer hätte erheben sollen: so begrüßte er vielmehr die Sonne, betete die Gestirne an, verehrte Menschen und Thiere, ja selbst Pflanzen, zu denen er den Saamen ausgestreuet hatte — und vergaß den Gott, der ihn gemacht hatte. Ganze Nationen, selbst solche, die im Ruf der Aufklärung standen, verehrten Götter, die, zur äussersten Demüthigung der menschlichen Vernunft muß man es gestehen, die in Lastern groß waren,

von denen ihre Anbeter selbst Thaten erzählten, welche unter Menschen, mit dem Namen der schändlichsten Verbrechen gebrandmarkt sind. — Und nun, nur ein Wort von der Verehrung dieser Götter! Ich will nichts von den schmuzigen und schamlosen Handlungen erwähnen, durch welche manche Völker ihre Götter ehrten, nichts von den Menschenopfern, dem allerabscheulichsten, was Menschen ersinnen konnten. Aber wie albern, wie leer an allem, was das Herz erheben, oder zur Tugend ermuntern kann, waren nicht die gottesdienstlichen Gebräuche aller heidnischen Nationen! Wurden ihre Wünsche erfüllt: so lehrten sie die Priester der Gözen, Dankopfer bringen. Fand ihr Flehen kein Gehör: so mußten die Opfer verdoppelt werden. Und so mästeten sich die Diener der Altäre vom Mark des Landes. Hatte Esaias nicht Recht, wenn er in unserer Epistel ausruft: Finsternis bedeket das Erdreich, und Dunkel die Völker!

Laßt uns nun das wohlthätige Licht dagegen stellen, welches uns in dieser allerwichtigsten Lehre

durch Jesum angezündet worden ist. Durch Ihn haben wir Gott kennen gelernt, als unsern Schöpfer und Vater, der ewig unsere Hülfe und Zuflucht ist; der mit Allmacht über alles herrscht, den's nur einen Wink kostet, wenn unser Leid sich in Freude verwandeln soll; dessen allsehendem Auge nichts entflieht, was uns begegnet, und in kommenden Zeiten begegnen wird; der mit unergründlicher Weisheit in seinem grossen weiten Reich alles regieret, in allen unsern Verlegenheiten Rath und Hülfe weiß: der allen gütig ist, und sich aller seiner Werke erbarmet — und wer kann sie alle aussprechen die grossen und herrlichen Eigenschaften des Gottes, den uns Jesus Christus — nicht durch sinnlose Zeremonien, sondern im Geist und in der Wahrheit, nicht blos in Tempeln und vor seinen Altären, sondern auch im einsamen Kämmerlein verehren lehrte. Und zwar schränkte sich diese trostvolle, beruhigende Gotteserkenntnis nicht, wie im A. B. blos auf Ein Volk, innerhalb den Gränzen Eines Landes ein. Nein, auch die Heiden wandelten in diesem Lichte; bald

nach der Erscheinung desselben stürzten in den verschiedensten Gegenden, die Bildsäulen und Altäre der Gözen zusammen; Millionen lernten den Gott der Liebe kennen; Millionen beten ihn noch heute an, und bringen ihm samt uns die gerührtesten Lobopfer. Selbst unter den Nationen, die noch nicht vor dem Namen Jesu Christi ihre Knie beugen, selbst unter dem zahllosen Heer von Juden und Türken, wird der wahre Gott verehrt; und diese Erkenntnis hat gewis auch unter ihnen schon unzähliches Gute bewirkt.

2.) Die Lehre von einer weisen, alles regierenden Vorsehung ist die zweite Hauptstüze unserer Zufriedenheit. Wenn Gott nicht meine Schiksale mit Weisheit und Vatergüte lenkt, wenn er es nicht ist, von dem Freude und Leid mir zugemessen wird: was könnte mir's dann helfen, ihn zu erkennen, was mich zu seiner Verehrung ermuntern? und wie unglüklich wäre ich dann? So unglüklich, Freunde, waren und sind noch alle abgöttische Völker. Entweder glaubten sie: ihre Götter bekümmern sich gar nichts um

das, was auf der Erde vorgeht: und dann waren sie, und alle ihre Begegnisse das Spiel eines blinden, trostlosen Ohngefährs, oder eines unerbittlichen Schiksals. Oder sie gaben einem jeden Volk, einer jeden Stadt, eigene Götter. Traf sie nun ein Unglük, von welchem ihre Götter, ihres Flehens ungeachtet, sie nicht erretteten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu einer fremden Gottheit, nahmen auch diese unter die Zahl derjenigen auf, denen sie göttliche Verehrung erwiesen, wie wir selbst an dem Könige Ahas 2 Chron. 28, 22. 23. ein auffallendes Beispiel finden. Und so schwankten diese Unglüklichen in ihrer allerwichtigsten Angelegenheit, in der Vorstellung über die Regierung ihrer Schiksale in der beunruhigendsten Ungewisheit umher. Unsere arme deutsche Voraltern besonders, quälten sich unaufhörlich mit den Schrekbildern der Zauberei. Was ihnen böses begegnete, das schrieben sie auf Rechnung böser Gestirne, feindselig gesinnter Geister, oder der mit ihnen im Bunde stehenden Menschen. Wir aber wissen durch Jesum, daß ohne den Willen unsers Vaters

im

im Himmel kein Haar von unserer Scheitel falle. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, selbst anscheinendes Unglük, selbst Beschädigungen böser Menschen, unter der gnädigen Leitung dieses Gottes, zum Besten dienen müssen. Wir wissen, daß der Sohn Gottes dazu erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Weg also mit jenen ungereimten Träumereien von Hexerei und Zauberplagen, die uns des Christen-Namens unwürdig machen! Gott sorgt für mich! was kann mich kräftiger trösten, was meine Seele, wenn sie unter der Bürde des Lebens ermüden, oder vor der ungewissen Zukunft erbeben will, nachdrüklicher beruhigen, als diese durch Jesum in ein so helles Licht gesezte Wahrheit.

Eben so wohlthätig scheinet uns auch dieses Licht in den Wahrheiten, auf welche sich, die bisher erwogenen mit eingeschlossen, unsere Hoffnung auf jenes Leben sich gründet. Um auf ein Leben nach dem Tode hoffen zu können, muß man erst überzeugt seyn, daß es ein solches gebe. Und eben dieser Punkt war fast für alle vor Jesu le-

benden Völker in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Selbst unter den Juden zweifelte eine sehr angesehene Sekte, die Sadducäer, an der Fortdauer der Seele nach dem Tode des Leibes; und sie hatten doch eine göttliche Offenbarung. Was war nun erst von denen zu erwarten, die ganz sich selbst überlassen waren? Nun, sagt selbst, Freunde, was ist in anhaltenden Leiden, von denen ihr kein Ende vor euch sehet, oft euer einziger Trost? Ists nicht die Hoffnung eines bessern Lebens, wo ihr von eurer Thränensaat Freuden ohne Ende erndten werdet? Aber wessen sollten nun die armen Heiden sich trösten, wenn Schmerzen und Ungemach ihnen dies Erdeleben verbittern? Zwar ahndete der zur Unsterblichkeit erschaffene menschliche Geist eine mögliche Fortdauer. Aber beim Anblik des Todes wurden die schwachen Gründe, auf welche diese Hoffnung sich stüzte, meist wie Spreu vor dem Winde zerstreut. Fortdauer oder Vernichtung beruhte doch immer am Ende auf einer gewissen Erklärung des Schöpfers. Und diese haben wir erst durch Jesum

Chri-

Christum erhalten, der uns versichert: Ich lebe und ihr sollt auch leben; und der diese seine Versicherung durch Wunder und durch das gröste von allen, durch seine eigene Auferstehung ausser allem Zweifel gesezt hat. Verdient nicht die Deutlichkeit, die Gewisheit, welche durch unsern Erlöser über diese wichtige Sache verbreitet worden ist, daß Esaias, als ihm die Aussicht in diese erleuchteten Zeiten eröffnet wurde, voll Entzüken ausrief: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt!

4.) Und doch wären wir bei all dieser Gewisheit unsers Lebens nach dem Tode, nur um so viel beklagenswürdiger, wenn Jesus Christus nicht auch die Hindernisse hinweggeräumt hätte, welche unsere Hoffnung auf eine selige Ewigkeit vernichten müßten; wenn er uns nicht durch sein göttliches Verdienst Begnadigung verschafft, und uns das Recht erworben hätte, in dieses selige Leben einzugehen. Gesezt, der Weise der alten Welt hatte sich durch mühsames Nachdenken einige schwache Gründe für das Fortleben seines Geistes nach der

Zerstörung seiner jezigen sichtbaren Wohnung, erschaffen: (Aber wie wenige kamen in ihrer Aufklärung so weit!) so lehrte ihn auch vernünftiges Nachdenken, daß, wenn ja ein Gott sey, der das Gute belohne, eben dieser Gott auch jede Sünde, jede Ungerechtigkeit bestrafen müsse. Nun sagte ihm aber seine tägliche Erfahrung, wie viel auch er vor diesem heiligen und gerechten Gott zu verantworten habe. Mit der Besserung des Lebens ists allein nicht ausgerichtet; denn die Folgen einer einmal begangenen bösen That können nie ganz verhindert, nie ganz wieder gut gemacht werden. Denkt euch nun, Freunde, den Weisen des Alterthums auf dem Krankenbette, wo Schmerzen des Körpers ihn auch zu Ueberlegung der Gründe unfähig machten, um deren willen er in ruhigern Stunden Begnadigung von Gott gehofft hatte; denkt ihn euch in den Augenbliken, wo das Gefühl seiner Uebertretungen unwiderstehlich erwachte, wo kein menschlicher Trost an seinem armen Herzen mehr haften konnte, im Augenblik des Todes! — Gnädiger Gott, wenn mich in den

Stunden, wo meine Kraft mich verlassen wird, deine Tröstungen, wenn mich das Verdienst meines Erlösers nicht erquikte, was wäre ich für eine bejammernswerthe Kreatur! Hier, in dieser grauenvollen Finsternis,

Hier erschien in größrer Klarheit
Uns ein Licht, das Wort der Wahrheit.
Dies verspricht den geistlich Armen
Güter; Friede, und Erbarmen.
Hier ist Heil für Menschenkinder;
Hier ein Bürge für die Sünder.
Hier steht allen, die sein hoffen,
Nun der Weg zum Himmel offen.

Dies ist jene Hauptlehre des Christenthums, daß Jesus Christ gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen; dieses theure, werthe Wort, welches diese heilige Zeit über öfters der Gegenstand auch Eurer Betrachtungen gewesen seyn wird.

Nur ein Versuch sollte dies seyn, M. Fr., von einer Schilderung der Finsternis, die vor der Erscheinung Jesu Christi unsern Erdkreis dekte, der Unwissenheit und des Irrthums in den Wahrheiten, auf deren Erkenntnis unsere Glükseligkeit und

Hoffnung in diesem und in jenem Leben beruhet; und dagegen des erquikenden Lichts, das uns in dieser Nacht durch Jesum aufgegangen ist. Ich wiederhole es noch einmal, unsern armen heidnischen Voraltern war ihre Religion ein Brunn der kein Wasser gab, eine vertroknete Quelle, gerade dann, wann ihre geängstete Seele nach Trost lechzte. Stellt euch einen Menschen vor, der mit aller Anstrengung seiner Kräfte den Fluthen eines reissenden Stroms entgegen kämpft; nun einen Stamm gewahr zu werden glaubt, an dem er sich fest zu halten gedenkt, und in dem Augenblik, in welchem er die matte Hand nach der gehofften Stüze ausstrekt, in ihr einen wankenden Rohrstab gewahr wird, und nun rettungslos untersinkt: so habt ihr das Bild eines Menschen, welcher mit dem Besiz einer Religion sich tröstet, die ihn gerade dann trostlos verläßt, wann er ihrer Tröstungen am bedürftigsten wäre. Wir hingegen besizen in der Religion, die Jesus uns vom Himmel gebracht hat, eine nie versiegende Quelle des Trostes, eine felsenfeste Stüze unserer

Hoff-

Hoffnung und Beruhigung im Leben, Leiden, und Tode.

Ich eile nun, um euch noch kürzlich in meinem

II. Theil zu zeigen, wie das in Jesu uns erschienene Licht unsere Herzen zur Tugend erwärme.

Ich werde auch hier zuerst einen Blik auf den traurigen Zustand der Völker vor Christo in Absicht auf Tugend und Laster werfen; und dann zeigen, wie erwärmend das Licht ist, durch welches Jesus die Finsternis zerstreuete, in welcher die heidnische Welt vor seiner Erscheinung begraben lag.

1. Durch Jesum haben wir zuerst vollständige Vorschriften zu Uebung einer Gottgefälligen Frömmigkeit erhalten. Schon die Verschiedenheit, welche unter den abgöttischen Völkern vor Christo in der Bestimmung dessen, was Tugend und Laster ist, herrschte, zeigt uns: wie elend der Mensch daran ist, wenn er den Willen seines Schöpfers nicht kennt. Hier wurde etwas

als erhabene Tugend gerühmt, was dort für ganz gleichgültig gehalten wurde. An dem einen Ort wurde eine Handlung als Verbrechen bestraft, die an dem andern für löblich erklärt wurde. Zwar gab es hie und da weise Männer, welche es für der Mühe wehrt hielten, nach Gründen zu untersuchen, was Tugend, was Laster sey? Aber theils war es immer nur ein kleines Häufchen von Menschen, das ihre Vorträge anzuhören würdigte, und sie zu verstehen im Stande war; theils erwekten die Streitigkeiten, welche selbst diese Lehrer der Weisheit über die Bestimmung der Pflichten des Menschen mit einander führten, ihren Lehren nicht immer das beste Vorurtheil. Der eine wollte den Menschen zu einem Kloz bilden, ihn gegen angenehme wie gegen unangenehme Empfindungen abhärten; und seine Tugend ward Eigensinn. Der andere erklärte Vergnügen aller Art für das höchste, wünschenswertheste Gut; und seine Tugend ward nur gar zu oft, Laster. So schwebte der menschliche Geist auch in dieser wichtigen Angelegenheit, in der Bestimmung dessen, was gut und böse ist, in

steter

steter Ungewisheit. Wie hell, wie klar, wie deutlich ist hingegen das Licht, das Jesus uns aufgestekt hat. Leset seine Bergpredigt, und bewundert den tiefen Kenner des menschlichen Herzens; bewundert den Eifer, mit welchem er nicht blos auf äusserliche gute Thaten, sondern auch auf Reinigkeit des Herzens dringt. In seiner ganzen Sittenlehre herrscht der schönste Zusammenhang, die richtigste Uebereinstimmung. Da ist nichts schwankendes, nichts ungewisses, keine Lüke und Mangelhaftigkeit. Jeder Stand, jedes Alter, jeder Mensch findet hier Vorschriften, wie er soll wandeln, und dem Herrn gefallen.

Doch wenn auch alle Menschen, wenn auch die Heiden ihre Pflichten nach ihrem ganzen Umfang erkannt hätten, so lehrt uns doch die tägliche Erfahrung, welch ein grosser Schritt vom Erkennen zum Wollen ist, und daß das Fleisch so gar oft gegen den Geist gelüstet, daß die Sinnlichkeit über die bessere Einsicht und Erkenntnis den Sieg behält. Da zeigt sich nun ein fernerer Vorzug der Sittenlehre Jesu vor allen andern Anwei-

sungen zur Glükseligkeit, daß sie uns nicht nur Vorschriften zur Tugend ertheilt, sondern uns auch zu Ausübung derselben

2. durch die triftigsten Bewegungsgründe ermuntert; durch Bewegungsgründe, zu deren Einsicht nicht erst ein tiefes, geübtes Nachdenken erfordert wird; sondern die auch ein Kinderverstand zu fassen im Stande ist. Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebet! Wer begreift nicht diese herzliche Ermunterung eines Johannes? Und doch, wie dringend, wie unwiderstehlich ist sie, für jeden, der Gefühl hat! Und von der Art sind alle die Verheissungen, durch welche uns das Evangelium zu Befolgung des göttlichen Willens anreizt: Vaterliebe Gottes, Friede und Ruhe der Seele, Freudigkeit bei'm Andenken an Gott, getroster Muth im Leiden und Sterben, und endlich ein Himmel voll Seligkeit und Wonne: — das, Freunde, ist der Preis, den die Lehre Jesu auf die Erfüllung ihrer Pflichten sezt; Verheissungen, die allgemein verständlich sind, und doch auf jedes nicht ganz verdorbene Gemüth unaus-

ausbleiblich Eindruk machen. — Und doch würde die Sittenlehre Jesu nicht so viel selige Würkungen hervorbringen, als sie zum Preise ihres göttlichen Stifters seit seiner Erscheinung auf der Erde hervorgebracht hat, wenn sie nicht auch zugleich

3. die Todten wieder belebte, dem Sünder Muth und Kräfte verliehe, die Fesseln des Lasters zu zerbrechen, und sich der Tugend zu weihen. So wenig es helfen würde, wenn der Arzt dem Kranken alle Geschäfte und Verrichtungen eines Gesunden haarklein aufzählte, und ihn zu Ausrichtung derselben aufs beredteste ermunterte; vergäße aber, erst durch dienliche Arzneien der Krankheit zu wehren, und dem Patienten wieder zu Kräften zu helfen: eben so wenig würde es nüzen, wenn die Sittenlehre Jesu den Sünder von allen Pflichten eines Frommen unterrichtete, und ihn zu Erfüllung derselben mit den triftigsten Bewegungsgründen ermunterte; wenn sie nicht erst sein Herz besserte und ihn mit Kraft zur Tugend ausrüstete. Nur sehr schwer wird der sich selbst überlassene Mensch sich zur Besserung, zur Rükkehr von den

bösen Wegen, auf die er gerathen ist, entschliessen. Fast immer wird der Gedanke ihn zurükschröken: „die Gnade meines Gottes habe ich doch schon ver„scherzt; sein Misfallen gereizt; mir Strafe berei„tet. Was hilfts mich, wenn ich nun auch den „schweren Kampf beginne? die alten Schulden kann „ich nicht tilgen, vor neuen, auch beim ernstlich„sten Bestreben, mich nicht vollkommen hüten." Wo soll da Muth und Entschlossenheit zu dem Einzig nothwendigen, allerwichtigsten Geschäfte der Besserung herkommen? Aber das Evangelium versichert uns: daß, wenn wir nur einmal der Sünde entsagen, der Uebertretungen der vorigen Tage um der Versöhnung Jesu willen, nicht mehr gedacht werden soll. Nun, nachdem der alte Schade geheilt ist, nun kann der Sünder Muth fassen, sich zu bessern. Und wenn auch die traurige Erfahrung seiner immer wiederkehrenden Schwachheit, wenn wiederholtes Straucheln sein Streben nach Vollkommenheit ermüden sollte: so ermuntert er sich durch die Verheissung: daß Gott selbst durch seinen Geist ihn vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen wolle.

Kühn

Kühn darf ich nun fragen: wo war je eine so kräftig beruhigende, so zum rechtschaffenen Wandel ermunternde Religion, als die ist, die wir bekennen, und die Jesus Christus uns vom Himmel gebracht hat? Kühn darf ich fragen: wo leuchtete je in einem Zeitalter ein so helles Licht, als dasjenige ist, das der Sohn des ewigen Gottes uns angezündet hat? Fand sich nun ein Esaias, als der Geist des Herrn ihm die Aussicht in diese erleuchteten Zeiten des N. T. eröffnete, gedrungen, mit freudigem Entzüken Zion zuzurufen: Mache dich auf! werde Licht! denn dein Licht kommt: Wie vielmehr haben wir Ursache den Herrn mit freudiger Erhebung des Herzens zu preisen, da wir rühmen können: Dein Licht ist erschienen! Ja freue dich, Gemeine des Herrn, und jauchze dem Gott, der so dich gesegnet hat. Feire mit Dank und tiefgerührter Anbetung des Ewigen den Tag, an welchem auch den Heiden, die im Finstern sassen, das Licht anbrach, das bisher so selige Wirkungen hervorbrachte. Nichts von Werken der Finsternis müsse hinfort unter dir gefunden werden. Die Nacht ist vergangen, der

Tag

Tag aber herbeikommen: Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis, und ehrbarlich wandeln, als am Tage. Das wird dem Gott des Lichtes der wohlgefälligste Dank seyn, den wir Ihm darbringen können. Dadurch werden wir der Religion, die wir bekennen, selbst in den Augen derer, die sich bisher noch nicht entschliessen konnten, ihr zu huldigen, Ehrfurcht erweken, und auch an unserm Theil dazu beitragen, daß das Licht der Wahrheit sich immer weiter ausbreiten wird.

Und Du, Vater des Lichtes, Gott der Wahrheit! segne mit bleibendem Segen dies Wort, das Du mich gewürdiget hast, zu dieser Deiner Gemeine zu reden; und erhöre nun noch, was ich in Demuth und kindlichem Vertrauen, für diese meine Brüder und Schwestern von Deinem Gnadenthron erflehe!

Laß das Licht Deiner beseeligenden Religion auch unter diesen Deinen Erlöseten sich immer weiter ausbreiten. Schenke Deiner Wahrheit einen Sieg nach dem andern, damit auch hier Dein Name immer mehr geheiliget, Dein Reich vermehret, Dein Wille vollbracht werde!

Be-

Beglüke mit überschwänglichem Segen die preiswürdigen Väter und Regenten dieser lieben Stadt. Leite Sie mit Deiner Weisheit, wenn Sie auf den Stühlen der Gerechtigkeit die Wohlfahrt der Bürger berathen! Mache Ihnen den süssen Namen „Väter des Vaterlandes" recht theuer und wehrt! und für Ihren treuen Eifer in Besorgung des Wohls Deiner Kirche, und dieser werthen Bürgerschaft, erfreue Du Sie, Allbarmherziger! durch fortdaurendes Wohlseyn Ihrer verehrungswürdigen Personen, und durch immer steigenden Flor Ihrer Häuser und Familien.

Den würdigen Aeltesten, und die samt Ihm mit gleicher Treue an dieser lieben Gemeine arbeitenden Diener Deines Worts erquike in Ihrem mühevollen Beruf durch Wahrnehmung der reichesten Früchte von dem guten Saamen, den Sie in Deinem Namen ausstreuen. Knüpfe das Band der vertraulichsten Liebe zwischen Ihnen und Ihren Zuhörern recht feste, damit das Amt, das die Versöhnung prediget, vielen Segen stifte! Stärke Sie mit Deiner Gotteskraft, wann Sie Sich müde ar-

bei-

beiten, Unwissende zu belehren, Schwache im Glauben und in der Hoffnung zu stärken, Irrende auf den Weg des Lebens zurük zu führen, Traurige zu trösten, Sterbenden Hoffnung des ewigen Lebens ins brechende Herz hinein zu predigen. Und für alles Gute, das Sie in Deinem Dienste verrichten, lohne Du Sie, Gott der Gnade, und thue wohl, allen die Ihren Herzen theuer sind.

Laß Weisheit, Gottesfurcht und Tugend wie bisher in den gesamten evangelischen Schulen dieser theuren Stadt aufblühen. Unterstüze die treuen Lehrer derselben mit Muth und Freudigkeit bei Ihrem mühevollen Beruf. Erwärme die Herzen der Ihrer Aufsicht und Unterweisung anvertrauten Jugend zur Liebe und Dankbarkeit gegen diese Wohlthäter der aufkeimenden Menschheit; und erquike Sie für das Gute, das Sie so oft im Stillen und unerkannt verrichten, mit den erfreulichsten Beweisen Deiner wohlthuenden Gnade.

Diese ganze theure, werthe Gemeine, nach allen ihren verschiedenen Ständen segne und beglüke Du, Der Du so gerne allen Menschen wohlthust,

und alles, was Athem hat, mit Deinen Segnungen erfreuest. Laß Handlung, Fabriken und Gewerbe, wie bisher unter diesen Bürgern blühen; öffne dem Fleissigen immer ergiebigere Quellen der Nahrung; nähre den Geist der Eintracht und des Gehorsams gegen die Obern; erweke dem Armen menschenfreundliche und weise Wohlthäter; sey Vater der Verlassenen, der Wittwen und der Waisen; erquike alle Traurende mit Deinem göttlichen Trost:

Hilf Deinem Volk, Herr Jesu Christ,
Und segne, was Dein Erbtheil ist.

Amen!

Zweyte Predigt,

über die Epistel am Feste der Reinigung Mariá.

Von der sehnsuchtsvollen Erwartung des Meßias in den Tagen des A. T. auf uns angewandt.

Dank und Anbetung sey Dir von uns allen dargebracht, Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß Du die sehnsuchtsvolle Erwartung Deiner Knechte erfüllet, und dem sündigenden Menschen-Geschlechte den Retter gesendet hast, den Deine Boten in den Tagen der Vorwelt verkündigten. Was jene zu sehen und zu erleben mit heißester Begierde wünschten, und im Schatten dunkler Bilder in der Ferne erblikten, das ligt nun aufgedekt vor unsern Augen: das Geheimnis Deiner Liebe in Jesu unserm Heilande ist enthüllet; Deine Verheißungen bewähret. Deine Wahrhaftigkeit vor aller Welt gerechtfertiget. So wirst Du,

treuer Gott, auch die Verheissungen aufs herrlichste erfüllen, die Du jedem Deiner treuen Verehrer in Deinem Wort ertheilt hast; Du wirst, das hoffen wir mit frölichem Herzen, Du wirst hier, so lange wir im Lande der Sterblichkeit wallen, mit weiser Vatergüte unsere Schiksale regieren, stillen den brünstigen Wunsch nach Glük und Ruhe, den Du unsern Seelen eingepflanzt hast, wenn es Deiner Weisheit gemäs ist; und einst, o Preis sey Dir für die entzükende Hoffnung, die Du uns in der Ewigkeit bereitet hast; einst wirst Du unser Herz von aller Sehnsucht befreien, wann Du uns sättigen wirst mit den Freuden des Himmels. Stärke uns, Vater der Liebe, durch diese seelige Hoffnung, wann Sehnsucht nach sonst erlaubten Gütern der Erde, in uns zu heftig werden will, daß wir im Vertrauen auf deine Vatergüte unser Verlangen mäßigen, und auch dann mit ruhiger Ergebenheit Deinem Willen uns unterwerfen, wann Du für gut findest unsere brünstigsten Wünsche zu vereiteln. Laß uns zu diesen Gesinnungen auch durch die nachfolgende Betrachtung ermuntert wer-

den, und erhöre uns, wenn wir Dich noch ferner dazu um Deinen Seegen anflehen im h. V. U.

Epistel Malach. 3, 1. ff.

Sehnsucht nach Dingen, die wir, bald mit Recht bald durch den Schein getäuscht, für wünschenswehrt halten, ist an sich betrachtet unschuldig, und weise Einrichtung des Schöpfers unserer Natur. Er der Allgütige senkte den erquikenden Stral der Hoffnung in unsere Seele, damit wir des Guten, das seine Vaterhand uns zufliessen läßt, schon zum voraus hundertfältig geniessen, und dadurch unter den Beschwerden des Lebens uns ermuntern möchten. Er schuf den heissen Wunsch nach Glük in dieses Herz, der mit Hoffnung verbunden, Sehnsucht gebiehrt. Sollte er nun diesen Trieb verdammen, der seiner Hände Werk ist? wer wollte die Sehnsucht des Kranken tadeln, mit welcher er seiner Genesung, oder dem Ende seiner Leiden durch Auflösung seiner gebrechlichen Hütte entgegenschmachtet? Wer wollte die heissen Wünsche des Herzens verdammen, mit wel-

welchen der Dürftige Erleichterung seiner drükenden Last; der Unterdrükte, Entdekung seines Rechts begehrt? — Aber in der Anwendung wird oft gefehlet. Die Aeusserungen der sonst erlaubten Sehnsucht unserer Herzen sind nicht immer von der Beschaffenheit, daß der heilige Gott mit Wohlgefallen auf uns herabbliken, und die Ruhe und Zufriedenheit unsers Gemüths dabei bestehen könnte. Ein merkwürdiges Beispiel frommer, aber manchmal auch ausschweifender Sehnsucht ist die Erwartung des Messias von den Vätern des A. B. Laßt uns an ihrem Beispiel lernen, worauf wir unsere Erwartungen richten müssen, und was für Fehler wir bei den Aeusserungen unserer Sehnsucht zu vermeiden haben: wenn ich euch nun nach Anleitung unserer Epistel weiter vorstelle:

Eine Betrachtung über die sehnsuchtsvolle Erwartung des Messias in den Tagen des A. T. auf unsere Lage und Bedürfnisse angewandt.

Wir wollen

1. untersuchen, wie sich diese Sehnsucht nach dem Messias bei den Vätern des A. B. äusserte; und

2. diese Betrachtung auf uns anwenden.

Laß mich frölich darauf hoffen,
Herr, Herr meine Zuversicht,
Bis das alles eingetroffen,
Was auch mir dein Wort verspricht.

Auf dich, Quelle alles Lebens,
Harrt der Glaube nie vergebens;
Was wir glauben, schauen wir
Einst gewis, o Herr, bei dir!

I. Wenn wir, meine A. Fr.! von verschiedenen Aeusserungen der Sehnsucht der Väter des A. T. nach dem Messias reden wollen, so bietet sich uns zuerst die Frage dar:

1.) Was erwarteten sie unter der Person des Messias? Der Zusammenhang unserer Epistel mit dem, was der Prophet unmittelbar vorher am Ende des 2ten Kapitels als Rede der unzufriedenen Israeliten angeführt hatte, lehrt uns, daß viele in dem Messias einen strengen Rächer

alles Bösen zu sehen hofften. Das waren besonders die Unterdrükten im Lande, die nach dem 13. Vers eben dieses 2ten Kap. mit eitel Thränen, Weinen und Seufzen den Altären des Jehova sich näherten, weil sie von den Mächtigern geplagt, verachtet, und ausgesogen wurden. Diesen besonders verzögerte der Messias seine Ankunft für ihre Wünsche zu lange. — Aber auch die ganze Nation hatte Ursache sich nach dem Messias zu sehnen, weil sie hoffte, dieser grosse König würde dem Verfall des Priesterordens der Kinder Levi steuren, das von ihrem Geiz entweihte Heiligthum reinigen, und die von ihnen geschändete JustizPflege wieder reformiren. Daher die bildlichen Ausdrüke unserer Epistel. Er wird sizen und schmelzen, und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen wie Gold und Silber. Dann werden ihre für's Volk dargebrachte Opfer dem Jehova wieder wohlgefallen. In diesen Erwartungen hatten nun die Israeliten allerdings recht. Der Messias sollte allerdings erscheinen auch in der Absicht,

 um,

um, wie es unmittelbar nach unserm Text heißt, um zu strafen die Gewalt und Unrecht thun den Taglöhnern, Wittwen und Waisen, und die den Fremdling unterdrüken. Jesus erfüllte auch schon in den Tagen seines Wandels auf Erden diese Erwartung der rechtschaffenern Israeliten, indem er den durch Heuchelei mächtigen Priestern und Pharisäern ohne Hülle ins Angesicht sagte: Sie fressen der Wittwen Häuser; indem er die im Tempel eingerissenen Unordnungen mit dem Ansehen eines GottesGesandten bestrafte, und steuerte. Aber doch war die mit so vieler Sehnsucht verknüpfte Erwartung dieser Klasse von Israeliten nur einseitig. Sie vergaßen über dem, was ihnen, ihrer Bedürfnisse wegen, eben jezt so sehr am Herzen lag, die weit wichtigern Zweke der Erscheinung des Messias. Viel weiter noch schweiften aber diejenigen von der Wahrheit ab, welche in dem Messias meist nur einen Retter von fremden Feinden, einen weltlichen, mächtigen, glänzenden Herrscher erwarteten. Daß dieser eine grosse Zahl gewesen seyn müsse, beweißt

die allgemeine Abneigung besonders des vornehmen Theils der Nation vor dem in niedriger Gestalt auftretenden Jesus Messias; und das kaum auszurottende Vorurtheil selbst derer, die in der näheren Nachfolge Jesu sich befanden, als würde er ein weltliches Reich aufrichten. Selbst der fromme Zacharias nährte diese Hoffnung laut jener Stelle in seinem Lobgesang Luc. 1, 71. daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller die uns hasseten. Doch war dieser edle Greis zu vertraut mit den göttlichen Schriften, und mit den Aussprüchen der Propheten, daß er nicht auch die weit erhabenern Absichten der Erscheinung des Meßias zum Gegenstande seiner brünstigsten Hoffnung gemacht hätte. Sein Ausspruch von der Bestimmung seines eigenen Sohnes, Johannes, der nach unserer Epistel, als ein Bote des Jehova, dem Herrn den Weg bereiten sollte; daß dieser „Erkenntniß des Heils geben werde, seinem Volk, die da ist in Vergebung der Sünden" — beweißt hinlänglich, daß er in dem Messias vorzüglich auch einen

geistlichen Retter sehnlich erwartete. Mochten die Hoffnungen des sinnlichen unaufgeklärten Theils der jüdischen Nation noch so irrdisch seyn: es gab doch von Zeit zu Zeit fromme Israeliten, die tiefer bliften, und über jene sinnliche Erwartungen sich erhube. „Herr, ich warte auf dein Heil" seufzet schon Jakob auf seinem Sterbelager, da ihn der Geist des Herrn in der fernen Zukunft den Seegen der Völker, aus seinem Stamm entsprossen, erbliken lies.

2.) Wie erwarteten nun alle diese Partheien den Messias? das ist der zweite Punkt, auf welchen ich Eure Andacht gerne lenken möchte. Einige sahen dem Tage seiner Zukunft mit Murren entgegen, weil er ihrem Bedünken nach zu lange zu erscheinen verzögerte. Wo ist der Gott, der da strafe? So sprachen die oben geschilderten Unterdrükten in Israel, welche unter der Gewaltthätigkeit und Geiz und Tirannei der Kinder Levi seufzten. Sie waren im Begriff ihre Hoffnung auf den verheissenen Retter gänzlich aufzugeben. Sie

klag-

klagten in allzukühner Vermessenheit den Jehova an, daß er seine Verheissungen nicht erfülle; warfen ihm vor: durch Verzögerung seiner strafenden Zukunft scheine er einen Beweis abzulegen, daß er Lust an denen habe, die Böses thun. Wohin kann nicht eine allzuheftige Sehnsucht verleiten! Die Gränze zwischen dem höchsten Grade des Verlangens, und der Gott Vorwürfe machenden Unzufriedenheit, wenn er dies Verlangen zu stillen säumt, ist sehr klein und leicht überschritten. Hätten jene Unzufriedene immer den Schaden Israels, den Verfall der Religion und ihrer Diener betrauren, und mit heissem Flehen die Ankunft des verheissenen Retters von Jehova erbitten mögen! Aber was berechtigte sie so weit auszuschweifen, daß sie den Allwahrhaftigen, der so viele seinem Volk ertheilte Zusagen schon erfüllt hatte, mit Vorwürfen entehrten, als achte er seines Volks und Heiligthums nicht mehr? Von diesem Abwege hielten sich diejenigen glüklich entfernt, die zwar mit inniger Sehnsucht, aber doch mit Ergebung in den weisen Willen des Herrn, der Erscheinung des

 Mes-

sias entgegen sahen. Schon Jesaias äusserte seine Sehnsucht nach dem Retter Israels, als er den Greuel der ersten Verwüstung des Heiligthums durch die Babilonier erblikte, wenn er Kap. 64, 1. sagt: Ach daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß dein Name kund würde unter deinen Feinden. Und Simeon im heutigen Evangelio, wie sehnlich wartete er nicht auf den Trost Israels; wie frölich lobte er Gott, da endlich sein brünstiges Verlangen erfüllt, sein Wunsch den Messias zu sehen gewährt wurde! Herr, sagt er voll göttlicher Rührung, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. So wie Jakob beim Anblik seines längst mit bittern Thränen betrauerten, und seit der Nachricht, daß er lebe, mit innigster Sehnsucht aufgesuchten Josephs in die Worte ausbricht: Nun will ich gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe.

Wenn wir nun diese brünstigen Aeusserungen der Sehnsucht aller Frommen des A. B. nach dem

ver-

verheissenen Weltheilande lesen, lesen, wie so viele auf die Erlösung Israels warteten: muß es uns nicht befremden, warum Gott so lange verzögerte diese sehnliche Erwartung seiner Knechte zu erfüllen? Aber seine des Allweisen Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und seine Wege nicht unsere Wege. Mochten immerhin die Israeliten zur Zeit des Propheten Malachias schon damals einen Rächer der Tirannei, einen Reformator des Gottesdienstes und der denselben besorgenden Priester für unumgänglich nöthig halten: Im Rath des Allerhöchsten war die Zeit noch nicht erfüllet. Noch standen die Völker der Erde nicht in der genauen Verbindung unter Einer sie gemeinschaftlich beherrschenden Macht, welche nöthig war, wenn der Name des Jesus Messias sich leicht und schnell sollte verbreiten können. Noch war in Israel Gottesvergessenheit, Zügellosigkeit der Sitten, und der Greuel an heiliger Stätte immer nicht auf die höchste Stufe gestiegen, welche zu Simeons Zeit den Wunsch nach der Ankunft des Messias so feurig so allgemein machte. Noch waren

ren die Anstalten nicht alle getroffen, welche zum Empfang dieses großen Königes vorbereiten sollten, der Weg noch nicht gebahnt, auf welchem er den Herzen der dazu fähigen Israeliten sich nähern sollte. Das alles sah und wußte nur der Allweise zu beurtheilen, der seine Rathschlüsse nicht blindem Ohngefähr zur Ausführung überläßt, sondern mit seinem alles erforschenden Auge alle Umstände genau abwiegt, die seinen Absichten, welche immer nur auf das Wohl des Ganzen gerichtet sind, förderlich oder hinderlich seyn könnten. Und diese Gründe; und wer darf sich erkühnen genau zu bestimmen, wie viele andere noch im Rath der ewigen Weisheit zu so langer Verzögerung der Erscheinung des ewigen Gesalbten mitwirkten; diese Gründe waren es, um welcher willen die sehnsuchtsvolle Erwartung der frommen Israeliten so lange aufgehalten wurde. — Könnte diese bisherige Betrachtung auch weiter zu nichts dienen, als uns die Denkungsart der Israeliten in Betreff ihrer wichtigsten ReligionsAngelegenheit aufs neue wieder zu vergegenwärtigen, und das

Verhalten Gottes in allmäliger Erfüllung ihrer Erwartungen darzustellen; so wäre doch schon dieser Nuzen nicht ganz zu verwerfen. Aber laßt uns nun auch noch

2. versuchen, wie wir das bisher gesagte auf uns anwenden können.

1.) Verschieden waren die Erwartungen der Israeliten in Absicht des Gegenstandes derselben. Und auf was für Dinge richten denn wir unsere Sehnsucht? Sind es allemal gute, erlaubte, in Gottes Verheissungen gegründete Gegenstände, nach welchen unser Herz mit brünstigem Verlangen begehrt? Sind wir immer redlich überzeugt, daß das, wornach unsere Seele strebt, dem Willen der Vorsehung gemäs sey, und zu Beförderung unseres wahren Besten abziele? Oder ist es nur blinder Trieb, der uns mit unwiderstehlicher Gewalt fortreißt; ohne daß wir je mit Gewissenhaftigkeit überlegten, ob das rastlose Streben und Sehnen nach der Erfüllung unserer Wünsche uns nicht etwa in Beobachtung wichtigerer Christen-Pflichten hinderlich sey? Heften wir nicht oft unsere

sere Begierden auf niedrige, irrdische Dinge, die nimmermehr wahre, daurende Ruhe und Glükseligkeit gewähren können? — Nicht als ob alle Güter der Erde verbotene Gegenstände unserer Sehnsucht wären. Mag doch derjenige, dessen Lebens Glük erst gegründet werden soll, dem Tage mit Verlangen entgegen sehen, der ihn seiner Bestimmung auf dieser Erde nach dem Rath der Vorsehung näher bringen, ihn drükender Sorgen entledigen, und ihm mehr Gelegenheit öffnen wird, seine Kräfte und Gaben zum Besten der Menschen seiner Brüder in Thätigkeit zu sezen! Mag immerhin der Leidende aller Art nach der Stunde sich sehnen, die seine Trübsal enden, und seine mit Trübsinn und Schwermuth umwölkte Seele dem Stral der Freude wieder öffnen wird! Mag die zärtliche Mutter mit heissem Verlangen des Tages harren, der ihren jezt noch in fernen Gegenden tausend Gefahren der Verführung ausgesezten Sohn, rein und tugendhaft wieder in ihre Arme zurükbringen wird! Mag der von allem, was seinem Herzen theuer ist, getrennte Freund sehnsuchts-

voll

voll den Augenblik des Wiedersehens seiner Lieben herbeiwünschen! Schämte sich doch selbst unser Erlöser nicht, dessen Seele doch frei von allen Unruhe gebährenden Leidenschaften war, bei'm Eintritt in den Saal, in welchem für ihn das lezte Osterlamm bereitet war, zu gestehen: Mich hat herzlich verlanget dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Suchte er doch selbst die Sehnsucht seiner durch seinen Tod verwaisten Jünger schon zum voraus durch die Verheissung zu stillen: Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen. — Aber unwürdig, schändlich wäre die Bewegung unsers Herzens, wenn wir etwa, gleich hungrigen Raubthieren, mit heisser Begierde auf Gelegenheit lauerten, Rache an unserm Beleidiger zu nehmen. Und wie oft quält nicht eine solche die Menschheit entehrende Leidenschaft die Menschen, die nicht mit gewissenhafter Sorgfalt, die Gefühle der allgemeinen Menschenliebe in sich zu nähren und zu stärken beflissen sind! Wie oft raubt nicht das Verlangen nach schiklichem Anlaß zu Wiedervergeltung eines erlittenen

Unrechts dem Sklaven seiner Affekten SeelenRuhe, Schlaf, Vergnügen und allen frölichen Genuß des Lebens! — Thoren wären wir, wenn wir ungemessene Begierde nach glänzenden Ehrenstellen, wenn Sehnsucht nach Rang und Würden, die unsere allzukühne Hoffnung als für uns aufbehalten uns vorspiegelt, unsere Seele beherrschen, und wohl gar dadurch zum Neid über andere, die eine Stufe höher stehen, als wir, uns entflammen liessen. Und doch würde vielleicht mancher, der hier in seinen Busen greiffen wollte, sein Bild finden. Soll ich noch von der so gewöhnlichen mit rastlosem Streben verknüpften Sehnsucht nach Reichthum und andern Dingen reden, die keine wahre Ruhe gewähren? Wann würde ich fertig werden die Abwege zu schildern, auf welche der, blinden Trieben folgende, Sterbliche mit seinen Hoffnungen und Erwartungen so leicht geräth? — Wäre die Unruhe der Seele, wäre die eigene Qual, die wir uns durch ungebundene Wünsche bereiten, nur der einzige Nachtheil der ausartenden Sehnsucht: so könnte man allenfalls solche Menschen sich selbst über-

überlassen, ob sie etwa mit der Zeit ihre Augen öffnen, und durch Schaden klug werden möchten. — Aber leider leidet unter solchem Streben und Sehnen nach unerlaubten Gütern der Erde eine überaus wichtige ChristenGesinnung, wozu uns die Boten Jesu so oft ermuntern. Suchet was droben ist, sagt Paulus Col. 3, 1. da Christus ist sizend zur Rechten Gottes. Unerlaubt ist alle Sehnsucht, die unser Verlangen nach Jesu und seinem Himmel erstikt, und jene alle Güter der Erde übersteigende, in einem bessern Leben von unserm Heiland uns bereitete Schäze uns gleichgültig macht. Das, Christen, sey der Probierstein, woran ihr erkennen könnet, ob eure Sehnsucht auf würdige, erlaubte Gegenstände gerichtet sey, oder nicht. Auch wir sollen, gleich jenen Frommen des A. T., mit Freuden der Ankunft unsers Herrn warten, und kämpfen gegen alles, was diese Hoffnung schwächen oder gar auslöschen möchte.

2.) Doch wir sahen oben zweitens eben diese Väter der Vorwelt in der Art und Weise, wie

sie ihre Sehnsucht äusserten, auf sehr verschiedenen Wegen gehen. Einige erwarteten den Messias mit Murren — andere zwar sehnsuchtsvoll, aber doch mit Ergebung in den Willen des Höchsten. Wie sehnen nun wir uns nach den erlaubten, Christen anständigen Gütern? Sollte ich mich irren, wenn ich behaupte, daß auch wir manchmal jenen Unzufriedenen gleichen, und unser Verlangen so sehr überhand nehmen lassen, daß wir, wenn Gott die Erfüllung desselben aufschiebt, in Gefahr gerathen seine Güte mit Vorwürfen zu entehren. Und was gewinnen wir dann damit? Was anders als daß wir die Vorsehung durch unsere Ungeduld zwingen, die Gewährung unserer Wünsche nur desto länger zu verzögern? Wird wohl die verständige Mutter ihrem Kinde die, übrigens wohl erlaubte, Bitte gewähren, wenn es dieselbe mit Ungestümm heischt? Muß sie nicht warten, bis es stiller und bescheidener wird? Sehet, Freunde, das ist die Ursache warum wir so oft, lange vergeblich, auf die Erfüllung unserer Wünsche harren müssen, weil wir unartigen Kindern gleich, mit

Un-

Ungestümm und Murren es von der Vorsehung erzwingen wollen, was sie uns gerne geben würde, wenn wir nur ruhiger werden wollten. Und wie vielen Nachtheil bereiten wir uns dadurch nicht, noch in manchen andern Rüksichten! Indes unser Blick immer nur auf das einzige geliebte Gut mit unverwandtem Auge geheftet ist, übersehen wir so oft das Gute zu geniessen, das zunächst vor unsern Füssen ligt; machen uns unfähig die Geschäffte unsers Berufs und alle übrigen ChristenPflichten mit Treue zu verrichten, weil unsere Seele immer mit dem LieblingsWunsch angefüllt ist, und dadurch jeder andern ruhigen Ueberlegung der Weg versperrt wird. So wahr ist es was der fromme Dichter sagt:

Es ist umsonst, wir werdens nicht erzwingen,
Wenn wir auch Nächte durch mit Sehnsucht ringen;
Wir quälen uns und machen unserm Herzen
Vergeblich Schmerzen. —

Wie weit glüklicher sind dagegen diejenigen, die zwar sehnlich harren der Stunde ihrer Erlösung; aber ohne sich durch Verzögerung der Hülfe

im Glauben an die Vorsehung irre machen, ohne sich zu ungeduldigem Wimmern und Klagen hinreissen zu lassen. Wird ihre Hoffnung vereitelt, so haben sie doch noch eine Stüze, an der sie sich halten können, da jene mit den Wegen Gottes Unzufriedene ein Spiel ihrer Leidenschaft werden. So bestrebet euch denn, M. Fr., euer Herz mit allen seinen Wünschen, Hoffnungen und Erwartungen zu einer solchen Fassung zu gewöhnen, eure Sehnsucht nach den Gütern, die eurer Bestrebungen würdig sind, mit Geduld und Ergebung zu paaren. Wehe thut es freilich seine liebsten, erlaubtesten Wünsche vereitelt, seine Sehnsucht immer getäuscht zu sehen. Wer wollte den verdammen, der darüber christlich trauert, und in stillen Klagen vor dem Vater der Liebe den Kummer seines Herzens ausschüttet, weil er sich dadurch erleichtert fühlt. Aber:

Wem alle Wünsche verfliegen,
Wen alle Hoffnungen trügen;
Der kauft sich Weisheit, zwar theuer, doch bald.

Und getrost, meine Brüder! wir sind Christen! Uns werden nicht alle Hoffnungen trügen. Die

wich-

wichtigste, unserer Sehnsucht würdigste stehet felsenfest, und wird nicht wanken; die Hoffnung unnennbarer, ewiger Glükseligkeit. Diese mehre und stärke sich in unsern Herzen, je öfter unsere Erwartungen nach ErdenGlük getäuscht werden. Dorthin, wo Jesus ist, der es wehrt ist, daß wir nach seinem Anschauen uns sehnen, dahin, wo schon so manche unserer verklärten Freunde unser warten, wo wir auch alle die wieder finden, ohne Furcht der Trennung wieder finden werden, von denen uns hier nicht blindes Schiksal, sondern weise Güte unsers Vaters trennte: dorthin laßt uns mit immer heisserer Sehnsucht streben. Doch auch dieß nach dem erleuchteten Beispiel eines Paulus, der auch Lust hatte, Phil. 1, 23. abzuscheiden und bei Christo zu seyn; aber doch durch diese Sehnsucht, zu welcher er, der allenthalben mit Trübsal ringende Zeuge Jesu, so volles Recht hatte, sich nicht zum Ueberdruß des Lebens im Fleisch verleiten lies, wodurch er so vielen noch zu Förderung ihres Glaubens und ihrer Gottseligkeit nüzlich seyn konnte. Vielleicht, daß noch

manchen unter euch dieß edelste Ziel der Sehnsucht eines Christen, noch weit hinaus gestekt ist. Aber werdet darum nicht müde. Auch bei euch hat Gott seine weisen Absichten, warum er die Zeit eurer Erwartung verlängerte, wie er sie hatte da er so lange die Sehnsucht der Frommen nach dem Messias nicht erfüllte. Trauet es ihm, dem besten Vater zu, daß er nicht umsonst mit seiner Hülfe verzieht, nicht ohne heilige, zu eurem eigenen Besten abzwekende Ursachen euer sehnsuchtsvolles Verlangen nicht stillet. Vielleicht würde das, was ihr für das wünschenswertheste Glük des Lebens haltet, weil ihr zu kurzsichtig seyd, um alle möglichen Umstände zu übersehen, der Weg zu eurem Verderben seyn. Vielleicht ist eure Seele jezt noch nicht in der ruhigen Fassung, die sie zum Genuß ihres wahren Glüks empfänglich macht. Und um wie viel erquikender wird dann die Hülfe seyn; mit viel grösserer Wonne werdet ihr euch freuen, wenn, nach langem Harren, eure Sehnsucht gestillet wird. Welchen Zuwachs von Freuden könnet besonders ihr, in der Ewigkeit, erwarten, die ihr, weil die

Vorsehung euch durch viele Prüfungen einer Hoffnung der Erde nach der andern absterben lies, jezt nur noch nach Auflösung von den Banden der Eitelkeit euch sehnet. Je länger dieser einzige Wunsch eurer Seele aufgehalten wird, desto entzükender wird eure Freude seyn, wenn eure vollkommene Erlösung sich nahet. Stärket euch indessen mit den Worten eines unserer schönen Lieder, mit welchen ich nun diese Betrachtung beschliesse:

In stiller Nacht wein ich oft, Herr,
Hinauf zu deiner Höhe.
Mein schwaches Herz seufzt freudenleer
Wenn ich den Morgen sehe.
Ein Blik gen Himmel tröstet mich;
Und meine Sehnsucht stillet sich
Einst ganz im bessern Leben. Amen!

Dritte Predigt
über die Epistel am Sonntag Septuagesimä.

Von der Thorheit und Gefahr derer, die bei einem ungebesserten Herzen sich der göttlichen GnadenWohlthaten getrösten.

Herr, aller Herzen Kündiger! du allein kennest die verborgensten Tiefen unsers uns selbst oft unergründlichen Herzens. Befreie uns doch von dem Wahn, durch den wir so oft uns täuschen, daß der Besiz deines Worts und Sakramente uns Recht und Anspruch gebe auf deinen Himmel, ohne daß wir sorgfältig, wie sich's in dieser allerwichtigsten Sache geziemt, untersuchen: ob unser Sinn und Wandel so beschaffen ist, daß wir uns mit Grund dieser Unterpfänder deiner Gnade getrösten können. Prüfe du uns Gott, und erfahre unser Herz; prüfe und erfahre, wie wirs meinen; und siehe, ob wir auf bösem Wege sind, und leite uns auf den richtigen

tigen Weg. Segne zu diesem Zwek auch unsere jezt anzustellende Betrachtung deines Worts, um Jesu Christi, deines Sohnes willen, in dessen Namen wir dich ferner anruffen: V. U.

Epistel 1 Cor. 9, 24. — 10, 5.

Wisset ihr nicht, daß die — — niedergeschlagen in der Wüste!

M. A. Freunde!

„Wozu, dachte vielleicht auch vorhin mancher, „bei'm Vorlesen der zweiten Hälfte unserer Abend„lektion, wozu doch für eine ChristenGemeine die „immerwiederholte Erinnerung an die Geschichte „eines Volks, das wohl für einen Paulus, der „aus demselben entsprossen war, Interesse haben „mochte, aber uns so gleichgültig seyn kan? Was „in aller Welt kann es nüzen, die Thorheiten und „Barbareien jener in Wüsteneien umherirrenden „Juden-Horde immer wieder aufzuwärmen?" Ich will es zugeben, daß Leuten die sich geübt haben, die Wahrheit ohne Hülle zu betrachten und ihren Geist mit dem, was nicht in die Sinne fällt, zu beschäfftigen, der Hülfe der Geschichte nicht bedür-

sen, um in derselben an Beispielen zu lernen, was gut und böse ist, um durch Verirrungen einzelner Menschen und ganzer Nationen sich warnen zu lassen. Aber wie wenige gelangen so weit! Und selbst bei diesen wenigen, welch' eine grosse Kluft ist zwischen der kalten Ueberzeugung des Verstandes, bis zur Bewegung und Entschliessung des Willens! Solltet ihr nicht aus eurer eigenen Erfahrung gelernt haben, daß es weit stärkern Eindruk auf eure Gemüther macht, wenn ihr die unglüklichen Folgen der Vorurtheile und der Abweichungen von den Gesezen der Rechtschaffenheit, an anderer Beispielen gleichsam vor eure Augen hingemalt erbliket, als wenn man blos durch Gründe euren Verstand davon zu überzeugen sucht. Ist diese Erfahrung unläugbar, so werdet ihr auch den Nuzen jener Alt-Testamentlichen Geschichte nicht verkennen, und die Richtigkeit dessen nicht läugnen können, was Paulus Röm. 15, 4. sagt: *Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.* Auch in Bezug auf das, was er in unserer Epistel aus

den

den merkwürdigen Schiksalen seiner Nation aus-hebt, sagt er unmittelbar nach derselben: Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen; und v. 11. es ist aber geschrieben uns zur Warnung. Vielleicht sehet ihr nicht sogleich, welche Lehre, welche Warnung daraus für uns fliessen könne, daß die Israeliten alle unter Mosen getauft worden, alle einerlei geistliche Speise gegessen, und einerlei geistlichen Trank getrunken haben, und daß Gott an ihrer vielen doch kein Wohlgefallen haben konnte. Euch den Sinn dieser Stellen zu erklären, und die Anwendung davon auf uns zu machen, das ist die Absicht, welche ich gern erreichen möchte, wenn ich euch nun zu betrachten vorstelle:

Die Thorheit und Gefahr derer, welche sich bei einem ungebesserten Herzen, der göttlichen Gnadenwohlthaten getrösten. Wir wollen

1. dieses Vorurtheil selbst schildern, und
2. überlegen, wie thöricht und gefährlich es sey.

Ich

Ich muß es einmal doch erfahren,
Was ich hier war, und hier gethan.
Gott! laß mich's nicht bis dahin sparen,
Wo Reue nichts mehr helfen kan.
O, mache mich schon hier recht klug,
Und frei vom schnöden Selbstbetrug.

1. Die Israeliten rühmten sich von jeher der grossen Thaten, die Gott an ihrem Volk von Alters her gethan hatte, und schlosen daraus auf ihre grossen Vorzüge vor andern Völkern der Erde. Sie glaubten: ihnen könne es nicht fehlen; Gott könne sie um seiner eigenen Ehre willen nicht verlassen; er müsse sie beglüken, da er sie einmal zum Volke seines Eigenthums erkohren habe. Selbst diejenigen aus den Juden, die sich zum Christenthum gewandt hatten, konnten sich nicht überwinden, dies Vorurtheil aus ihren Seelen zu verbannen. Auch sie betrachteten sich noch immer als vorzüglichere Lieblinge der Vorsehung; als Leute, die weit mehr Recht und Anspruch an die Gnade des Höchsten hätten, als die Heiden-Christen; weil sie Nachkommen der, vom Jehova mit so ausserordentlichen Gnadenwohlthaten ausgezeich-

gezeichneten, Israeliten waren. Um nun dies Vorurtheil zu bestreiten, und die Thorheit der auf dasselbe gegründeten Schlüsse darzustellen, erwähnt Paulus einiger der vorzüglichsten Beweise, des von Gott ihren Vätern gewährten Schuzes, und zwar

einmal, der wunderbaren Errettung der Israeliten am rothen Meer, aus der Hand des sie verfolgenden Pharao. Ich will euch, sagt er, lieben Brüder, nicht verhalten, vielmehr möchte ich selbst, um vor aller Sicherheit und gefährlichen Einbildung (1 Kor. 8, 9. vergl. 10, 12.) euch zu warnen, euch erinnern, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle unter Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer. Die Geschichte, welche Paulus hier berührt, ist euch allen, M. Fr. hinlänglich bekannt. Ich kenne zwar die Zweifel, welche man gegen die Erzählung dieser Begebenheiten vorgebracht hat, weil man kühn genug ist, der göttlichen Weisheit Geseze vorschreiben zu wollen, was

sie schiklich oder unschiklich finden soll. Aber mein jeziger Zwek verbietet mir, mich in Beleuchtung derselben tief einzulassen. Nur dieß einzige will ich berühren, daß Unwissende der Gebräuche des Alterthums, und selbst dessen, was noch jezt in etwas entferntern Gegenden der Erde Sitte ist, Unkundige, etwa nicht leicht begreiffen möchten, was die Wolken - und Feuersäule gesollt habe? Allein noch heut zu Tage lassen die in den Wüsten Arabiens reisende Heerhaufen bei Tage von Zeit zu Zeit Rauchwolken an ihrer Spize veranstalten, und bei Nacht sich Heerleuchten vortragen, damit sie in den unabsehbaren SandMeeren sich nicht auseinander verlieren mögen. Zudem war ein solches auf eine ausserordentliche Art von Gott veranstaltetes Zeichen seiner schüzenden Gegenwart bei dem, durch Sklaverei muthlos gemachten, Volk um so viel nothwendiger, weil sie sonst bei jeder sich ereignenden Schwürigkeit sich aus einander zerstreut haben würden. Um das so unumgänglich nothwendige Vertrauen auf die Macht und den Schuz des Jehova bei ihnen zu

grün-

gründen und zu stärken, veranstaltete es Gott ferner geflissentlich, daß sie in jene schröckliche Verlegenheit am rothen Meer geriethen, wo sie zu beiden Seiten Gebirge, hinter sich Feinde, und vor sich das Meer hatten. Durch die wunderbare Errettung aus dieser Noth mußten sie unwidersprechlich überzeugt werden, daß ihr Anführer Moses unter Gottes Leitung stehe; daß er der GottesGesandte sey, für den er sich ihnen angekündigt hatte. Das drükt Paulus in unserer Epistel mit den Worten aus: sie sind alle unter Mosen getauft mit der Wolke und mit dem Meer — sind alle durch jene erhabene Wunderthaten im Zutrauen zu Mose bestärkt und eben deswegen zum Gehorsam gegen ihn verpflichtet worden, wie der Christ durch seine Taufe auf Jesum zum Glauben und Gehorsam gegen diesen seinen geistlichen Erretter verpflichtet wird.

Der Zweiten auszeichnenden Wohlthat, deren das Jüdische Volk bei seiner Wanderschaft durch die Sandwüsten Arabiens von Gott gewürdigt wurde, erwähnt Paulus in den Worten: Sie

haben alle einerlei geistliche, wunderbar bereitete Speise gegessen, alle einerlei geistlichen, wunderbar bereiteten Trank getrunken. Ihr sehet, ohne mein Erinnern, daß Paulus auf das Manna, und das Wasser aus dem Felsen, zielt. Und war's nicht eben das, was die Juden Christo selbst Joh. 6, 31. vorwarfen, da er ihre Foderung um ein Zeichen vom Himmel nicht erfüllen wollte: Unsere Väter haben Manna gegessen. Geistliche, wunderbar bereitete Speise war dies allerdings, obgleich noch heut zu Tag in jenen Gegenden Manna etwas gewöhnliches ist. Aber der Umstand, daß das verdarb, was etwa ein Habsüchtiger, oder Mistrauischer über sein Bedürfnis gesammelt hatte, und daß am Sabbath gerade das Gegentheil erfolgte — dieser Umstand bürgt uns für das Ausserordentliche und Wunderbare dieser Begebenheit. Eben so merkwürdig war auch der Wundertrank aus dem Felsen, als in jenen dürren Gegenden, das wandernde Volk an Oerter gekommen war, wo Menschen und Vieh vor Durst hätten umkommen müssen,

sen, wenn nicht durch göttliche Dazwischenkunft den Lechzenden Labung verschafft worden wäre.

Durch so ausserordentliche gnädige Führungen Gottes, sollte man denken, wären die Herzen der Israeliten erweicht worden, den Jehova zu lieben, und ihm mit unverrükter Treue anzuhangen. Da sie sich so viel darauf zu Gut thaten, und bei jeder Vergleichung mit andern Nationen diese wohlthätigen Wunder zum Beweise anführten, wie wehrt sie in den Augen Gottes seyen: so sollte man glauben, sie würden sich durch diese Erinnerung haben reizen lassen, den Herrn durch willigen Gehorsam zu ehren. Aber, nein! an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen. Denn, kaum waren sie aus dem rothen Meer errettet: so beleidigten sie den Jehova durch Murren über ihn und seinen Knecht, weil sie an Oerter gekommen waren, wo es kein wohlschmekendes Wasser gab. In der dringendsten Hungersnoth gab ihnen Gott Manna: und sie übertraten seinen Befehl, und sammelten mehr. Unter majestätischen Offenbarungen seiner Herrlichkeit gab ihnen der Herr

seine Geseze und Rechte. Erschüttert vom Donner auf Sinai, geloben sie einstimmig Anbetung und Gehorsam. Und noch sehen sie den Sinai von den Feuerflammen des Allmächtigen rauchen, noch seine Spize in heiliges Dunkel gehüllt: und doch sind sie wahnsinnig genug, Aaron aufzufodern: Mache uns Götter! Feierlich und unter unverkennbaren Zeichen der Gegenwart Gottes, war Aaron zum Priesterthum des Jehova eingeweiht worden. Und doch entflammt der Neid eine beträchtliche Rotte sich wider den Gesalbten des Herrn zu empören. Die Erde thut sich auf, und verschlingt diese Verwegenen. Nun werden sie doch in sich gegangen seyn, und sich entschlossen haben, den Anordnungen des Jehova Gehorsam zu leisten? Leset selbst, Freunde, die Antwort in den Erzählungen Moses von den wiederholten Empörungen des undankbaren Volks. Ich bin müde, die Geschichte dieser Halsstarrigen weiter zu verfolgen. Und ich denke, das bisher gesagte wird hinlänglich seyn, euch mit Unwillen gegen ein Volk zu erfüllen, das frech genug war, sich der

erhaltenen Gnadenwohlthaten Gottes so oft zu rühmen, und doch durch den schwärzesten Undank ihn zu beleidigen.

Doch, haltet ein, Freunde, laßt uns in unsern eigenen Busen greiffen, und uns fragen, ob wirs wol besser machen? ob wir die Wohlthaten des Höchsten, die Vorzüge, deren er uns gewürdiget hat, mit mehr Dank und Gehorsam erwiedern; daß wir dadurch berechtiget wären, über jene Ungehorsamen uns ein strafendes Urtheil anzumassen. Paulus hub nicht umsonst gerade die Wohlthaten aus der alten Geschichte seines Volks aus, von denen wir bisher geredet haben. Die in der zweiten Hälfte unsers Textkapitels folgende Rüge der Misbräuche, welche in der korinthischen Gemeine bei'm h. Abendmahl begangen wurden, lassen uns sehr wahrscheinlich vermuthen, daß er unter den absichtlich so gewählten Worten: „sie sind alle unter Mosen getauft; sie ha„alle einerlei geistliche Speise gegessen, einerlei „geistlichen Trank getrunken" rc. uns an ein paar Gnadenwohlthaten des Neuen Testaments erinnern

nern wollte, deren man sich eben so oft zu rühmen pflegt, ohne ihre Kraft an seinem Herzen erfahren zu haben: Taufe und Abendmahl. Wir sind alle, nicht auf Mosen, sondern auf Christum getauft, und rühmen uns der dadurch uns zu Theil gewordenen Vorzüge. Wir essen alle einerlei geistliche Speise, trinken einerlei geistlichen Trank, wenn wir gemeinschaftlich das Gedächtnismahl des Todes Jesu Christi feiren. Und doch kann Gott auch an vielen mit diesen herrlichen Vorzügen begnadigten Christen, kein Gefallen haben, weil sie sich ohne Grund derselben rühmen, sich mit blindem Vertrauen auf Taufe und Abendmahl verlassen, ohne die Pflichten zu üben, welche sie durch den Genuß dieser Wohlthaten auf sich genommen haben. — „Wie?“ könntet ihr fragen, „sollten wir nicht Recht haben, uns dieser Vorzüge zu rühmen?“ O, ewig ferne sey's von mir, die Kraft und Würde dieser Gnadenschäze des Neuen Testaments zu schmälern! Auch ich preise mich glüklich, daß ich getauft bin, daß ich, als ein getaufter Christ, Recht und Anspruch

ha-

habe auf das Glük der Christen, auf alle herrlichen Vortheile, welche die Erlösung Jesu uns gewährt. Meine ganze Seele ist entzükt, wenn ich am Tische des Herrn der unergründlichen Liebe meines Jesu mich erinnere, wenn ich da seines Leibes und Blutes, des sichersten Unterpfandes meiner Begnadigung, theilhaftig werde. Und doch fürchte ich, daß viele sich dieser Gnadenwohlthaten des N. T. vergeblich getrösten, weil sie fortfahren, durch Uebertretungen sich derselben unwürdig zu machen. Durch die Taufe sind sie zu Tempeln Gottes eingeweiht; und nun gehen sie hin, und wälzen sich in unreinen Lüsten. Dort schlosen sie den Bund eines guten Gewissens mit Gott, und nun erstiken sie den Ruf des sie anklagenden innern Richters ihrer Herzen. Sie verpflichteten sich durch die Taufe zum Gehorsam dem Herrn, der sie erkauft hat; und nun leben sie nach den Einfällen ihrer verderbten Sinnlichkeit, den Geboten der Religion zuwider, zu deren Bekennern sie durch die Religion geweiht wurden. — Am Altare schwören sie unverbrüchliche

Treue dem, der für sie geblutet hat, und suchen in der Feier seines Versöhnungs-Todes, Vergewisserung der Vergebung ihrer Sünden; und als wollten sie vorsäzlich zu denen gehören, die das Blut des N. T. unrein achten, beflekken sie sich muthwillig mit Sünden. Bei'm gemeinschaftlichen Genuß des Abendmahls verpflichten sie sich zur Liebe aller Menschen, als ihrer MitErlöseten; und betrüben oft schon im Hinzutreten, oder Weggehen *) vom Altar, den niedrigern Bruder durch eitle Ehrsucht und Stolz; verwunden seine Ehre nach wie vor, durch unbarmherziges Verläumden und Lästern. — Und bei dem allem rühmt man sich der Taufe und des Abendmahls; glaubt für das Glük der Ewigkeit genug gesorgt zu haben, wenn

*) Sollte es nicht sehr wünschenswerth seyn, daß doch bei dieser wichtigen ReligionsHandlung aller Unterschied des Rangs bei Seite gesezt werden möchte? Wie stimmt doch das Vordrängen der vornehmen armen Sünder so wenig mit dem Geist der Liebe und Demuth überein, der bei dem Mahl der Liebe erwekt und gestärkt werden sollte! Wie muß dem Geistlichen zu Muthe seyn, wenn er auf dem Gesichte des Weggedrängten, begierig Wartenden statt, freudiger Andacht Trauer und Wehmuth über die, selbst da, erlittene Kränkung abgemalt sieht?

wenn man unter den Schreken des Todes den Seelsorger rufen läßt, um aus seinen Händen noch einmal das Nachtmahl zu empfangen. Mit diesem Unterpfand der Erlösung versehen, wähnt nun die verblendete Seele ohne Furcht vor den Richter treten zu können; mag auch das vorhin geführte Leben beschaffen gewesen seyn, wie es immer will. Sollte eine solche Hoffnung wohl gegründet, sollte sie mit dem uns erklärten göttlichen Willen übereinstimmend seyn? Darüber, Freunde, laßt uns noch in unserm

2ten Theil einige Betrachtungen anstellen.

1. Es ist eine auf Vernunft und göttliche Aussprüche gegründete Wahrheit: daß, je mehr wir Wohlthaten von Gott empfangen, je grössere Vorzüge wir von ihm gewürdiget werden: desto mehr sind wir zum Dank und Gehorsam gegen ihn verpflichtet. So wenig das jemand leugnen kann: so wenig kann daran gezweifelt werden, daß es Thorheit sey, der göttlichen Gnadenwohlthaten sich getrösten, ohne an Besserung seines Sinnes und Wandels zu denken,

ohne sich durch diese Güte zur Liebe und zum Dank gegen Gott ermuntern zu lassen. Du gestehst, der du dich rühmst getauft zu seyn, daß es Wohlthat ist, freie, unverdiente Wohlthat, welche Gott dir dadurch erzeigte, daß er dich in der Christengemeine geboren werden lies, wo dir schon von der Wiege an die Erkenntnis deines Gottes und Erlösers eingeflößt wurde, wo deinem geängsteten Gewissen durch den Trost der Erlösung Ruhe bereitet ist. Aber

Was hilft es daß du Gott erkennst
Und seinen heil'gen Willen,
Wenn du das Thun vom Wissen trennst,
Zu träg' ihn zu erfüllen?
Wenn du oft Treu gelobst und brichst?
Zwar christlich glaubst, und christlich sprichst,
Und doch als Heide handelst?

Deine Verantwortung wird nur desto grösser, je heller dir, im Schoose der christlichen Kirche Gebornen, Getauften, und Erzogenen das Licht leuchtete, wenn du diesem Lichte nicht nachwandelst. — Du rühmst dich des fleissigen Abendmahlgehens, suchst die Vorwürfe deines Gewissens durch Berufung auf die, bei'm Tische des

Herrn

Herrn dir zugesicherte Vergebung deiner Sünden zu erstiken; und klagst dich selbst dadurch nur desto schwerer an. Denn warum verachtest du den Reichthum der göttlichen Güte, Geduld und Langmuth — weißt du nicht, daß dich diese Güte zur Busse leitet? —

2. Noch thörichter erscheint dieser Wahn der Berufung auf die göttlichen Gnadenwohlthaten, bei einem ungebesserten Herzen, wenn man zweitens bedenkt, daß Gott desto ernstlicher straft, je länger er Geduld gehabt hat. Weit gefehlt also, daß die unwürdige Theilnahme an den heiligsten Handlungen unserer Religion eine Schuzwehre für unsern Leichtsinn, ein Dekmantel der Bosheit werden sollte: so ist vielmehr unleugbar, daß derjenige sich nur ein desto strengeres Gericht bereite, der aus falschem Vertrauen auf Taufe und Abendmahl die Besserung seines Herzens versäumt. Die Israeliten, von denen Paulus in unserer Epistel Erwähnung thut, hatten Recht, wenn sie sich rühmten, daß sie vor allen Nationen der Erde mit grossen, erhabenen Wohlthaten ausgezeichnet

gewesen seyen. Aber eben sie sind uns ein warnendes Denkmal, wie Gott zu strafen pflege, wenn seine Güte zu lange muthwillig geringgeschätzt worden ist. Sie sind niedergeschlagen in der Wüste, sagt unser Text. Und welche schauervolle Strafgerichte ergingen über die Juden, die zu Christi Zeiten sich dieser Vorzüge ihres Volks so oft und so vermessen rühmten, wenn Jesus sie vor dem einbrechenden Jammer warnen wollte? Und so muß Gott handeln, wenn er nicht durch seine Gnadenwohlthaten den Leichtsinn und die Sicherheit unter den Menschen befördern, wenn er nicht den Schein haben wollte: als sey vor ihm kein Unterschied, zwischen dem der ihm mit redlichem Herzen dienet, und dem, der ihm nicht, oder nur auf heuchlerische Weise dienet.

3. Gefährlich ist dies Vorurtheil, weil man sich wirklich so leicht dadurch einschläfern läßt, je mehr es Schein hat, und je mehr es alle richtige Begriffe von christlicher, Gott wohlgefälliger Tugend umstößt. — Gefährlich, sage ich, ist dieser

Wahn,

Wahn, je mehr er Schein hat — für den nämlich, der aus dem Worte Gottes nur das heraus reißt, was seinen Lüsten schmeichelt. Denn wirklich antworteten selbst die Apostel denen, die um ihre Wohlfahrt bekümmert, mit heisser Begierde sie fragten: Was sollen wir thun, daß wir selig werden? „Lasset euch taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden. Aber es gehört muthwillige Verblendung dazu, wenn man die ersten Worte übersehen will: Thut Busse, und lasset euch taufen! — Wirklich sagt Jesus, da er in jener feierlichen Nacht seinen Jüngern das Brod brach, und den Kelch zu trinken darbot: Dies ist der Kelch des N. T. in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Was kann klarer seyn, möchte man denken, als diese Versicherung des göttlichen Stifters selbst, daß der Genuß des heil. Abendmahls zur Vergebung der Sünden gereiche? Aber wie unredlich muß der an sich selbst handeln, der vergessen kann, was Paulus sagt: Welcher unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket,

der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn, der isset und trinket ihm selber das Gericht.

Erschreket, die ihr bisher durch den Wahn euer Gewissen betäubtet: als sey es genug, getauft zu seyn, und bei'm h. Abendmahl den Tod Jesu Christi äusserlich verkündiget zu haben; erschreket vor der Gefahr, in welcher ihr euch bei diesem grundlosen Vorurtheil befindet, und eilet in die Ordnung zu treten, in welcher allein das Andenken an diese euch zu Theil gewordenen Wohlthaten euch zum Segen gereichen kann. — Möchte es mir gelingen, besonders eure Aufmerksamkeit auf diese allerwichtigste Sache zu lenken, ihr junge Christen, die ihr im Begriff stehet, von euren Seelsorgern euch zu dem ersten Genuß des h. Abendmahls vorbereiten zu lassen!*) Ihr wollet euch anschiken, in die vollen Rechte und Vorzüge der Christen durch

Theil-

*) Dies geschieht an dem Ort, wo diese Predigt gehalten wurde, 6 = 8 Wochen vor Ostern, und der Anfang dieser Vorbereitung wird der Gemeine von der Kanzel kund gemacht. Diesmal traf sich's, daß den Tag darauf bei allen Geistlichen des Orts der Unterricht anfing.

Theilnahme an dem Leib und Blut des Herrn einzutreten, zu welchen ihr schon durch die Taufe eingeweihet worden seyd. Ich bitte euch im Namen des Herrn, werdet nicht so verblendete Christen, wie diejenigen sind, von denen ich heute geredet habe. Bedenket, Freunde, was ihr vorhabt. Nüzet die Zeit der ernstern Vorbereitung auf diesen wichtigen Schritt, nüzet den Unterricht, der euch dazu ertheilt werden wird, mit Redlichkeit des Herzens. Jesus Christus erleuchte euch, und uns alle, mit seinem Geiste, daß wir würdig wandeln mögen dem Herrn zu allem Gefallen; daß wir schaffen mögen selig zu werden, mit Furcht und Zittern. Amen.

Vierte Predigt *)

über Joh. 18, 28-38. vergl. Luc. 23, 1-5. Matth. 27, 11-14.

Von dem Betragen Jesu bei den lästernden Anklagen seiner Feinde, als einem Muster zur Nachahmung für seine Verehrer.

Herr Jesu! Du liessest Dich von Menschen mishandeln, von Böswichtern Deine himmelreine Unschuld mit Lästerungen befleken — und schwiegest, da

*) Ich erwarte über diese Predigt den gegründeten Tadel, daß sie im Ganzen zu lang; der zweite Theil hingegen im Verhältnis gegen den ersten zu kurz ist. Das erste entschuldigt die Sitte des Orts, dessen Einwohner längere Passionspredigten erwarten. Auf den andern Vorwurf aber weiß ich nichts zu sagen, als daß ich bei zu strenger Befolgung der Regel von der Gleichheit der Theile, manchmal in leere Deklamation zu fallen fürchte. —

da ruhige Vertheidigung nicht gehört wurde; um uns auch dadurch ein Vorbild zu lassen, daß wir sollen nachahmen Deinen Fußstapfen, der Du nicht wiederschalt'st, da Du gescholten wurdest. Wenn wir die schamlosen Verläumdungen hören, wodurch die wütende Mordbegierde Deiner Feinde Dich zu stürzen suchte, so erschreken wir, daß Menschen, welche Du aufrichtig erschufest, so tief sinken, so dem Geist der Lügen ähnlich werden können. Laß dies Schreken heilsam für unsere Seelen seyn, daß wir aller Lüge und Verläumdung hier vor Deinem Angesicht entsagen. Du bringest die Lügner um; Du Herr hast Greuel an den Blutgierigen und Falschen: das schreibe mit Flammenschrift in unser Herz. — Aber wie herrlich stralt nicht Deine Unschuld unter allen Beschuldigungen jener wilden Rotte hervor! Wie still, wie unnachahmlich groß ist Dein Betragen bei allen noch so giftigen Anklagen, bei den boshaftesten Verdrehungen Deiner Worte und Thaten. Ach Jesu! wir fühlen es, wie unähnlich wir Dir sind, fühlen den Abstand un-

unserer aufbrausenden Hize, gegen Deine Sanftmuth. Barmherziger! Du hast ja auch für uns gelitten, uns Muth im Kampfe der Sünde, und Kraft zu Nachahmung Deines heiligen Vorbildes zu erwerben. Nun, wir lassen Dich nicht, Du segnest uns dann! Lehr' uns heute durch Dein Beispiel auch unverdiente Lästerungen gelassen zu erdulden, damit wir einst gleich Dir mit Preis und Ehre gekrönet werden mögen. Amen!

Text.

über Joh. 18, 28-38. vergl. Luc. 23, 1-5. Matth. 27, 11-14. *)

Des Morgens sehr frühe führten die Glieder des hohen Raths den gebundenen Jesus vor das Richthaus des römischen LandPflegers, Pilatus. Sie aber gingen nicht hinein, weil sie sich zu verunreinigen fürchteten; und sie wollten doch an diesem Tage noch das Osterlamm essen. Pilatus ging also zu ihnen heraus, und

*) Vielleicht ists unnöthig zu bemerken, daß diese harmonische Uebersezung nicht vorgelesen werden konnte, sondern nur für den Druk, zur Bequemlichkeit des Lesers und Beurtheilung derer, welche dazu fähig sind, verfertigt worden ist.

und fragte sie: Was bringet ihr für eine Klage wider diesen Menschen? „Wäre er, antworteten sie, nicht „ein Uebelthäter — wir hätten ihn dir nicht über„antwortet." So nehmt ihn, erwiederte Pilatus, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Die Juden sprachen: Wir dürfen ja niemand hinrichten lassen. — So mußte die Vorherverkündigung Jesu von der Art seines Todes erfüllet werden. — Dagegen fingen sie nun an, Jesum hart zu verklagen, und sprachen: „Wir „haben bei den von uns angestellten Untersuchungen „schon gefunden, daß er das Volk aufwiegelt; die „Abgaben an den Kaiser für unrecht erklärt; und sich „für den Meßias, den König Israels, ausgibt."

Nun ging Pilatus in das Richthaus hinein, foderte Jesum vor sich, und fragte ihn: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Thust du diese Frage aus eigenem Antrieb an mich? oder haben es andere als Anklage gegen mich, vor dich gebracht? Pilatus antwortete: Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und selbst die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du denn gethan? Mein Reich, antwortete ihm Jesus, ist kein weltliches Reich. Wenn es das wäre, so hätte ich Anhänger genug bekommen, die mich vertheidigt hätten, daß ich den Juden nicht in

die Hände gerathen wäre; nun aber siehst du wol, daß mein Reich kein weltliches Reich ist. — So bist du dennoch ein König? fragte Pilatus. Ja, antwortete Jesus, ich bin ein König. Es war die Absicht meiner Geburt und Erscheinung in der Welt, Wahrheit zu lehren; und wer die Wahrheit annimmt, der ist mein Unterthan. — Was ist Wahrheit? sagt Pilatus, geht wieder zu den Juden hinaus, und erklärt: ich finde nichts strafwürdiges an ihm.

Sie sezten aber ihre Anklagen fort, und sprachen: Er hat durch seine Lehre das Volk zur Empörung gereizt; in Galiläa fing er an, und triebs fort hin und her im ganzen Jüdischen Lande, bis hieher.

Jesus blieb hiebei ganz stille. Pilatus fragte ihn: Hörst du nicht, wie hart sie dich verklagen? Er antwortete aber nicht ein Wort, so daß sich der Landpfleger sehr verwunderte.

Es ist für einen rechtschaffenen Mann ohne Zweifel sehr kränkend, wenn er sehen muß, wie alle seine Bemühungen, das Wohl seiner Nebenmenschen zu befördern, durch boshafte Neider vereitelt, oder von Leichtsinnigen geringgeschäzt, oder

von

von Undankbaren verkleinert werden. Selbst der ganz Uneigennüzige wünscht, daß sein Eifer, seine Thätigkeit wenigstens von denen erkannt werden möchte, zu deren Besten er arbeitet; weil er bei Geringschäzung desselben auch wenig Nuzen zu stiften hoffen darf. Und das muß ihn um so viel mehr schmerzen, je mehr er vor Begierde brennt, mit dem Talent, das ihm Gott verliehen hat, zu wuchern, und nüzlich zu seyn. Aber, wenn nun eben die Menschen, für welche wir unsere Ruhe, unsere Leibes- und Geisteskräfte aufopferten, wenn eben diese mit der künstlichsten Bosheit unsere guten Absichten verdrehen, unsere Reden und Handlungen in ein gehäßiges Licht sezen, und, wenn dieses noch nicht helfen will, selbst zu den grundlosesten Lästerungen ihre Zuflucht nehmen: — o Freunde! die ihr je das Unglük hattet, in diesen Fall zu kommen, ihr wißt, wie das euer Herz verwundete, ihr wißt, mit welchem bittern Gram das eure Seele erfüllte. Nun schließt von euren Erfahrungen auf Jesum. Mit dem brennendsten Eifer für Wahrheit und Tugend, voll der reinsten

uneigennützigsten Menschenliebe hatte er über drei Jahre zum Wohl seiner Zeitgenossen gearbeitet, Ruhe und Sicherheit aufgeopfert, Tausende mit Wohlthaten erquikt, mit der sorgfältigsten Klugheit jedem Anlaß zu Empörungen ausgewichen —; und nun mußte er sich — nicht etwa nur mit Undank lohnen, seine Verdienste gering schäzen sehen — nein mit den unverdientesten Lästerungen suchen ihn seine Feinde vor einem heidnischen Richter anzuschwärzen; seine unschuldigen Reden zu verdrehen; ihn, der andere zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermuntert hatte, als einen Empörer und Rebellen anzuklagen. Warlich das war nicht das geringste der Leiden unsers Erlösers. Und doch vertheidigt er sich mit der ruhigsten Gelassenheit, wo ers für nöthig hielt, oder er schwieg, gleich dem Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, gleich dem Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer. Und was thun wir, in Fällen, die diesem kaum von weitem ähnlich sind? Freunde! die Hand auf die Brust, und unser Gewissen wird uns sagen, daß wir noch sehr

un-

unwürdige Nachfolger Jesu sind. Aber werden wollen wirs doch? Was könnte euch sonst bewogen haben, in diese Versammlung zu kommen? So höret denn mit lernbegierigem Herzen, was ich mir

Ueber das Betragen Jesu, bei den lästernden Anklagen seiner Feinde.

zu euch zu reden vorgenommen habe. Laßt uns

1. An den Anklagen der Feinde Jesu das Abscheuliche der Falschheit und Verleumdung erkennen, und
2. An Jesu Beispiel lernen, wie wir uns in ähnlichen Fällen betragen sollen.

Es war nun im Rath der Gottlosen beschlossen, den verhaßten Neuerer, den Mann, der es gewagt hatte, durch Lehre und Leben sich einen grösseren Beifall zu erwerben, als die, welche auf Mosis Stul saßen, aus dem Lande der Lebendigen zu vertilgen, es koste auch, was es wolle. Dazu waren nur drei Wege offen: entweder Jesum meuchelmörderischer Weise aus dem Wege zu schaffen; oder ihn, wie nachmals Stephanum,

im Aufruhr hinrichten zu lassen; oder ihn dem heidnischen Richter zu übergeben, damit dieser ihr schon gefälltes TodesUrtheil bestättigen und vollstreken lassen möchte. Gewissenhaftigkeit möchte wohl den hohen Rath nicht abgehalten haben, eins von den beiden erstern Mitteln zu ergreifen; wenn sie schon vor Pilato wahrscheinlich mit heimlichem Zähneknirschen, bekannten: Wir dürfen ja niemand tödten. Auch hatten sie ja nach Matth. 26, 5. anfänglich die Absicht gehabt, Jesum heimlich zu ermorden. Was brachte sie nun zu Aenderung ihres Entschlusses? Ich glaube, nichts anders, als eben die Furcht vor dem Volk, die ihnen anfänglich zu heimlichem Mord gerathen hatte. Wäre es ausgekommen, daß sie Jesum heimlich aus dem Wege geschafft hätten — und wie konnten sie das bei der allgemeinen Aufmerksamkeit auf den Wunderthäter verhindern — so wären sie nicht sicher gewesen, daß man sein Blut nicht von ihnen gefodert, sie als Mörder des Meßias angeklagt hätte. Aber so bald er in den Händen der Heiden war, so wurde jeder Aufstand

zur Rettung Jesu schwüriger. Und es konnten sich auch nicht wol viele mehr finden, die dazu Lust gehabt hätten. Denn der Meßias Israels in der Gewalt der Gözendiener, das schien jedem, auch dem vorurtheilfreiesten Juden, ein so widersprechender Gedanke zu seyn, daß er, wenn er auch Jesum dafür zu halten, bisher geneigt gewesen wäre, nun nothwendig in seiner Ueberzeugung wanken mußte. Auf dem Wege zum Richthaus hätte es etwa noch manchem dankbaren, etwa von ihm geheilten, einfallen können, um Hülfe zu rufen, und seinen Wohlthäter zu retten. Deswegen eilten die Väter der heiligen Stadt, schon am frühen Morgen ihn Pilato zu überantworten.

Hier galt es nun alle Künste der Verläumdung aufzubieten, um ihr Vorhaben durchzusezen. Denn so übel berüchtiget auch Pilatus bei den Schriftstellern seiner Zeit wegen Tirannei und Ungerechtigkeit ist: so war doch sein Eigennuz in diese Sache zu wenig verflochten, als daß er nicht wenigstens den Schein des Rechts hätte be-

beobachten sollen. Er fragt sie also: „Was bringt ihr für eine Klage wider diesen Menschen? Und die Antwort — hört hier, Freunde, die erste Probe von jener Kunst der Hölle; ihr Name ist: Verstellung! — Wäre dieser, sagen sie, nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet. So wissen sich diese mächtige Bösewichter hinter ihr Ansehen, diese Heuchler hinter den Ruf ihrer Heiligkeit zu versteken. Sie wollen den Richter überraschen. „Du solltest," wollen sie sagen, „gar nicht fragen, wor„inn sein Verbrechen bestehe? Glaubst du denn, „wir hätten dich behelliget, wenn wir nicht über„zeugt wären, daß dieser ein des Todes würdiger „Verbrecher ist? Oder meinst du, wir wären „in eigener Person gekommen, wenn nicht die „Gröse seiner Uebelthaten uns bewogen hätte, bei „dir auf schnelle und recht abschrökende Strafe „zu dringen." — O daß mit jener Schlangenbrut das Laster der Verstellung abgestorben wäre! Wie oft stößt man aber auch in der heutigen Welt auf Heuchler, die sich hinter der Larve ihrer Heiligkeit

ver-

versteken, die uns glauben machen wollen, sie handeln blos nach Pflicht und Gewissen, wenn gleich niedriger Eigennuz, oder Rachbegierde, oder Neid und andere ähnliche Triebe eines ungebesserten Herzens die Bewegungs-Gründe ihrer Thaten sind. Hört man nicht auch jezt noch manchmal die Sprache der Verstellung: „ich würde dieses „oder jenes Nachtheilige über meinen Nebenmen„schen ja nicht sagen, wenns nicht wahr wäre. „Kann man mir unbescholtenen, mir in Amt „und Würden stehenden Mann wohl zutrauen, „daß ich Lügen und Verläumdung rede?" Und das sagt man, ohne zu erröthen, dabei weiß man dem an Heuchelei schon gewöhnten Gesicht eine solche Miene der Zuversicht anzulügen, daß man auch den argwöhnischsten Beobachter zu hintergehen hofft. Mag es immer seyn, verblendete Heuchler, daß euer argloser Bruder sich berüken läßt; glaubt ihr denn auch den Allwissenden zu täuschen, dessen Auge heller ist als die Sonne? Warlich es kommt die Zeit, wo dieser euch die Deke vom Angesicht reissen, und euch in eurer

ganzen schändlichen Blöse darstellen wird. Und auch hier schon wirds euch nicht immer gelingen. Frühe oder spät wird irgend ein aufmerksamer Beobachter eure Ränke entdeken, und ohne sich an euer Ansehen, oder an den Ruf eurer geprie-senen Rechtschaffenheit zu kehren, das Geheimnis der Bosheit enthüllen. Und ist es nicht der ver-dachtlose Tugendhafte, so ists um so viel gewisser der schlauere Gefährte eurer Ungerechtigkeit, der nun aber gerade keine Ursache hat, mit euch gemeinschaftliche Sache zu machen. So gings den Anklägern Jesu.

Pilatus, der die so waker sich stellende Ober-priester etwas genauer kannte, hatte eben nicht Lust sich so geschwind überraschen, sich die Be-stätigung des TodesUrtheils so abtrozen zu lassen. Nach einem demüthigenden Spott, der ihnen das kränkende Bekenntnis auspreßte: *Wir dürfen ja niemand tödten* — nöthigte er sie ihre Klage förmlicher anzubringen. Da ihnen jener erste Kunstgriff nicht gelungen war, so nehmen sie zweitens ihre Zuflucht zu Lästerungen und

Ver-

Verdrehungen der Wahrheit. Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht: er sey Christus, ein König. — Offenbare Lästerung war's, daß sie Jesu Schuld gaben: er wende das Volk ab, er suche es gegen die Römische Obrigkeit zu Empörungen zu reizen, und ermuntere es dem Kaiser den Tribut zu verweigern. Ihr wißt es alle, M. Fr., wie deutlich, wie bestimmt sich Jesus, als eben diese Böswichte ihm nach Matth. 22. 17. die verfängliche Frage vorgelegt hatten: Ists Recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? erklärt hatte: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist — ihr wisset alle, wie er nach jener wunderthätigen Speisung der fünf Tausenden, so bald er merkte, daß man die Absicht habe, ihn zum König aufzuwerfen, ganz allein auf einen Berg entwich. Welche schamlose Frechheit war es also ihn als einen Aufrührer anzuklagen? Um nun diese Lästerung etwas glaublicher zu machen, gründeten sie dieselbe auf eine boshaft und listig genug verdre-

drehete Wahrheit: er gebe vor, er sey Christus, ein König! Jesus, der die zum Aufruhr so geneigten Juden wol kannte, war immer in Behauptung dieser seiner würklichen Bestimmung sehr vorsichtig gewesen. Erst da, als ihn der Hohepriester an Eidesstatt fragte: ob er sey Christus der Sohn des Hochgelobten? — erst da, wo das Bekenntnis dieser Wahrheit nothwendig war, und doch nicht mehr durch Misverständnis schaden konnte, antwortete er mit der edelsten Freimüthigkeit: Ja, ich bins! Um aber auch jezt noch alle Gedanken an irrdische Herrschaft von diesem Bekenntnis abzusondern, hatte er hinzugesezt: und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sizen zur rechten Hand der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Weislich hüteten sich die Väter der heiligen Stadt dieses anzuführen, was sogleich ihre lästernde Anklage vernichtet hätte, und so verstümmelten sie die Wahrheit, und sezten jenes Bekenntnis: ich bin der König Israels in die gehäßige Verbindung mit der ganz grundlosen Beschuldigung: er wende das Volk ab.

Schänd-

Schändliche Lästerzungen, warum beraubte euch der Allmächtige nicht der Kraft zu reden, eh' ihr die giftige Verläumdung aussprechen konntet? So denken vielleicht manche, und wähnen in sehr gerechten Eifer gerathen zu seyn; und vergessen, wie manche Freundschafts-Verbindung sie schon durch ähnliche Lästerungen zerrissen; vergessen, wie oft sie — nicht etwa nur aus Uebereilung oder Leichtsinn, — nein mit hämischer Schadenfreude das Glük einer liebevollen Ehe gestört, Brüder gegen Brüder aufgehezt, Eltern gegen Kinder mistrauisch gemacht, in ganzen Familien den Saamen der Zwietracht ausgestreut, die Wohlfahrt des Jünglings und den Kredit des Mannes untergraben, und den guten Namen dessen geschändet haben, dessen einziges Erbgut dieses Kleinod ist. — Und, wären es nur blose Lästerungen, womit solche giftige Zungen die Ehre und den guten Namen ihres Nächsten zu morden suchen, so würden sie etwa bälder entdekt, und ihre feindselige Absicht vereitelt. Aber, wer kennt sie nicht, jene Kunst der Hölle, welche unter uns mit dem Na-

men Feinheit prangt, die eine ungegründete Beschuldigung aufs künstlichste mit einem Schein der Wahrheit zu übertünchen, und Lügen mit verdrehter Wahrheit, gleich jenen alten Sündern, den Hohenpriestern, zu verketten weiß. Man benüzt eine wirklich wahre Rede oder That desjenigen, den man sich zum Opfer der Verleumdung ausersehen hat, sucht sie in ein verhaßtes Licht zu stellen, und baut darauf nun alle die Lästerungen, die man in der Schule des Satans gelernt hat. Ach, muß denn der Mensch, den der Schöpfer dazu bestimmte, seinen Brüdern ein Gott zu seyn, des andern Teufel werden! Wie werden einst die Seufzer, die heisse Thränen derer, denen ihr, Verleumder, die Ruhe des Lebens geraubt, deren Freuden ihr durch Lästerungen vergället habt, wie werden sie einst auf eurer Seele brennen, wenn das, bei'm Anblik des Todes erwachte, Gewissen euch daran erinnern wird. Wollt ihr dieser Höllenquaal entrinnen: so gehet hin, und suchet durch Widerruf eurer Verleumdungen das, durch euch gestörte, Zutrauen des Gatten wieder herzustellen;

die durch euch getrennte Freunde wieder zu vereinigen; der verlästerten Unschuld, Ehre und guten Namen wieder zu verschaffen; — und wenn es euch bei'm redlichsten Bestreben, wie es wohl zu befürchten ist, nicht gelingt, alles gestiftete Böse wieder gut zu machen: so flehet den auch verlästerten Jesus mit reuvoller Seele um Erbarmen und Vergebung an. — Empört sich etwa euer Stolz gegen solchen demüthigenden Widerruf, verlacht ihr diese für Menschen von eurem Ruf und Stand so unschiklich scheinende Foderung: nun so weiß ich — mit Schaudern sage ich es — für euch keinen andern Rath, als Verzweiflung eines Judas am Rande des Grabes, und Verstokung der Hohenpriester für euer noch übriges Leben, bis das Maas eurer Sünden voll ist. Denn, höret weiter die Geschichte!

Nachdem Pilatus in dem angestellten Verhör Jesu, die ganze Anklage ungegründet befunden hatte, erklärte er öffentlich: Ich finde keine Schuld an ihm! Statt daß nun die Hohenpriester, wie es so gewissenhaften Männern, die sogar

gar Bedenken trugen, am Rüsttag vor dem Oster-Sabbath in das Haus eines Heiden einzutreten, geziemt hätte, ihre blutdürstigen Absichten sich gestanden, und das Urtheil des Richters hätten gelten lassen: fahren sie vielmehr fort, eben so schlau ersonnene Lästerungen zu häufen. Sie hielten aber an, sagt unser Text, und sprachen: Er hat das Volk erreget, damit daß er gelehret hat hin und her im ganzen Jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hieher. Das ist die höchste Stufe lästernder Bosheit, wenn man selbst die Verdienste eines Mannes ihm zum Verbrechen macht. Das war dann also der Lohn für all die wohlthätigen Bemühungen Jesu, Vorurtheile und Irrthum zu vertreiben und Menschen von der Bahn des Lasters auf den Pfad der Tugend zu leiten! Das war der Lohn dafür, daß er so manchen Traurigen getröstet, so manchen Schwachen gestärket, so manchen Tag sich müde gearbeitet hatte, um guten Saamen auszustreuen. Er hat gelehret — das hätte er immer thun mögen, wenn er nur nicht Aufsehen gemacht hätte.

Aber daß er gewaltig lehrte, nach Matth. 7, 29. und nicht, wie die Schriftgelehrten, daß er so nahe ans Herz redete, rührte, überzeugte, und nicht wie die, die auf Mosis Stul saßen, in dürren, unverständlichen, kraftlosen Fragen sich umhertrieb; daß das Volk ihm nacheilte, und die Lehrstüle der Gesezgelehrten verlies — nein! das war ihm nicht zu verzeihen, das foderte Rache — Er hat gelehret! — Wie kommen die Männer zu einer solchen Anklage? das war ja löblich, und sie fodern für ihn Todesstrafe! O, Freunde, sie wußten sich zu helfen. Nicht umsonst sezen sie hinzu: Er hat in Galiläa angefangen, bis hieher. Das war also der giftige Pfeil, den sie bis aufs äusserste sparten. Galiläa war eben die Gegend, wo der Aufruhr gegen die Römer immer unter der Asche glomm, wo schon einige Versuche gemacht worden waren, das Joch derselben abzuschütteln. Weiter, glaubten die arglistigen Kläger, brauche es nichts, um den gebundenen Jesus in den Augen des Römers verhaßt zu machen, als nur Galiläa zu nennen. Daß auch dieser Pfeil

abglitschte, das war wahrhaftig ihre Schuld nicht. Ersparet mir, Freunde, die Anwendung, die hievon gemacht werden könnte. Bliket um euch, und sehet und höret selbst, wie ähnlich die heutigen Meister der Lügen und Verstellung auch in diesem Stük ihren Urbildern, den Hohenpriestern an der Schwelle des Richthauses sind. Höret selbst, wie leicht es ihnen wird, Verdienste und Tugenden in Verbrechen umzuschaffen, und durch ein einziges zur rechten Zeit angebrachtes Wort Ehre und guten Namen ihrer Brüder aufs tiefste zu verwunden. Betet, daß Jesus Christus um seiner Leiden willen, euch vor solchen Künsten der Bosheit bewahre, und eure Seelen redlich und ohne Falsch erhalte. Und ist es der Vorsehung Wille, auch euch in dieser Schule der Leiden zu bewähren: so bliket auf euren auch verlästerten Erlöser, und ahmet seinem Vorbilde nach. Dies ist der Gegenstand unserer Betrachtung in unserm

Zweiten Theil.

So ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, sagt Petrus 1 Br. 2, 20. das ist Gnade bei

Gott.

Gott. Denn dazu seyd ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen; — welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward. Sehet hier, Freunde, eine unläugbare Aufforderung, unserm göttlichen Erlöser auch in Ertragung unverdienter Schmähungen nachzuahmen. So laßt uns denn sehen, wie groß und edel er sich betrug.

1. Er vertheidigte sich mit Würde und Gelassenheit. Pilatus, sagt unser Text, ging hinein in's Richthaus, rief Jesu, und fragte ihn: Bist du der Juden König? So unglaublich es ihm vorkam, daß ein Mann von solcher Gestalt und Ansehen, wie Jesus, sich für einen König, in dem Verstande wie er es nahm, ausgegeben haben sollte; so überzeugt er war, daß, wenn dies Vorgeben der Hohenpriester gegründet wäre, sie gerade am wenigsten Hand an ihn gelegt haben würden, da er ihre Gesinnungen gegen seinen Hof wohl kannte; wohl wußte, daß sie, längst der fremden Obermacht überdrüßig, die erste schikliche

Gelegenheit ergreiffen würden, das Joch abzuschütteln: so mußte er doch dem Ansehen der Kläger nachgeben, und die Beschuldigung untersuchen. Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andere von mir gesagt? Hast du je deine ganze Regierung hindurch etwas auch nur Aufruhr ähnliches von mir gehört, das dich zu dieser Frage bewegen könnte? Und wenn denn nichts dergleichen je vor deine Ohren gekommen ist, so kannst du schon daraus schliessen, wie ungegründet diese Beschuldigung sey; daß, wenn ich mich je König nannte, das einen ganz andern Sinn haben müsse, als man dir vorspiegelt. Pilatus antwortet, zum Beweis, daß er die Gegenfrage Jesu so verstanden habe, wie eben bemerkt worden ist: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet. Was hast du gethan? Nun war es Zeit, das Zweideutige in dem Ausdruk: König, dessen sich die Ankläger bedient hatten, dem Richter aufzuklären. Zu dem Ende antwortet Jesus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt — kein

irdi=

irdischer Staat — sonst würde ich mir Anhänger geworben haben, die es den Juden erschwert hätten, mich dir in die Hände zu liefern. So bist du, sprach Pilatus, dennoch ein König, da du von einem Reiche sprichst? Ja, ist die Antwort, ich bin ein König, der durch Wahrheit herrschen soll. — So gründlich, so freimüthig, so deutlich und aufklärend, so frei von aller Heftigkeit verantwortete sich Jesus. Auch nicht ein Wort von Bitterkeit gegen seine grimmig tobenden Feinde, entschlüpft ihm. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward. Und was war der Erfolg seiner Vertheidigung? Pilatus ging wieder hinaus zu den Juden, heißt es weiter, und sprach: Ich finde keine Schuld an ihm. Sey gelobt, ewig weiser Gott, daß du es so lenktest, daß die, für uns arme Sünder so unendlich tröstliche, Unschuld deines Sohnes so öffentlich erprobt werden mußte. — So, Freunde, würde man auch unsere Unschuld einsehen, unsern, von Feinden mit Unrecht verlästerten, Handlungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn wir uns überwinden wollten, uns,

 wo

wo es Noth ist, so würdig und gelassen zu verthei-
digen. Aber wie oft verschmähen wir aus Troz
und Unbiegsamkeit die Gelegenheit, die uns zu un-
serer Vertheidigung sich darbietet; oder, wenn
wir reden, so gerathen wir in Hize und Schmäh-
worte; Und das bringt uns immer in den Ver-
dacht der Verlegenheit; da hingegen ruhige Ver-
antwortung schon ein gutes Vorurtheil für unsere
Unschuld seyn würde. „Wer kann da kalt bleiben,
„sprecht ihr, wenn abgefeimte Bosheit unsere best-
„gemeintesten Handlungen und Reden verkehrt,
„und uns gerade an der empfindlichsten Seite, an
„Ehre und gutem Ruf zu verwunden sucht?“ Je-
sus konnte es, der reinste und unschuldigste; und
wir sollten es um so viel mehr können, wenn wir
bedenken, daß wir unzählichemal durch unser ei-
genes fehlerhaftes Betragen dem Lästerer Raum
geben. Wenn wir auch das Böse, das man uns
andichtet, nicht gethan haben: haben wir auch
immer den bösen Schein vermieden? So laßt uns
fragen, so oft die Hize und aufbrausende Rachbe-
gier sich unser bemächtigen will; und dann laßt

uns durch ruhige Darstellung der Umstände und durch gründliche Widerlegung der über uns ergangenen Lästerung dem Lästerer den Mund stopfen. Gelingt es uns, so sind wir für unsere Selbstüberwindung belohnt genug. Wo nicht — so laßt uns

2.) schweigen, wie Jesus Christus schwieg. Seine Feinde schwiegen nicht. Sein Blut wollten sie nun einmal am Kreuz herunter triefen sehen, es koste was es wolle. Aber Jesus, da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete er nichts, also daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte. — Laßt uns an seinem Beispiel lernen, wann es Zeit sey zu schweigen, und Lästerungen stille hinzunehmen. Auf die bisher gegen ihn vorgebrachten Anklagen hatte Jesus bestimmt und zur Zufriedenheit des Richters geantwortet, und allen Verdacht der Meuterei hinlänglich von sich abgelehnt. Hätten nun etwa seine Ankläger neue KlagePunkte gegen ihn dargebracht: so würde er ohne Zweifel weiter Rechenschaft gegeben, und seine Unschuld auch gegen neue Beschuldigungen vertheidigt haben. Allein,

war es nicht immer die alte Lästerung, die sie auf's neue wieder, nur mit immer tobenderer Wuth an den Richterstul hinan schrieen? Sollte Jesus auch das nämliche wiederholen, was er schon einmal mit so vieler Würde und Nachdruk zu seiner Vertheidigung gesagt hatte? Oder sollte er mit den wütenden Oberpriestern um die Wette schreien? Welch unwürdige Foderung für den Sohn der ewigen Weisheit! Jesus schwieg also: weil er die Beschuldigungen seiner Feinde schon einmal gebührend beantwortet hatte; und, weil er sahe, daß vor einem so tobenden Haufen alles weitere Vertheidigen vergeblich wäre. Und nun beruhigte er sich mit dem Bewußtseyn seiner, öffentlich und gerichtlich bestätigten Unschuld, und mit dem, alle Urtheile der Menschen unendlich überwiegenden, Beifall seines himmlischen Vaters, voll der getrosten Zuversicht, daß dieser früh oder spät ihm die still erduldete Schmähungen mit ewiger Majestät und Ehre ersezen werde; daß bald himmlische Chöre seinen jezt gelästerten Namen in jauchzenden Triumphgesängen preisen, und Millionen seiner Erlö-

seten

seten in diesem Namen allein Heil und Seligkeit suchen und finden würden. —

Dies, Freunde, ist die rechte Art des weisen Verhaltens bei unverdienten Angriffen auf unsere Ehre: daß wir auch schweigen, wenn reden vergeblich ist. O wie viel würden wir dabei gewinnen, wie viel mehr gewinnen, als wann wir uns durch unbesonnene Hize hinreissen lassen, Schmähworte mit Schmähworten zu erwiedern. Im lezten Fall reizen wir unsern Feind gleich der Schlange immer mehr Gift gegen uns zu verspruzen. Und, gesteht es nur selbst, Freunde, daß der Verdruß über eine gegen uns ergangene Lästerung nur immer kränkender und angreiffender wird, je öfter, je heftiger wir antworten. Das würden wir ersparen, wenn wir schweigen lernten, wie Jesus Christus schwieg. Der Lästerer würde endlich beschämt, oder doch der Schmähungen müde werden. Unsere Zeitgenossen würden uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen; und wir würden — bei'm Bewußtseyn gut und edel und nach Jesu Christi Vorbild gehandelt zu haben, mit desto grösserer Zuver-

sicht des väterlichen Wohlgefallens Gottes uns getrösten, desto freudiger der Zeit entgegen sehen können, wo der Herr auch die Thränen abwischen wird von unsern Augen, welche wir über die Härte der Menschen unserer Brüder geweinet haben; wo wir, wenn wir hier Unrecht und Lästerungen erduldet und vergeben haben, wie Jesus Christus duldete und vergab, auch gleich ihm mit Preis und Ehren sollen gekrönet werden. Dazu verhelfe uns unser hochgelobter Erlöser um seines Leidens und Todes willen. Amen.

Fünfte Predigt,

Betrachtungen eines Christen am Grabe Jesu

über den Schluß der LeidensGeschichte.

Matth 27, 51-66. vergl. Luc. 23, 47-56.

Anbetungswürdiger Erlöser! der Du todt warst, und bist wieder lebendig, und lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit! laß uns in dieser Morgenstunde, bei der Betrachtung Deiner tiefsten Erniedrigung im Grabe, den Segen empfinden, den Deine Freunde gewannen, die Deinen heiligsten Leichnam zur Ruhe niedersenkten. Du, den wir einst schauen werden von Angesicht zu Angesicht in Deiner Herrlichkeit, blike mit Gnade auf uns herab, wann wir jezt im Geist unter diese Deine Getreuen uns mischen und das Andenken Deiner Leiche ehren. Und wann wir einst im Glauben an Dich entschlummern, so gib, daß die, welche unsere Gebeine zu unsern

Vä-

Vätern sammeln werden, auch an uns in Liebe und im Segen mögen denken können. Amen! In Deinem Namen flehen wir noch ferner U. V.

Leichen und Gräber sind das, was manche Menschen am geflissentlichsten fliehen, und zwar nicht nur diejenigen, die bei einem solchen Anblik das Erwachen ihres Gewissens und die Vorempfindung der Schreken des Todes und der Ewigkeit fürchten: sondern auch manchmal gute Menschen, die in allzugrose Bewegung zu gerathen, besorgen, wenn sie die Thränen der Leidtragenden sähen, und ihr Klagegeschrey höreten; oder wenn, bei'm Hinwandeln über die Grabhügel ihrer vormals vollendeten Lieben, der kaum gestillte Schmerz über die Trennung von ihnen wieder erneuert würde. Aber sollten nicht beide manche gute Erwekung versäumen, die sie nach ihren verschiedenen Bedürfnissen bei solchen Veranlassungen holen könnten? Umsonst haben nicht die allermeisten Völker der Welt das Begräbnis eines Menschen so feierlich gemacht; umsonst

sonst hat man nicht den Ort der Gräber eine Schule der Weisheit genannt. — Aber, wenn man freilich sieht, wie so manche, die bei'm Schall der Gloke, welche uns zu Begleitung der Leichen unserer Brüder ruft, aus ihren Häusern eilen, und sich an die Reihe der Traurenden anschliessen, mit ganz andern Betrachtungen, oft sehr geräuschvoll sich beschäfftigen, als bei so feierlichen Erinnerungen an den Tod dem Gemüthe eines jeden Nachdenkenden sich aufdringen sollten: dann kann man unmöglich solche Leichenbegängnisse für etwas anders ansehen, als was sie für so viele sind, für Gelegenheiten, sich der Welt zu zeigen, und eine Handlung der Höflichkeit zu verrichten.

Doch muß man auch gestehen, daß das Verhalten der Leichenbegleiter sehr verschieden zu seyn pflegt, je nachdem der Verstorbene sich durch sein Leben seinen Nebenmenschen wichtig, oder gleichgültig gemacht hat. Wann der Leichnam eines Mannes zu Grabe getragen wird, dessen Leben in hohem Grade gemeinnüzig war, der vielen seiner Begleiter, Rathgeber, Freund, Wohlthäter gewe-

sen ist. um den vieler Augen gerechte Thränen weinen: dann fühlt sich wol auch das leichtsinnigste Gemüth zum Ernst umgestimmt, und es keimt etwa der leise Wunsch in der Seele auf: Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten, mein Ende sey, wie sein Ende! Oder wenn die Gebeine eines lange und schwer geprüften Dulders zur Ruhe von aller Arbeit eingesenkt werden: wer sollte sich dann nicht ermuntert fühlen, dem Herrn zu danken, der ihm überwinden half? wer nicht sein Ende anschauen, und um Kraft von oben flehen, in etwa zu erwartenden ähnlichen Leiden, seinem Glauben nachzufolgen?

Auch in unserm Text, Freunde, sehen wir ein Begräbnis, das einzig in seiner Art ist, wir mögen auf die Leiche sehen, die zur Erde bestattet wird, oder auf die Begleiter derselben. Eine kleine Anzahl Freunde und Freundinnen erbliken wir am Grabe Jesu, aber gewiß mit zerrissenen Herzen, daß der Edelste, der Beste unter den Menschen, der zärtlichste Freund, der treueste Lehrer, der, an dem ihre ganze Seele hing, nun von ih-

rer Seite gerissen, und, wie sie glaubten, für diese Welt auf immer, ihrem Anblik entzogen wurde. Und doch, mußten sie ihm nicht die Ruhe gönnen, die der, im ganzen Leben Verfolgte, Verschmähete, unter unermeßlichen Qualen zu Tode gemarterte nur im Grabe finden konnte? Was mag doch in den Seelen dieser Getreuen vorgegangen seyn, wie mag ein Gedanke den andern, eine Empfindung die andere gedrängt haben, als sie den sonst so sanft belehrenden, so kräftig tröstenden Mund, erstarrt, die, Freundschaft und Liebe verkündende Augen, ihrer Meinung nach, auf ewig verschlossen sehen! Und was fühlen wir, Freunde! wenn wir die Geschichte dieses allermerkwürdigsten Begräbnisses lesen, es nach mehreren über die Leiden dieses Grösten aller Todten, angestellten Betrachtungen erwägen? Wer auch sonst gedankenlos hinter den Särgen seiner Brüder hinwandeln sollte, der ermuntere sich doch jezt zum ernsten Nachdenken, wenn ich euch nach Veranlassung unsers Textes vorstelle:

Betrachtungen und Entschliessungen eines Christen am Grabe Jesu.

Ich will versuchen die Betrachtungen Euren Herzen zu entloken, die Euch etwa bei'm Anblik der Leiche eines würdigen, geliebten Freundes von selbst auffallen mögen, sie auf die Leiche Jesu anwenden, und jedesmal sogleich die eines Verehrers Jesu würdigen Entschliessungen hinzufügen.

1. Bei jeder Leiche, die wir erblikken, mag es nun die Leiche eines unserer Seele eng verbundenen Freundes, oder eines Unbekannten seyn, ist wol die erste Frage, die uns aufstößt: Wer war der Todte in seinem Leben? wie war sein Wandel? was sein Stand, seine Verbindungen? Weit angelegentlicher erkundigen wir uns darnach, wenn wir hören, daß er von hinnen geschieden sey, als so lange er noch unter uns wandelte. Und es erleichtert auch das durch die gewaltsame Trennung mit tiefem Kummer beschwerte Herz des Freundes, wenn er von den Tugenden des Vollendeten reden,

Proben seiner Rechtschaffenheit und Menschenliebe erzählen, seine lezten erbaulichen frommen Reden wiederholen kann. Laßt uns das auch bei der Leiche Jesu thun; laßt uns auch bei der Wiedererinnerung an sein Begräbnis fragen: **Wer war der Mann in seinem Leben?** Es muß uns um so viel wichtiger seyn, darnach uns zu erkundigen, da sein Tod am Kreuz, und das VerdammungsUrtheil eines so angesehenen Gerichts, als der hohe Rath zu Jerusalem war, seinen Nachruhm zu beflekken scheinen könnte. Aber wir dürfen die Zeugnisse seiner Unschuld nicht weit herholen. Kaum schloß der Gekreuzigte sein Auge, kaum hatte er im lezten starken Ruf: **Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!** sein Leben ausgehaucht: so wurde er durch den aus der innersten Empfindung fliessenden Ausspruch des Hauptmanns gerechtfertiget: **Warlich, dieser ist ein frommer Mensch gewesen, und Gottes Sohn!**

Ein frommer Mensch! Lange genug war er verlästert und geschmähet worden; lange genug das Ziel des höhnendsten Spottes gewesen! Endlich

triumphirte seine Unschuld. Selbst seiner Lästerer viele schlugen reuevoll an ihre Brust, und wandten sich weg von dem, dessen Anblik ihnen das Herz durchbohren mußte, weil jezt die Hülle von ihren Augen fiel, die vorher sie verblendete; weil sie sichs jezt nicht verhehlen konnten, daß der, an dessen Todesqualen sie ihre Augen, als an den Qualen des grösten Missethäters gewaldet hatten, doch ein frommer Mann, doch unschuldig gewesen seyn müsse, da er so geduldig leiden, so ruhig, so selig sterben konnte. — Wir kennen nun diesen durch Leiden des Todes Vollendeten, nicht nur als den, der nichts gethan hatte, was des Todes wehrt war, nicht nur als den, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden; sondern wir wissen auch, daß im Gegentheil sein ganzes Leben für die Menschheit wohlthätig, ein Segen für seine Zeitgenossen, und für Millionen kommender MenschenGeschlechter war, und bleiben wird, bis der lezte Sterbliche vom Weibe geboren werden wird. Er ist umhergezogen, und hat wohlgethan: das ist das beredteste Lob, das ihm, wäre er nur frommer

Mensch

Mensch gewesen, in die Grube nachgerufen werden konnte. Aber er war nicht blos das, Er war auch

Gottes Sohn! So sprach der Heide, der Zeuge seines Todes war: ob in dem Sinn, in welchem wir ihn als den Sohn Gottes preisen, und in welchem alle Heere des Himmels ihn anbeten? oder in einem seinen heidnischen Religionsbegriffen angemessenern Verstande? das kann für uns sehr gleichgültig seyn, da wir unsere Ueberzeugung von dieser erhabenen Würde unsers Jesu, nicht auf diesen Ausspruch eines Heiden, sondern auf andere, unverwerfliche Zeugniße der göttlichen Offenbarung gründen. Doch, laßt uns einmal alles aus dem Sinne schlagen, was wir von Beweisen für die Wahrheit, daß Christus ist der Sohn Gottes, wissen. Wenn wir als vollkommene Fremdlinge in den Wahrheiten unsers Glaubens — daß es nur deren nicht mitten unter Christen so manche geben möchte — auf Golgatha, oder ans Grab Jesu hintreten könnten; wenn wir ganz unbefangen, oder wohl gar mit Vorurtheilen gegen Jesum eingenommen, Zeugen seines Todes und dessen, was unser

Text als unmittelbar darauf folgende Begebenheiten erzählt, gewesen wären; wenn unter unsern Füßen die Erde erbebt, vor unsern Augen die Sonne sich verdunkelt, die Felsen sich gespalten hätten: hätte uns nicht der Gedanke aufsteigen müssen: der Mann, dessen Tod durch so auffallende Naturbegebenheiten und durch unläugbare Wunder ausgezeichnet worden, muß mehr als gewöhnlicher Mensch seyn. Und wenn wir dann uns erkundigten: Warum tödtete man ihn? und hörten: Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht! könnten wir dann der andringenden Ueberzeugung widerstehen, daß dies unmöglich unwahres Vorgeben gewesen seyn könne, da der Herr der Natur so sprechende Beweise seiner Allmacht zur Rechtfertigung dieses Sterbenden, und zur Verherrlichung seines Todes aufstellte.

Ist er denn nun aber nicht blos frommer Mensch, sondern Gottes Sohn, der Jesus, dessen Grablegung wir jezt feiern; ist er für uns noch kräftiger dafür erwiesen, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten: so kann uns

denn

denn auch nichts hindern, den Entschluß in unsern Herzen zu erneuern, diesen Jesus, als den Heiligen und Gerechten, als unsern König und Herrn zu verehren. Joseph und Nikodemus wagen es, gestärkt durch jene Wunder, hervorzutreten, und sich zu einer Zeit als Jünger und Verehrer des widerrechtlich Hingerichteten durch seine Grablegung zu bekennen, wo sie nichts anders zu erwarten hatten, als daß die Wuth der Feinde Jesu nun auch über alle seine Anhänger losbrechen, daß also Verfolgung oder wenigstens bitterer höhnender Spott ihnen ihre Liebe gegen den Gekreuzigten lohnen würde. Aber sie achten es nicht, schämen sich nicht, durch ihre Dazwischenkunft den Leichnam dessen, den sie im Leben hochgeschäzt hatten, einem entehrenden Begräbnis zu entreissen. Warum sollten denn wir uns schämen, Jesum Christum den Gekreuzigten zu bekennen, und ihn als den Sohn des Ewigen anzubeten; mag es gleich auch jezt noch Unglükliche geben, die ihn und seine Lehre so wenig kennen, daß sie uns als Einfältige bemitleiden, weil wir uns nach seinem

Namen nennen. Einst wird es sich doch einmal zeigen, wer das bessere Theil erwählte, die Spötter auf Golgatha, die den zu ihrer Rettung gesandten Sohn Gottes verwarfen, oder die ihn noch im Tode ehrenden Freunde und Freundinnen an seinem Grabe; die, welche auch jezt noch ihren Wiz erschöpfen, um die Würde des Gesalbten Gottes zweifelhaft zu machen, oder die mit freudiger Unterwerfung ihre Knie vor ihm beugen.

2.) Was war der Vorstorbene mir, was ich ihm? das ist vielleicht die nächste Betrachtung, die bei'm Anblik einer euch näher angehenden Leiche eure Seelen oft unwillkührlich beschäfftiget. Wie verhielt er sich gegen mich, war er freundschaftlich, liebreich, dienstfertig gesinnt? Sagt, die ihr vielleicht eben jezt bei der erneuerten Erinnerung des Begräbnisses Jesu, wieder an die Lieben denkt, denen ihr unter tausend Thränen die Augen zudrüktet; wie gern beschäfftigtet ihr euch in der Zwischenzeit bis zu ihrem Begräbnis und noch lange nachher mit Aufsuchung der Proben ihrer Liebe gegen euch! Und wenn's auch die

Empfindung Eures Verlusts nur vergrößerte: so hieltet ihr es doch für theure Pflicht, ihr Andenken so zu ehren; so war es Balsam in die Wunde, die ihr Tod eurem Herzen schlug, wenn ihr mit euren Vertrauten von dem reden konntet, was die Verstorbenen Euch waren. Auch wir wollen am Grabe Jesu gern an die Verdienste uns erinnern lassen, die der Gekreuzigte um uns sich erworben hat. Seht die frommen Schülerinnen, die auf Golgatha den Tod ihres göttlichen Freundes gesehen, und auch nun ihr Auge nicht von dem Geliebten abwenden, bis die Gruft seinen Leichnam vor ihrem Anblik verschloß. Was stärkte sie bei allen Spöttereien des rohen Pöbels unter seinem Kreuze auszuhalten? was hielt sie zurük, da selbst jene Spötter durch die schauervollen Erscheinungen in der Natur von der Schädelstätte hinweggeschrökt wurden? Was anders, als innige Liebe gegen ihren theuren Freund und Lehrer? Sie konnten den nicht verlassen, der ihren Seelen so unaussprechlich wehrt war. Und, Freunde, wünschte nicht jeder von euch, auch die Jünger da zu sehen,

auch von ihnen Beweise wahrzunehmen, daß sie fühlten, was Jesus ihnen gewesen sey? Ach! sie hatten ihn verlassen! Vorwürfe des Gewissens erlaubten ihnen nicht seinem Kreuz, oder seiner Grabesstätte, wenn sie anders von den Bemühungen eines Josephs etwas wußten, sich zu nähern.

Und was haben wir gethan, M. Th.? wie war unser Betragen gegen den, der jezt, wie er ins Grab gesenket wird, unserm Geiste sich darstellt? Geht nicht auch uns sein Zuruf an: „du „hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden, und „hast mir Mühe gemacht mit deinen Missethaten.“ Um deiner Uebertretungen willen trug ich diese schwere Last der Leiden, um deinetwillen kämpft' ich diesen bittern Todeskampf. — Wenn sich nun der Sohn bei'm Anblik des erstarrten Leichnams seines Vaters vorwerfen muß, daß er den nun Verewigten oft gekränkt, seinem Herzen manchen empfindlichen Kummer bereitet habe: o wie bitter sind dann die Thränen, die seinem Auge entstürzen. Aber wohl ihm, wenn es nur Thränen der Reue sind! So, Freunde, laßt auch uns am Grabe

des

des für uns getödteten Jesus in Thränen der Reue zerfliessen, daß wir so gesündiget haben. Dürfen wir es wagen hinzubliken auf den Leichnam des Heiligen und Gerechten? wir, die wir schon so oft das Wort von seinem Kreuze gehört; schon so oft im heil. Abendmahl das Andenken an seinen Tod gefeiert; und doch so oft wieder den guten treuen Heiland mit Sünden betrübet haben. Das bedenkt doch alle, und besonders ihr, meine Fr., die ihr im Begriff stehet, jezt ein Bekenntnis eurer Uebertretungen abzulegen, und morgen im Genuß des Denkmals der Liebe eures Jesu der Vergebung derselben euch zu versichern. Was wird der Sohn, der Bruder thun, dem das erwachte Gewissen am Sarge seines Vaters und Bruders die dem Erblaßten zugefügte Beleidigungen ins Andenken ruft? Wird er nicht hinstürzen, auf den starren kalten Leichnam, und mit blutenden Thränen seine Verzeihung erflehen? wird er nicht heilige Gelübde schwören, daß er sein Andenken durch ernste Besserung ehren wolle? So laßt uns, die wir Sünder sind, da uns Jesus Christus geprediget wird, als

 der

der für unsere Sünden gekreuziget, gestorben und begraben sey, auch unsere Schuld beweinen, und reuvoll um Vergebung flehen. Es sey unser ganzer Ernst, wenn wir zu unserm grosmüthigen Erbarmer seufzen: Laß mir's nie kommen aus dem Sinn, wie viel es dich gekostet, daß ich erlöset bin. —

Doch es finden sich auch treue Freunde am Grabe Jesu, die kein verschuldetes Gewissen zurükschrökt vom Anblik des geopferten Weltheilandes; fromme, weibliche Seelen, die ihm nach ihren Kräften gedienet hatten, ein Joseph, der nicht eingewilligt hatte in den Rath der Gottlosen. Möchten doch auch unter dir, theure Gemeine, der treuen Freunde und Freundinnen Jesu viele seyn, die sich's bisher ernstlich haben angelegen seyn lassen, ihrem Erlöser und Herrn zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, die sich nicht schämen als Jünger und Jüngerinnen des Gekreuzigten auch in ihrem Leben und Wandel sich zu bekennen, die auch an seinem Grabe Beruhigung in dem Gedanken fänden, ihm nichts zu Leide gethan zu haben, seit sie ihn als ihren Versöhner

kennen lernten; sondern mit reiner, thätiger Liebe seine unaussprechliche Erbarmung erwiedert zu haben. Das ist Balsam für's blutende Herz der Gattin, des Sohns, bei'm Hinblik auf die Leiche des geliebten Gatten und Vaters, sagen zu können: ich habe gethan, was ich vermochte, um dem Todten sein Erdeleben zu versüßen. Freudig kann ich ihn einst am Thron der ewigen Liebe wiedersehen. Wohl euch, ihr Frommen, die ihr mit solchen Empfindungen vom Kreuz und Grabe eures Jesu in die Ewigkeit hinüber bliken, und mit Beistimmung eures Gewissens hoffen könnet, daß euer Eifer im Dienste Jesu, euch auch noch dann Freudigkeit gewähren werde, wann ihr ihn in seiner Herrlichkeit sehen werdet, die ihm der Vater gegeben hat. Und wer sich auch noch nicht mit Wahrheit unter diese allerglüklichsten Verehrer seines göttlichen Heilandes zählen kann, der verzage doch nicht, daß es ihm unter Gottes Beistand noch gelingen werde, in diese selige Verfassung zu kommen. Noch können wir unserm Jesu unsere Liebe beweisen, wenn er gleich längst über alle Bedürfnisse unendlich erhaben ist.

Was ihr gethan habt, sagt er selbst, dem geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. Wenn euch ein Sterbender, den ihr liebtet, seine Hinterbleibende zur Unterstüzung und Vorsorge empfiehlt: haltet ihr's nicht für heilige Pflicht, sein Vermächtniß zu ehren? Nun, jeder Arme, jeder Dürftige ist euch von Jesu dazu angewiesen, daß ihr an ihm die Liebe üben sollt, die ihr gegen den Herrn selbst empfindet. Vergeßt nicht, diesen seinen Befehl auch heute zu üben, und durch milde Gaben an die Glieder Christi euren Dank für seine Liebe zu erproben — Ist er's nicht wehrt, daß ihr alles thut, was ihm — laßt mich menschlich reden — Freude machen kann?

O denkt nur, was Er um uns verdient hat, was er uns ist, in seinem Leben auf der Erde, in seinem Leiden und Tode war; und seyn wird in alle Ewigkeit! Wer sollte so undankbar seyn, und bei der Bestattung eines treuen Lehrers nicht dankbar des Segens sich erinnern, der aus seinem Munde ihm zufloß! Das war Jesus, der Lehrer von Gott gekommen, der uns den Rath Gottes

von unserer Seligkeit offenbarte, und die beglückendste Religion uns bekannt machte. Wie mag dem Nikodemus damals, als er die Leiche Jesu zu ehren, an seinem Grabe sich einfand, jene Nacht so wichtig geworden seyn, in der er Worte des Lebens aus seinem Munde gehört hatte. Haben wir nicht gleiche Wohlthat von ihm erhalten? Hat er uns nicht predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden? Ists nicht seine Lehre, die uns zur Tugend ermuntert, in trüben Stunden Trost, und im Tode uns Freudigkeit verschafft. Aber er war uns noch mehr, als Lehrer, er war, unser Versöhner. Das leitet mich auf die

3te Betrachtung, die wir bei Erwägung des Begräbnisses Jesu anstellen können: Was hat er gelitten, bis seine Seele von diesem Leichnam sich scheidete? — Fasset alles zusammen, Freunde, was ihr diese ganze Woche über von den Leiden eures göttlichen Erbarmers, von den Qualen, die sein heiligster Körper erdulden mußte, und von den Schmähungen, Lästerungen, dem grausamsten Spott, und den jedem Sterblichen unbegreiflichen Beängstigun-

stigungen seiner himmlisch reinen Seele gehört habt. Und nun erinnert euch der Empfindungen, mit welchen ihr die Leichen hartgeprüfter Dulder noch einmal anschauet, ehe sie zur Grabesruhe gebracht werden: solltet ihr nichts ähnliches fühlen, wenn ihr den nach unermeßlichen Leiden endlich zur Ruhe gebrachten Leichnam Jesu vor die Augen Eures Geistes hinstellet? Wenn ihr nun aber in der Leiche eines unter großen Schmerzen Vollendeten, einen edelmüthigen Wohlthäter der Menschheit ehret; wenn sein Tod, oder die schmerzvolle Krankheit, welche ihn herbeiführte, Folge seines Eifers im Dienst der Welt, in Rettung seiner in Gefahren gerathenen Brüder, war: welcher gute Mensch könnte dann sich enthalten, die gerührteste Ehrfurcht seines Herzens auch seinem sterblichen Ueberreste zu zollen? welcher durch ihn Gerettete, mit Gefahr und Aufopferung seines eigenen Lebens gerettete, könnte die Thräne des innigsten, wehmüthigsten Danks zurükhalten? Nun der grosmüthige MenschenFreund, der sich selbst aufopfernde Retter ist Jesus. Es war nicht blos Triumph

der

der Bosheit, die ihn aus dem Lande der Lebendigen zu vertilgen suchte. Freiwillig brachte er sein Leben dar, weil er um diesen Preis das ewige Heil einer zahllosen Menge, verlohrner Menschen erkaufen konnte. Darinn preisete er seine unaussprechliche Liebe gegen uns, daß er für uns gestorben ist, da wir noch seine Feinde waren.

Ihr, die ihr nun durch Gottes Barmherzigkeit wißt und glaubt, daß ihr durch das Leiden und den Tod dieses grosmüthigen Retters erlöset vom Verderben, und zu ewigem Glük erkaufet seyd: sollte nicht durch diese Betrachtung der Entschluß in euren Seelen reiffen, den Jesum bis in den Tod zu lieben, der sich eurer Seelen so herzlich angenommen hat, daß sie nicht verdürben? euer ganzes Leben, und jede Kraft eures Körpers und Geistes ihm und seinem Dienste zu weihen, bis die Stunde kommt, wo er auch Euren erlößten Geist aus dem sterblichen Leibe rufen, und zum Genuß der durch Leiden des Todes uns erworbenen Himmelswonne einführen wird. Denn und das ist

4.) die lezte Betrachtung, auf welche ich eure Seelen bei der Erinnerung an das Begräbnis Jesu gerne hinlenken möchte; und welche durch den Anblik jeder Leiche in denselben erwekt werden sollte: wir werden auch einst Leichen werden, auch dieser unser Leib wird einst da liegen starr und blaß, und zubereitet werden zur Beute der Würmer. Wie manche unserer Brüder feierten im vorigen Jahre noch mit uns das Gedächtnis des Todes und der Grablegung Jesu; und nun ruhen auch sie in ihren Kammern, und ihre vollendete Seelen singen in den Chören der Gerechten ein ewiges Hallelujah dem Lamme, das für sie erwürget ward. Wer von uns wird wol diese Marterwoche auch im kommenden Jahr erleben? von wie manchen aus dieser Menge, die ich überschaue, wird's dann auch heissen: sie sind unter den Todten! Wohl dem, der nicht erschrikt bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß ihn dies Loos treffen könnte — Das sollte am allerwenigsten am Grabe Jesu geschehen. Er hat ja dadurch die Schreken des Grabes und der Verwesung zernichtet,

tet, daß er die Erde, die einst unsere Gebeine verschliessen soll, durch seine Grablegung heiligte. — Er fand in derselben Ruhe nach harter Arbeit. Auch wir werden sie da finden, wann einmal unser Tagewerk wird vollendet seyn. — Aber um diese Ruhe nicht zu versäumen, so laßt uns noch zulezt bei'm Andenken an Jesu Grab in der Entschliessung uns befestigen, von nun an so zu leben, daß man einst auch nach unserm Hinscheiden mit Wahrheit sagen könne: Dieser ist ein frommer Mensch gewesen! daß unsere dann zurükbleibende Freunde aufrichtige Thränen der Liebe hinter unserm Sarge weinen, und unser Leichenbegängnis ein Segen für sie seyn möge.

Dem, der für uns geopfert ist, sey Preis und Ehre!

Gott, unserm Retter, Jesus Christ,
Preis und Ehre! Amen.

Sechste Predigt.

Wichtige Folgen aus den Aeusserungen der h. Schrift über Wittwen und Waisen,

über die Epistel am Sonntag Rogate, Jak. 1, 22:27.

V. 27.

„Ein reiner und unbeflekter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen."

Es ist ein grosser Vorzug unserer Religion, daß sie ihre Bekenner nicht auf leere, unfruchtbare Betrachtungen hinweißt, sondern so stark, so oft wiederholt, so unverkennbar auf die That dringt; daß sie nicht blos in den Tempeln der Christen ihren Wohnsiz aufschlägt, um sich da an gesezten Tagen huldigen zu lassen; sondern den Menschen, der ihrer Stimme Gehör gibt, in sein Haus, in sein geschäfftiges Leben, in alle Lagen und Verhältnisse, in die er nur immer kommen kann, begleitet; allenthalben ihn mit ihrem Rath un-

unterstüzt; vor Abwegen warnt, und im Gehorsam gegen die Geseze des Herrn befestiget. Seyd Thäter des Worts, ruft sie uns auch in unserer heutigen Epistel zu, und nicht Hörer allein; ihr würdet euch sonst nur selbst betrügen. —

Eben so unverkennbar ist aber auch der Vorzug unserer h. Religion, daß sie unter allen ihren Geboten keines öfter, keines dringender einschärft, als das Gebot der Menschenliebe; daß sie besonders unsere Herzen mit herzlichem, innigem Mitleid und Erbarmen gegen Nothleidende erfüllt, und die hülfreiche, thätige Unterstüzung derselben uns allenthalben so nahe legt; mit den stärksten BewegungsGründen uns dazu ermuntert, und uns den Elenden, unter den Trübsalen dieses Lebens Geprüften in einem solchen Lichte darstellt, daß er uns in hohem Grade wichtig wird. Was kann unsere Aufmerksamkeit auf diese unsere leidende Brüder und Schwestern mehr reizen, was mit mehr Ernst und Eifer uns erfüllen ihnen beizustehen, als wenn Jesus uns erklärt: daß christlich vollbrachte, aus Liebe zu Gott und ihm, un-

sern Erlöser, fliessende Werke der Barmherzigkeit am grossen Tage seiner Erscheinung die Regel seyn werden, wornach er uns richten wird. —

So wird in unserer heutigen Abendlektion unsere Aufmerksamkeit auf eine besondere Gattung von schwergeprüften Menschen, auf **Wittwen und Waisen** hingelenkt, und das christliche, mitleidige, hülfreiche Betragen gegen dieselben uns sehr dringend eingeschärft, wenn der h. Jakob frei heraus erklärt: der beste Gottesdienst, die reinste, Gott wohlgefälligste Verehrung ist die: die **Waisen und Wittwen** in ihrer Trübsal besuchen. Möchten diese herrlichen Worte, als ich sie vorhin euch vorlas, allen, die in dieser Trübsal seufzen, reichen Trost und Beruhigung eingeflößt haben! Möchten sie aber auch auf uns alle, die wir Zeugen des Kummers der Wittwen und Waisen in unserer Gemeine sind, die Wirkung haben, daß wir uns zu einem recht gewissenhaften Verhalten gegen sie, und zu herzlicher Theilnehmung an ihren Schiksalen dadurch ermuntern liessen! Die Betrachtung dieser Stelle kann diese

gedop-

gedoppelte Wirkung haben; und ich habe um so weniger Anstand genommen, mich dadurch, daß diese Materie mehrmals in Leichenreden berührt werden muß, abhalten zu lassen, sie auch heute zum Gegenstand unserer andächtigen Ueberlegungen zu sezen, weil hier, wo nicht eben so einzelne, auf bestimmte Personen sich beziehende Veranlassung ist, manches gesagt werden kann, was dort übergangen werden muß, weil es nicht am rechten Ort gesagt seyn würde. Wir erwägen also unter Gottes Beistande

Wichtige Folgen aus den Aeusserungen der h. Schrift über Wittwen und Waisen.

Wir wollen

1. sehen: wie sich Gott in seinem Wort über Wittwen und Waisen äussere.

2. Was für Folgen daraus herfliessen?

Wenn wir, M. A. nach dem

Ersten Theil unserer Betrachtung unser Augenmerk darauf richten, wie sich Gott in seinem Wort über Wittwen und Waisen äussert: so ist es billig daß wir

1. zuförderst auf die Stelle unserer Abendlektion Rüksicht nehmen, die uns auf diese Betrachtung leitet. Und da spricht der h. Jakob von einer Trübsal, in der sich Wittwen und Waisen befinden. Wer kann läugnen daß er Recht habe, diesen Ausdruk zu wählen? wer läugnen, daß der Wittwen= und Waisen=Stand nach dem Ausdruk unserer Kinderlehre ein betrübter Stand sey? Denkt euch die Menschen, über welche Gott eine so schwere Prüfung verhängt, auf der höchsten oder niedrigsten Stufe des Ansehens und Vermögens, so werdet ihr immer Gründe genug finden die Thränen und den tiefen Herzenskummer zu rechtfertigen, mit welchem ihr sie hinter der Baare ihres zeitlichen Versorgers, ihres Gatten und Vaters, dahinwanken sehet.

War der, den sie beweinen, an Stand und Ansehen über andere erhaben: so genosen auch sie an seiner Seite die Ehrenbezeugung und Achtung, die jener fodern konnte. Wie empfindlich muß es nun für ihre, für den Genuß solcher Glüksgüter weit empfindlicher gewöhnte, Herzen seyn,

wenn sie den Glanz, der vormals sie umgab, mit dem Hinsenken der Baare ihres Versorgers in die Grube, auf einmal dahinschwinden, und sich der bisher genossenen, ausgezeichneten Ehrerbietung beraubt sehen. — Und laßt es auch seyn, daß ihre persönliche Eigenschaften, oder nach der herrschenden Denkungsart der Welt mehr noch, ihr Vermögen, ihnen die vorhin genossene Achtung auch auf die Zukunft sichert: wer ersezt ihnen den Umgang, die Liebe und Treue, des Gatten und Vaters? wer sorgt nun so angelegentlich, so uneigennüzig, für alles was ihre Zufriedenheit und ihre Wohlfahrt betrifft? Wer kann besonders den Waisen ganz die Stelle ihrer Aeltern ersezen, und wenn sie auch mit den grösten Glüksgütern gesegnet wären? Auch die edelste, treuste Freundschaft erreicht doch niemals die Wärme und Herzlichkeit, welche die Natur dem Herzen der Kinder gegen ihre Eltern einflößt.

Ist's nun aber auch bei solchen Wittwen und Waisen, die Gott durch anderweite Glüksgüter für den Schmerz der Trennung von einem gelieb-

ten Gatten und Vater einigermasen entschädigt hat, doch wahr, daß sie in Trübsal sich befinden; wie vielmehr muß unser Herz bei'm Anblik des Elends derjenigen bluten, die mit dem zu zu Grabe Getragenen Alles, Vorsorge, Liebe, Brod und Nahrung verlieren, die nun ganz auf das Erbarmen ihrer NebenMenschen warten, oder in sich selbst Hülfe und Unterstüzung suchen müssen! So lange der Gatte lebte, so assen sie zusammen im Schweise ihres Angesichts ihr täglich Brod. Mit seinem Tode wird für die Wittwe die Quelle der Nahrung verstopft; und was sie mühsam erringt, das wird ihr nur gar zu oft durch die Sorgen für ihre unerzogenen Waisen, oder durch unverdiente Mishandlungen und Bedrükungen gewaltthätiger Menschen verbittert. Möchte sie immerhin auch bei'm Leben ihres Gatten, die nämlichen Angriffe übelgesinnter Menschen erfahren haben: so schmerzt sie es doch nun weit mehr, weil mit der unangenehmen Erfahrung die wehmüthige Vorstellung sich verknüpft: man verachte ihren Wittwenstand. Und wäre für sie keine

ne andre Trübsal, als die: daß das ganze Gewicht der Sorgen des Lebens, die sonst ihr Gatte mit ihr theilte, nun sie allein drükt; daß sie nun niemand mehr hat, in dessen Schoos sie den Kummer ihres Herzens mit so ganzem Vertrauen ausschütten darf: wahrlich so berechtigte schon dies die Wittwe, sich unter die hartgeprüften Dulderinnen zu zählen. — Und die Waisen dieser niedrigen Klasse — wer könnte wohl gefühllos ihr trauriges Schiksal erwägen, das auf allen Seiten sie drükt, wenn Vater, oder Mutter, oder nach einem noch traurigern Geschik, beide sie verlassen! Heimathlos irren sie unter Verwandten umher, bis ihre Kräfte so weit erstarken, daß sie unter Fremden ihr Brod mit saurem Schweis verdienen können. Und wie oft dauert diese drükende Dienst-Zeit über die Hälfte ihres Lebens hinaus. —

Doch wozu häufe ich hier Schilderungen von Elend? wozu reisse ich manchen meiner Zuhörer, die vielleicht eben jezt das Drükende dieser Trübsal fühlen, oder ehmals gefühlt haben, die Wunde ihres Herzens wieder auf? Nein! das ist nicht

meine Absicht, ihr meines innigsten Mitleids würdigen Christen! sondern die ist's, welche der Apostel hatte, da er von Trübsal der Wittwen und Waisen sprach: das Herz der mit dieser Prüfung bisher Verschonten für euch zu erweichen; und euch zu zeigen, daß es Menschen gibt, die, ohne eure bittere Erfahrungen gemacht zu haben, sich doch in etwas in eure Lage versezen können. — Wenn aber die Empfindung eures Elendes durch diese Schilderung allzustark erwacht seyn sollte: so höret nun auch

2. zu eurer Beruhigung: wie sich Gott in seinem Wort über Wittwen und Waisen ferner äussert. Er erklärt sich, wie ihr alle wißt, für den Vater der Waisen und Richter der Wittwen Psalm 68, 5. 6. Welch ein liebenswürdiger Gott, der sich so der Verlassenen annimmt; der die Fremdlinge und Waisen behütet, und die Wittwen beschüzet. Er hat es auch in tausendfachen Erfahrungen schon erprobt, daß er Vater der Waisen und Richter der Wittwen sey; indem er jene oft wider alles Vermuthen, eben durch die

här-

härtere Jugend, die ihnen der Verlust ihrer Aeltern verursachte, zu weit brauchbarern, glüklichern Menschen bildete, und sie dann, nach wohl ausgestandener Prüfung aus dem Staube hervorzog; — und indem er fromme Wittwen, die in der ersten Heftigkeit ihres Schmerzens keinen Ausweg vor sich sahen, allein und ohne Beschüzer durch die Welt sich hindurch zu arbeiten, bis ins graue Alter getragen, und unter allen Stürmen der Trübsal mit Kraft von oben unterstüzet hat. Und so wie Er, der Gott aller Gnade und Erbarmung, solche Verlassene und Hülflose seiner besondern gnädigen Aufsicht würdigt, so will er auch daß

die Menschen ihm hierinn nachahmen sollen. Feierlich und schrökend erklärt er seinen Abscheu vor den Unmenschen, welche Wittwen und Waisen bedrüken, kränken und mishandeln, und verbietet ein solches gefühlloses Betragen gegen diese Hülflose oft und nachdrüklich. Schon durch Mosen ließ er den Israeliten 2. B. Mose 22, 22. 23. das Gebot einschärfen: „Ihr sollt keine Wittwen und „Waisen beleidigen. Wirst du sie beleidigen, so wer-

„werden sie zu mir schreien; und ich werde ihr „Schreien erhören. So wird mein Zorn ergrim„men, daß ich euch mit dem Schwerdt tödte, und „eure Weiber, Wittwen, und eure Kinder, Walsen werden." Unter die himmelschreienden Sünden, zu deren Ablegung Jeremias 7, 6. sein Volk im Namen des Herrn auffodert, zählt er die „an „Wittwen und Waisen verübte Gewaltthätigkeiten" neben Mord und Abgötterei, auf. So drohet er auch durch Maleachi 3, 5. „zu strafen die Zauberer, Ehebrecher, Meineidigen, und die so Gewalt und Unrecht thun den Wittwen und Waisen." Und wem muß es nicht auffallen, daß diese Klasse von Unglüklichen in Gottes Augen sehr wehrt geachtet seyn müsse, wenn er Jesum Matth. 23, 14. das Wehe! ausrufen hört über die „Pharisäer, welche der Wittwen Häuser fressen."

So ernstlich Gott in diesen Stellen gegen Bedrükung dieser Verlassenen eifert: so dringend ermahnt er auch dagegen zum erbarmenden thätigen Mitleid gegen sie. Von all den zahlreichen Stellen, in welchen wir zu solchen Gottähnlichen Gesinnun-

gen

gen aufgefodert werden, will ich nur zwo vorzüglich erwähnen. Esai. 1, 23. ruft Gott Israel zu: „Lernet gutes thun; trachtet nach Recht; helfet dem Bedrükten, schaffet dem Waisen Recht; und „helfet der Wittwen Sachen. Dann kommet, und „laßt uns mit einander rechten. Wenn eure Sün„de gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß „werden.“ Und was könnte uns ein rechtschaffenes Betragen gegen diese Gegenstände des gerechtesten Mitleids kräftiger empfehlen, als wenn wir sehen, daß der Apostel in unserer Abendlektion Achtung und Liebe gegen Wittwen und Waisen, und hülfreiche Theilnehmung an ihrer Trübsal, ein wesentliches Stük eines reinen und unbeflekten Gottesdienstes nennt, und indem er das thätige Christenthum empfehlen will, diese Pflicht zuerst einschärft. Wie könnte der heilige Gott lauter erklären, daß er diese hülflos scheinende seines besondern Aufsehens würdige.

Was ergiebt sich nun aus diesem allem? Was für Folgen fliessen aus diesen Aeusserungen

der

der h. Schrift über Wittwen und Waisen? Das, Freunde, wollen wir jezt in unserm zweiten Theil untersuchen.

Für uns, die wir — Dank sey es der über uns wachenden Vorsehung — noch nicht zu dieser Klasse von Geprüften gehören, die wir noch des Lebens derer uns freuen, die Gott durch die innigsten Bande der Natur mit uns vereiniget hat, für uns fließt aus dem bishergesagten

1.) die Folge, daß wir die Wege des Gottes, der auch in diesem Stük sich als den Allerbarmenden geoffenbaret hat, demüthig verehren, auch wenn sie uns unerforschlich sind; und nicht murren, wann er einst uns, oder die, deren Glük und Wohlfahrt uns nahe gehet, in eine so traurige Lage gerathen, wann er sie Wittwen und Waisen werden läßt. Wie vermessen sind diejenigen, wie wenig kennen sie Gott, die Verwegenen, welche ihn tadeln, und seine Regierung anklagen, wenn er hie und da einen Vater oder eine Mutter unerzogener Kinder durch den Tod hinwegraffen läßt. Wer von uns kurzsichtigen Sterblichen darf sichs

an-

anmassen zu behaupten, daß es für die Verlassenen besser gewesen wäre, wenn Gott diejenigen ihnen länger gelassen hätte, die von der Natur zu ihren besten Versorgern und Erziehern bestimmt zu seyn schienen! Die Liebe, die Nachsicht, die Schonung, die zärtliche Sorgfalt mögen sie wol als Waisen nicht mehr geniessen; und das mag sie freilich schmerzen, bis sie einmal etwas abgehärtet sind. Aber wer ist kühn genug zu bestimmen, in welche Lagen und Umstände dieser Waise, dessen härteres Schiksal uns jammert, und beinahe in der Ueberzeugung von Gottes Allgüte wankend macht, einst kommen wird, und nach dem, das Ganze umfassenden Plan der Vorsehung, kommen muß. Vielleicht würde ein ganzes Leben voll Pein und quälender Unzufriedenheit sein Theil werden, wenn er jezt — ich will eben nicht sagen, verzärtelt, aber doch durch die schonendere Liebe seiner Aeltern gegen die Stürme der Trübsal nicht abgehärtet, nicht so für sein künftiges Leben vorbereitet würde, als er's jezt werden muß, da er aus einer Hand in die andere wandert, und in die

Den-

Denkungsart und manchmal, Launen seiner Wohlthäter sich schiken lernen muß. — Und können wir überhaupt von dem Gott der Wahrheit und der Treue vermuthen, daß er an einem einzigen dieser Verlassenen seine Zusagen brechen werde, die wir vorhin aus seinem Worte gehört haben? Nein! ich traue ihm auch dann, wann ich voll Wehmuth und innigem Mitleid von einem Sarge herwandle, den hoffnungslos Traurende begleiten, wann ich selbst für diese anscheinend Unglükliche nichts als Trübsal und Noth, und nirgends keinen Lichtstral erblike, der die Nacht ihres Elendes erheiterte: so traue ich doch dem Gott, der sich als Vater der Waisen und Richter der Wittwen geoffenbaret und tausendfach gerechtfertiget hat; und statt in thörichter Vermessenheit seine Wege zu richten, will ich lieber seine Erbarmung für die anflehen, die vor drükendem Kummer ihr Herz nicht selbst zu ihm erheben können. Und das, Freunde ist

2.) die zweite Folge, welche sich aus der Betrachtung unsers ersten Theils für uns ergibt.

Wenn

Wenn nicht geläugnet werden kann, daß Wittwen und Waisen nach dem Ausdruk unserer Epistel in Trübsal sich befinden: so ist es für uns Menschen- und ChristenPflicht, Mitleiden mit ihnen zu haben, an ihrem Kummer freundschaftlichen Antheil zu nehmen, und unsere Ohren nicht vor ihren Klagen zu verschliessen. Auch hier gilt die Ermahnung Pauli: Weinet mit den Weinenden! Aber, wie Klugheit uns bei der Ausübung aller unserer ChristenPflichten leiten soll: so ist es auch hier höchstnöthig, daß wir unser Mitleiden auf eine weise, und wohlüberlegte Art, und nicht zur Unzeit bezeugen. Es mag immerhin ein gutes, weiches, gefühlvolles Herz verrathen, aber von Ueberlegung zeugt es nicht, wenn manche einen Waisen bei jeder Gelegenheit über seinen verlassenen Zustand beklagen, vor seinen Ohren beklagen, dann ihn beklagen, wann er vielleicht nur glaubt, daß ihm von denen zu viel geschehen sey, deren Aufsicht er übergeben ist. Unendlich viel Schaden hat es schon angerichtet, unzählichemal schon die weisen, gnädigen Absichten

Gottes, wenn ich so sagen darf, vereitelt, wenn Menschen aus übelverstandenem Mitleid auf die ununtersuchten Klagen eines Waisen antworteten, was man so oft antworten hört: „Du bist eben „ein Waise; man geht mit dir um, wie man „will.“ Wozu, Freunde! kann das helfen? Zu nichts anderm, als daß der Waise nun mit Mistrauen gegen seinen Wohlthäter erfüllt wird, der nach Pflicht und Gewissen ihn erziehen, von seinen Unarten ihn entwöhnen wollte; und ihn um nichts schärfer behandelte, als hundert rechtschaffene Väter ihre leiblichen Kinder behandeln. Würde es nicht christlicher und vernünftiger seyn, würden wir nicht wohlthätiger an dem Waisen handeln, wenn wir ihn zur Unterwerfung, zum Gehorsam, zur Dankbarkeit gegen seine Vorgesezten ermunterten, und unser Mitleiden, gesezt wir hätten auch in irgend einem Falle volles Recht dazu, lieber auf eine überlegtere Art, und

3.) thätig bezeugten; das ist die dritte Folge, welche wir aus den vorhin erhobenen Aeusserungen der heil. Schrift über Wittwen und Waisen zu

zie-

ziehen haben. Wir haben gesehen, daß es sehr deutlich geoffenbarter Wille unsers Gottes ist, daß wir uns dieser Verlassenen annehmen, ihr Recht vertreten, und was in unsern Kräften steht, dazu beitragen sollen, ihre Trübsal ihnen zu erleichtern. Dahin gehört

Einmal, daß diejenigen, welche aufgefodert werden, ihre Angelegenheiten als Pfleger und Vormünder zu besorgen, sich willig dazu finden lassen, und dann dies Geschäfte mit Treue und Gewissenhaftigkeit verwalten. Einem jeden rechtschaffenen Mann und Bürger sollte kein heiligeres Geschäfte seyn, als das: Wittwen und Waisen zu vertreten. Es ist ein Liebesdienst, für den der volle Dank erst in jenem Leben eingeärndtet wird. Wer den wonnevollen Gedanken sich denkt: Bei'm Eintreten ins Land der Unsterblichen wird der Gatte und der Vater, für dessen Hinterlassene ich, mit Aufopferung meiner Bequemlichkeit, und meines eigenen Nuzens gesorgt habe, mir mit FreudenThränen danken — wahrlich! der muß sich ermuntert fühlen, nach seinem besten Vermögen

die Pflichten eines Vormunds und Beistands zu erfüllen. Das geht aber nicht nur die an, die eigentlich dazu aufgefodert werden, diese Pflichten zu üben: sondern

Jeder, der menschlich und christlich denkt, wird in seinem Maasse dazu beitragen, die Trübsal der Wittwen und Waisen zu mindern. Ein Wort der Ermunterung an das Herz eines Waisen hingelegt, um dessen HerzensBildung sich vielleicht sonst niemand grosse Mühe gibt, wird oft ein Segen, der nach vielen Jahren noch aufkeimt, und herrliche Früchte trägt. Eine freundliche Miene, eine theilnehmende Frage, ein wohlmeinender Rath, eine unbedeutende Hülfleistung stärkt oft eine Wittwe, die in dem Wahn steht, als bekümmere sich niemand um sie, und stimmt ihr muthloses Herz zum ferneren getrosten Ausharren in ihrem Prüfungsstande.

Und wer sollte nicht gerne diese Pflicht der thätigen Theilnehmung und Unterstüzung solcher Hülflosen üben, da Gott selbst in unserer Epistel dieses als den ihm wohlgefälligsten Dienst erklären läßt? Bei Uebung vieler andern Pflichten muß dem gewis-

wissenhaften Christen manchmal der Zweifel aufsteigen: Fließt auch diese anscheinende gute That, aus einer reinen lautern Quelle? Täusche ich nicht vielleicht mich selbst, als handelte ich aus Liebe zu Gott und Jesu Christo, da doch vielleicht verborgener Eigennuz die Triebfeder meiner Handlungen ist? Aber weit seltener findet dieser Zweifel bei Ausübung der ChristenPflicht gegen diese Verlassenen statt. Je hülfloser sie sind, je weniger sie von andern geachtet werden, je weniger bei ihnen Lohn und Vortheil zu erwarten ist, je mehr oft zu besorgen ist, daß man bei ihrer Begünstigung diejenigen sich zu Feinden mache, die von ihrem Raube sich gerne bereichern möchten: destoweniger darf der Christ, der sich ihrer annimmt, fürchten, daß seine Tugend zu denjenigen gehöre, von welchen Christus sagt: Was Danks habt ihr davon? Nein! ein reiner und unbeflekter Gottesdienst vor Gott, dem himmlischen Vater, ist es, Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen.

Was soll man denn aber von denen sagen, die bei all den deutlichen Erklärungen Gottes,

Troz dem Fluch, den er Leuten gedrohet hat, die unmenschlich genug denken, Wittwen zu drüken, und Waisen zu plündern, troz dem Wehe, das Jesus über sie sprach — die, sage ich, dem allen ohngeachtet, es über ihr Gewissen bringen können, solche Personen zu kränken, durch schändliche Ränke der Bosheit ihnen das ihrige abzudrüken, und sie es bei jeder Gelegenheit durch Uebermuth und Verachtung fühlen zu lassen, daß der Baum abgestorben sey, unter dessen Schatten sie sich sonst ergözten? — Was soll man von Menschen sagen, die so weit alles Menschen- und ChristenGefühl ausziehen können, daß sie sich kein Bedenken machen, Waisen auf die Wege des Lasters zu verführen? Ich zweifle, ob Vorstellungen von der Schändlichkeit und Unverantwortlichkeit eines solchen Betragens bei Menschen, die so tief gesunken sind, etwas fruchten würden. Möchten unter dir, theure Gemeine, keine Klagen und Seufzer der Wittwen und Waisen über Bedrükung der Ungerechten gehört werden! Sie müssen ein Fluch seyn, der auf dem Sterbebette mit Centnerlast das Gewissen drüken wird.

Nun

Nun noch ein Wort an Euch, meine Lieben! die ihr uns von Gott zum Gegenstand der Ausübung der bisher betrachteten ChristenPflichten gesezt seyd, Wittwen und Waisen unserer Gemeine! Ich denke in dem Laufe meiner Rede euch erprobt zu haben, daß mein Herz von innigem Mitleid gegen euch durchdrungen ist. Aber so lebhaft ich das Drükende eures Schiksals fühle, so zuversichtlich und getrost glaube ich euch auch zum Vertrauen auf den Gott ermuntern zu können, der laut dem bisher gesagten so klar geoffenbaret hat' wie väterlich er sich eurer erbarme, wie wehrt, ihr Verlassene, in seinen Augen geachtet seyd. Bliket zurük auf die bisher durchlebten, sey's auch zum Theil durchweinten, Tage eures verwaisten Zustandes. Müßt ihr nicht mit Dank und Anbetung gegen den Vater im Himmel, der für euch sorgte, wo ihr euch von Gott und Menschen verlassen glaubtet, bekennen: Bis hieher hat uns der Herr geholfen! Könnt ihr nun an seiner gnädigen Fürsorge nur einen Augenblik zweifeln? Könnt ihr nicht mit getrostem Muth, wenn auch

gleich undurchdringliches Dunkel die Zukunft vor euren Augen verbürge, wenn ihr keinen Ausweg vor euch sähet, wie ihr euer Glük in dieser Welt gründen, wie ihr euch vollends durch dieselbe durcharbeiten wollet, könnt ihr nicht doch mit getrostem Muth ihm eure Wege befehlen, und von ihm hoffen, daß er's ferner mit euch wohl machen werde.

Aber freilich auch nur unter der Bedingung könnt ihr dieses hoffen, daß ihr seiner Verheissungen würdig zu seyn euch bestrebet. Zu dem Ende stellt euch, ihr, die ihr Wittwenklage führen müsset, recht oft das Muster frommer Wittwen vor, das Paulus 1. Tim. 5, 6. aufstellt: „das „ist aber eine rechte Wittwe, die einsam ist; die „ihre Hoffnung auf Gott stellet, und bleibet am „Gebet und Flehen Tag und Nacht.“ Betrachtet euren Wittwenstand als nähere Vorbereitung auf die Ewigkeit, und lebet so, erziehet eure Waisen so, daß ihr mit Freuden dereinst der WiederUmarmung eurer früher vollendeten Gatten entgegen eilen könnet. — Und ihr, Waisen, wollt ihr den

Trost

Trost geniessen, mit voller HerzensZuversicht sagen zu können: Vater und Mutter verlassen mich: aber der Herr nimmt mich auf! so pochet nicht auf euer Elend; glaubet nicht, in der sonst ehrwürdigen Benennung eines Waisen einen Schirm gegen alle Ahndungen über unordentliche Aufführung zu haben; seyd nicht undankbar gegen die, die euch wohl thun; fodert nicht mehr Liebeserweisungen von denen, deren Pflege ihr anvertraut seyd, als selbst leibliche Kinder fodern könnten. Sondern seyd dankbar für jede euch erzeigte Wohlthat, für jede Theilnehmung an eurem Schiksal, für jedes Wort der Ermahnung, durch welches Rechtschaffene euch auf den Pfad der Tugend zu leiten suchen. Je bereitwilliger jeder Edeldenkende ist, euch zu rathen und zu helfen: desto gewissenhafter hütet euch, das Mitleiden der Menschen zu täuschen. Für euch ist es doppelt Pflicht, eingezogen, sittsam zu seyn, und vor Eitelkeit und Lüsten dieser Welt euch zu bewahren. Dann wird Gott euch segnen, und an euch, und durch die Trübsal eurer frühern Jahre be-

bewähren, was Paulus sagt: Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge, auch die bittersten Prüfungen, zum Besten dienen. Dies Lob erschalle einst aus aller frommen Dulder Mund, in alle Ewigkeit! Amen!

Siebente Predigt

über die Epistel am 3. Sonntag nach Trinitatis.

Von der Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes.

Erhabener, anbetungswürdiger Gott! du hast den Menschen vor Millionen deiner übrigen sichtbaren Geschöpfe mit herrlichen Vorzügen ausgerüstet; du hast uns dein Bild aufgedrükt, und unserm Geiste das Vermögen geschenkt dich zu erkennen, und deine unendliche Grösse zu bewundern. Gib daß wir, dieser unserer Würde eingedenk, vor jeder schimpflichen Erniedrigung zur Sünde uns hüten, und nicht durch Thorheit und Laster uns entehren. — Aber unermeßlich gros bleibt doch in alle Ewigkeit der Abstand zwischen uns, die wir jeden Augenblik durch das Gefühl unserer Schwäche an unsere Abhängigkeit von dir erinnert werden, und dir, dem unendlich vollkommenen

nen Gott. Drüke diese Ueberzeugung tief in unsere Seelen ein, daß wir gern unter deine allgewaltige Hand uns demüthigen, und dadurch fähig werden mögen, zu seiner Zeit auch von dir erhöhet zu werden. Auch jezt demüthigen wir uns vor dir, und flehen um deinen Seegen zu unserer Andacht, in dem Gebete deines Sohnes.

Epistel 1. Petri 5, 6 = 11.

„Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“

Es ist ein grosser Vorzug der Lehre unsers Erlösers, daß sie uns Gott nicht als ein, Furcht und Schrecken einflössendes Wesen, sondern als den Vater der Liebe kennen lehrt, zu dem wir mit kindlicher Zuversicht nahen, den wir als unsern besten, treuesten Freund betrachten können; und daß sie ihren Bekennern auch von sich selbst ein gewisses Gefühl von Würde und Achtung einflößt, indem sie uns von der allergenauesten Aufsicht Gottes über uns unterrichtet, uns zeigt, um welchen hohen Preis der ewig erbarmende Gott uns

zu

zu unserm Glük erkaufen lies; und indem sie uns vor alle dem warnet, was uns erniedrigen, und des hohen Wehrts berauben könnte, den wir in Gottes Augen haben. Aber wir würden diese Belehrungen unserer Religion sehr misbrauchen, wenn wir die Empfindungen von der Würde des Menschen, und noch mehr des Christen, in Stolz ausarten; oder durch die Offenbarungen Gottes von seinen liebreichen, väterlichen Gesinnungen gegen uns, die Ehrfurcht und Unterwürfigkeit schwächen liessen, welche dem Schöpfer von seinem Geschöpf, dem Herrn von seinem Knecht, dem unendlichen vollkommensten Wesen, von dem Menschen, der Staub und Asche ist, gebühren. Auch menschliche Väter, je herzlicher sie ihre Kinder lieben, desto inniger wünschen sie, diese ihre Lieblinge von ihrer Zuneigung zu überzeugen; desto sorgfältiger entfernen sie alles, was sie zurükschröken, und das kindliche Zutrauen in ihnen schwächen könnte. Aber, wenn Weisheit in dem wichtigen Geschäfte der Erziehung sie leitet, so werden sie sich doch in Acht nehmen, daß dieses Zutrauen nicht in Verach-

ung des väterlichen Ansehens ausarte; sie werden Sorge tragen, ihre Kinder bei allen Erweisungen des liebevollesten Herzens, doch immer in den Schranken der Ehrfurcht und Hochachtung zu erhalten, welche Gott und die Natur festgesezt haben. Und wenn sie gleich die, für jeden Menschen, der tugendhaft werden soll, so nothwendige Selbstschäzung und Ehrliebe in den zarten Herzen ihrer Unmündigen sorgfältig zu pflegen und zu erhalten suchen: so werden gute Aeltern doch niemals zugeben, daß diese Ehrliebe in eiteln Stolz und Hochmuth ausschweife; sie werden auf diesen Fall immerhin Mittel finden, sie ihre Schwäche und Abhängigkeit von denen, über die sie sich erheben wollen, fühlen zu lassen, sie auf eine kluge Art zu demüthigen.

Und so, Freunde, behandelt, so erzieht uns Gott. Er offenbarte sich uns als Vater, als liebevollen, unendlich gütigen Vater. Er will uns nicht schröklich, sondern liebenswürdig, nicht ein auf sein Ansehen eifersüchtiger Beherrscher, sondern ein freundlicher Wohlthäter seyn. Aber kann er uns von der Pflicht der Ehrfurcht und der demü-

thigen,

thigen, kindlichen Unterwerfung gegen ihn, den Beherrscher der Welten, frei sprechen? Kann es ihm gleichgültig seyn, wenn wir seine Vater-Güte dazu misbrauchen, daß wir uns erkühnen, seine Wege zu tadeln, und über seine Schikungen zu murren. Er unterrichtet uns von dem Wehrt, den wir als vernünftige, zu ewigem Glük bestimmte Geschöpfe in seinen Augen haben, und sucht uns durch Erwekung einer christlichen Ehrbegierde, vor allem Hinsinken in erniedrigende Werke der Sünde zu bewahren. ¿Aber wenn wir mehr von uns halten, als sich gebühret zu halten, wenn wir unserer Abhängigkeit von ihm vergessen, oder unserer mit eitel Schwäche gemischten Vollkommenheiten uns überheben: was kann er dann anders thun, Freunde, als uns demüthigen, bis wir unter seine gewaltige Hand uns beugen. Und das muß er thun, der Gott, der unsre Wohlfahrt sucht, wenn wir anders glüklich und seiner Segnungen fähig werden sollen. Wollten wir aber nicht lieber diese Gefühle der Demuth vor dem Herrn unserm Gott in unsern Herzen ernäh-

nähren und stärken, eh' er durch empfindliche Heimsuchungen uns dazu nöthiget? Ja, Freunde, auch in dieser Stunde wollen wir uns in der Ueberzeugung von unserer Abhängigkeit von dem erhabensten Gott befestigen, wenn wir unter seinem Beistand weiter erwägen:

Die Pflicht der Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes.

1. Worauf sich diese Pflicht gründe.
2. Worin diese Demüthigung vor Gott bestehe.

Gott der Niedrigen und Stillen
Die so gern im Schatten ruh'n,
Streng und redlich deinen Willen
Einsam leiden, oder thun;
Gott der Edeln, die nicht klagen,
Wenn sie heisse Lasten tragen,
Schweigend in sich selber geh'n;
Demuthsvoll auf dich nun seh'n;

Gott, du bist mein Gott, ich falle
Demuthsvoll zu Fusse dir;
Du erquikst, begnadigst alle,
Schenke Gnad' und Ruh auch mir!
Unterstüze mein Bestreben,
Immer stiller dir zu leben;
Meiner Ohnmacht nie zu trau'n;
Demuthsvoll auf dich zu schau'n.

Die

Die Pflicht der Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes gründet sich, wie ich jezt in dem Ersten Theil meiner Rede zu zeigen mich bemühen will, auf die Ueberzeugung von der Grösse und Majestät Gottes; auf das Gefühl unserer Schwäche und Abhängigkeit von ihm; und endlich auf die Beobachtung unserer Fehltritte und Verschuldungen.

1.) Sollte es möglich seyn, daß irgend einen vernünftigen Geist gelüsten könnte, sich der Pflicht der Demüthigung vor Gott zu entziehen, wenn er nur einige Blike, seyen es auch immerhin Blike eines kurzsichtigen Sterblichen, in die Tiefen der Vollkommenheiten Gottes gethan hat? Ist's ja doch schon Pflicht des minder aufgeklärten, minder einsichtsvollen, minder mächtigen Menschen gegen den scharfsinnigern, auf eine höhere Stufe der Macht und des Ansehens erhabenen Bruder, diesen wehrtzuschäzen, und seinen Vorzügen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; und kein Vernünftiger wird sich weigern, seinem NebenMenschen die Achtung zu zollen, die sein Stand, sein Amt und noch mehr die Vorzüge seines Herzens und

seines Geistes verdienen. Und was sind alle Vollkommenheiten der aus Staub gebildeten Menschen, gegen die Majestät und Grösse des Unendlichen, der mit seiner Allwissenheit alles umfaßt, was in seinem grossen weiten Reiche geschieht; vor dessen alles erforschendem Auge das Vergangene und das Zukünftige so klar und offenbar ist, als die Gegenwart dieses Augenbliks; des Allweisen, der in der Regierung seiner zahllosen Welten, eben so untrüglich alles zum besten Zweke leitet, als in Lenkung der Schiksale des einzelnen Menschen; und dem es nie an Mitteln gebricht seine ins Unendliche fortgehenden Absichten vorzubereiten und auszuführen; des Allmächtigen, der nur spricht, so geschiehts, nur gebeut, so stehts da. Vergebens strebt mein endlicher Verstand, die Grösse dessen zu ermessen, der unermeßlich in seinem Wesen, unendlich in seinen Werken, und unvergleichbar in seinen Vollkommenheiten und Eigenschaften ist. Wo ich nur hinblike, da sehe ich Spuren der Majestät und Grösse, die er, der Unsichtbare, den Werken seiner Hand eingedrükt hat; und doch ist

das was ich davon erkenne, gegen dem, was ich nicht einmal zu ahnden fähig bin, so wenig als ein Tropfe Wassers gegen die Abgründe des Meers. — Gros ist der Herr, und anbetungswürdig in seiner Majestät! das predigt uns das Sandkorn, das ein Spiel der Fluthen ist, wie die Sonnen, die in ihren Bahnen sich wälzen, ohne je ihres Weges zu verfehlen; der Wurm, der unter meinem Fuß sich windet, wie der mit Kraft zum Denken ausgerüstete Geist. Gros ist er und anbetungswürdig, sowol wenn er seine tausendfachen Gaben mit segnender Hand über den Erdboden ausstreuet, als wenn er durch seine Schlossen die Hoffnung des Landmanns vernichtet, und mit seinem Donner die Erde erbeben macht. Wer fühlt dann nicht, Freunde, die Grösse des Beherrschers der Welten, der dem Sturmwinde gebeut, und den Blizen ihre Bahn bestimmt!

Und wir wollten uns weigern, uns vor ihm zu demüthigen, in den Staub vor ihm uns niederzuwerfen, und als unsern Herrn ihn zu verehren? Nein, tiefes Gefühl der Ehrfurcht müsse un-

 sere

sere Seelen erfüllen, so oft wir an Gott denken; heilige Pflicht müsse es für uns seyn, uns unter seine gewaltige Hand zu demüthigen; er mag nun durch überfliessende Segnungen sich uns als wohlthuenden Vater offenbaren, oder durch die, für manche Menschen noch redendere Zeugen seiner Macht, durch Sturm und Wetter, sich uns als Herrscher zeigen.

2.) Diese Verpflichtung werden wir noch desto inniger fühlen, je mehr wir uns von unserer eigenen Schwäche, und Abhängigkeit von Gott überzeugen. Laßt uns einmal sehen, was es denn für Dinge sind, worauf die Menschen oft so stolz zu seyn pflegen, daß sie nicht nöthig zu haben glauben, sich vor dem ewigen Gott zu demüthigen? Dieser erhebt sich seines durchdringenden Verstandes und seiner übrigen GeistesVorzüge. Stolz auf seine Fähigkeiten und Kenntnisse, vergißt er des Gottes, der ihn mit solchen Gaben ausgerüstet hat; und, statt sie zu seiner Verherrlichung anzuwenden, misbraucht er diese unverdienten Geschenke des Schöpfers, die Werke und Anord-

ordnungen des Gebers derselben zu tadeln. Und was ist es denn, eingebildeter Thor, was du mit deinem Wissen umfassest? Wenn du die engen Gränzen deines Verstandes nicht täglich fühlst, so verdienst du ohnehin den Namen des Weisen nicht. Und gesezt auch, es gelänge deinem Scharfsinn die Hülle zu durchdringen, welche gewöhnlichen Menschenkindern die unsichtbare Welt so oft verbirgt; (und wer ermißt selbst die Tiefen der sichtbaren Welt, die noch kein sterbliches Auge erreichte!) gesezt es gelänge dir auf den Stufen der Erkenntnis über viele deiner Brüder dich empor zu schwingen: so hast du doch nicht Ursache, dich dessen zu erheben. Je tiefer du denkst, je höher du die Kräfte deiner Seele anspannest: desto näher bist du dem jammervollen Zustande, sie zu überspannen, und des freien Gebrauchs deines Verstandes beraubt zu werden. Und können nicht Krankheiten, kann nicht das Verrüken einer einzigen Faser deines Gehirns, deine Seelenkräfte schwächen, und dich in die Klasse der blödesten Menschen, die du jezt übermüthig verachtest, her-

absezen? Und in wessen Hand stehen diese Zufälle? Ist's nicht die Hand dessen, der aus Staub dich bildete, und der die Welten lenkt? O demüthige dich unter die gewaltige Hand Gottes!

Andere lassen sich durch Reichthum und Ansehen blenden, daß sie verläugnen und sagen: wer ist der Herr? Weil feile Menschen ihrem Mammon schmeicheln, und vor ihnen allenthalben zurüktreten, weil sie mit ihrem Geld so vieles ausrichten können, ohne zu fragen, ob es recht oder unrecht sey: so wähnen sie auch, nach Gott so wenig fragen zu dürfen, als nach Menschen. Die Armen und Niedrigen mögen vor ihm sich beugen und unter seine gewaltige Hand sich demüthigen: aber sie, brauchen sie sein? O armselige Menschen mit eurer Hand voll Erde! Seyd ihr nicht schon in Vergleichung mit vielen andern Reichen dieser Erde, die so vielmal euch aufwiegen, kaum etwas mehr als Bettler? Und was seyd ihr erst gegen Gott, den Herrn der Welten? Ihr bedürfet sein nicht? Wer gab euch denn Kraft, und Glük, die Hand voll Pfenninge, die euch so über-

übermüthig macht, euch zu erwerben? Oder erwarbt ihr sie nicht durch eurer Hände Fleiß; ists nur ererbtes Gut: wo bleibt dann euer Ruhm, und euer Verdienst? Was brüstet ihr euch, weil ihr dadurch, daß andere für euch arbeiteten, vor Bedürfnissen des Lebens gesichert seyd? Seyd ihr's denn wirklich?. Habt ihr Fug und Recht, euch deswegen auch vor Gott nicht mehr zu demüthigen? Habt ihr dann noch nie gesehen, nie gehört, wie er die Gewaltigen von ihrer Höhe herabstürzt, und zerstreuet, demüthiget, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn? Was kostet es ihn mehr als einen Wink seiner Allmacht, so werden eure Reichthümer den Fluthen, den Flammen, oder nach Beute hungrigen Kriegern zum Raub! Und braucht es wol dies,] um euch eure Abhängigkeit von dem, der euer Glük in seiner Hand hat, fühlen zu lehren? Kann er nicht auf's Siechbette euch hinwerfen, und allen Genuß eurer Güter euch vergällen? Demüthiget euch also unter die gewaltige Hand Gottes; erkennet, daß er es ist, der euch gibt Korn, Most und Oel,

und eure Herzen mit Speise und Freude erfüllet — nicht als wäret ihr dessen würdiger als andere Menschenkinder; sondern weil er, der unendliche Erbarmer, euch dadurch gewinnen und zur Erkenntniß seines Namens leiten will, daß er euch in so vorzüglichem Grade schmeken und sehen läßt, wie freundlich er sey.

3.) Denn was dürfen wir wol alle um unserer Würdigkeit willen von Gott erwarten? Haben wir nicht eben auch aus diesem Grund alle Ursache, uns vor dem Herrn zu demüthigen? Wir müßten uns muthwillig selbst verblenden, wenn wir läugnen wollten, daß wir Sünder, allzumal Sünder sind, die des Ruhms mangeln, den wir vor Gott haben sollten. Und wenn wir uns dann erinnern, daß der Gott, unter dessen Hand wir stehen, heilig und gerecht ist, der unsere Uebertretungen seiner Gebote unmöglich ungeahndet hingehen lassen kann; daß, wenn auch Menschen das Böse, das wir heimlich und von ihnen ungesehen verübten, nicht wissen, und uns also manchmal für tugendhaft halten,

wenn wir es gleich nicht sind, daß doch Gottes Auge keine unserer geheimsten Sünden entgeht: müssen wir dann nicht hinfallen, uns vor ihm, dem Herzenskündiger, demüthigen und flehen: Herr! gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Jeden, der nicht ganz in den Dienst des Lasters verkauft ist, demüthiget die Erinnerung seiner Thorheiten und Ausschweifungen schon vor dem Richterstuhl seines eigenen Gewissens. Und wir wollten uns nicht vor Gott demüthigen, von dessen Urtheil nicht, wie von dem Urtheil unsers Gewissens, nur unsere innere Ruhe und Zufriedenheit, sondern unser ganzes zeitliches und ewiges Glük abhängt. Was hälfe es uns, vor ihm als Vollkommene uns zu brüsten, und bei aller häßlichen Gestalt unsers Herzens, als Heilige glänzen zu wollen, wie der Pharisäer im Evangelio? Ists nicht besser, mit dem sich demüthigenden Zöllner den Trost der Rechtfertigung zu erhalten? Denn es bleibt einmal gewis, was unmittelbar vor unserer Epistel steht: Gott widerstehet den

Hoffärtigen, und nur den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch dann unter die gewaltige Hand Gottes! Worinn diese Demüthigung bestehe, wollen wir noch kürzlich in unserm

Zweiten Theil sehen. Unter Gottes gewaltige Hand sich demüthigen, das heißt:

1.) Durch das Gefühl seiner Größe, Macht und Weisheit vor allem Murren über seine Anordnungen, allem frevelhaften Tadel seiner Wege und Führungen, vor allen Eingriffen in seine Allmacht sich verwahren. Auch wenn wir die Weisheit der Absichten des Unendlichen nicht zu erforschen vermögend sind, so wollen wir in Demuth des Herzens sprechen: **Er ist der Herr, er thue was ihm wohlgefällt.** Da ich erst kürzlich diese Pflicht des Christen bei Wahrnehmung der dunkeln Wege und Gerichte des Herrn vor dieser werthen Gemeine abgehandelt habe, so kann ich mich damit begnügen, sie hier nur als ein Stük der Demüthigung vor Gott in Erinnerung gebracht zu haben. Dagegen muß ich, gedrungen durch Wahrnehmung so widersprechender Urtheile vieler, über eine Sa-

che, die, wie vorauszusehen war, verschieden beurtheilt werden würde, einem Misverstande vorbeugen, der von dieser Ermahnung des Apostels: demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes! gemacht werden könnte. Ich habe oben gesagt, daß die Beweise der Macht und Grösse Gottes, welche auf manche Menschen noch mehr Eindruk machen als seine Wohlthaten und Segnungen, daß jene schrökenderen Naturbegebenheiten, Gewitter, Hagel und Sturm uns zur Demüthigung vor dem Allmächtigen auffodern. Und sollte wol nicht mancher unter euch, M. Fr. aus dem Grunde die seit kurzem auf verschiedenen Gebäuden unserer Stadt errichteten GewitterAbleiter, mit welchen auch dieses vorhin mehrmals vom Donnerstrahl des Allmächtigen erschütterte Haus des Herrn, bewafnet worden ist, gemisbilliget haben, weil es Eingriff in die Allmacht Gottes, Uebertretung des göttlichen Befehls: Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, sey? Manche unter euch glaubten dies ihr Urtheil dadurch bestätiget zu finden, daß bald hernach eine Dürre ein-

eintrat, die den vorher so herrlich heranwachsenden Seegen unserer Felder beinahe hinwelken machte. Noch mehr aber glaubten manche unserer Mitbürger sichtbare Strafe Gottes über jenen Eingriff in seine Allmachtsrechte darinn zu finden, daß vor einigen Wochen schrökliche Schlossen einen beträchtlichen Theil unserer gehofften Erndte vernichteten. Ich habe keine andere Auffoderung, hierüber zu euch zu reden, als die Veranlassung meines Textes, und die Pflicht des Christen, und noch mehr, des Lehrers der Religion, seine Mitchristen vor jeder Art von Uebereilung zu warnen, besonders vor einer Uebereilung, die von so schädlichen Folgen seyn könnte, als unbedachtsame Urtheile über Anordnungen einer aufgeklärten, und für unser Wohl besorgten Obrigkeit, die nothwendig das Zutrauen und Ehrfurcht gegen dieselbe schwächen müssen. Unmöglich kann ich euch hier erklären, auf welchen Gründen die Nuzbarkeit dieser Anstalt beruhe. Es wäre auch hier der Ort nicht dazu. Aber ob es Eingriff in die Allmacht Gottes sey, das zu beleuchten, halte ich für meine

ne Pflicht, obgleich die Zeit mir nur erlaubt, es zu berühren. Wahr ist's, daß der Allmächtige dem Blize seine Bahn vorzeichnet, so wie er alle Dinge regiert. Aber er schaft auch die Schlossen, vor deren verwüstenden Wirkungen ihr doch eure Häuser und Fenster zu sichern suchet. Er schaft den Regen, vor dessen unangenehmer Empfindung ihr eure Körper durch mancherlei Bedekungen verwahret. Wären jene Anstalten zur Sicherung vor den schädlichen Wirkungen des Blizes Eingriffe in die Allmacht Gottes, müßten nicht diese Vorsichtigkeits-Mittel es auch seyn? — Und wie könnte doch überhaupt die vereinte Kraft der Sterblichen den Allmächtigen hindern, wenn er durch diese oder jene Verwüstung uns heimsuchen wollte? Das, Freunde, ist gewis auch die Meinung weder unserer weisen, und väterlich gesinnten Obrigkeit, noch derer, die mit ihr die Sache vernünftig finden, die an so vielen Orten schon die vortreflichsten Wirkungen gezeigt hat, wie wir erst vor wenigen Wochen, an dem ehrwürdigen Tempel einer benachbarten Stadt erfahren haben. — Und

voll-

vollends jene Strafgerichte, wie manche unter euch sie dafür hielten — sollten sie nicht wol nur darinn ihren Grund haben, daß wir Menschen bei jedem Unfall, die Schuld immer gerne von uns abwälzen und vorbauen wollen, daß, wenn's je einmal Strafgericht ist, niemand etwa unsere eigene Vergehungen deswegen in Ansprache nehme. Warum gab es denn auch in vorigen Jahren Dürre und Hagelschlag? Und warum traf dies Unglük Leute, die an der Errichtung jener BlizAbleiter nicht den entferntesten Antheil hatten? Würden wir dem Gott der Erbarmung nicht eine Ungerechtigkeit aufbürden, wenn wir behaupteten, daß er den Unschuldigen mit dem Schuldigen strafe?

Doch genug hievon! Wenn ihr mir anders zutrauet, Freunde, daß ich, eingedenk meiner heiligen Pflicht, nichts zu euch rede, von dessen Wahrheit ich nicht auf das gewissenhafteste überzeugt bin: so werdet ihr euch durch das bisher gesagte beruhigen, daß jene Veranstaltung, der Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes nicht widerspreche — bis einige längere Erfahrung euch

von

von ihrer ganzen Nuzbarkeit überzeugen, und zum Dank gegen eure erleuchtete Obrigkeit ermuntern wird. — Nur vergesset auch dies nicht, Freunde! daß Petrus in unserer Epistel die Ermahnung, zur Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes mit der in Verbindung sezt: ihr Jungen, seyd unterthan den Aeltesten. Allesamt seyd einander unterthan, und haltet fest an der Demuth. Ziehet daraus den Schluß, daß es auch Verlezung der Gott schuldigen Demuth sey, wenn jemand die, von gültigen Beurtheilern mit Dank und Ehrerbietung angenommene Verordnungen, der von Gott uns gesezten Obern, lästern oder verleumden wollte.

2.) Ist Gott unser mächtiger, weiser Regent; so ist es Pflicht der Demuth, seinen Gesezen und Befehlen uns willig zu unterwerfen. Wir befolgen gerne die Aufträge und Befehle eines Mannes, von dessen Gunst wir Nuzen zu ziehen hoffen. Und wenn wir's auch nicht gerne thun, so treibt uns doch die Furcht vor seinem Unwillen, der uns schädlich werden könnte, dazu.

Und in Beobachtung der Befehle unsers Gottes wollten wir nachlässig seyn? da wir doch wissen, daß alle unsere Schiksale, daß jedes Glük oder Unglük, das uns treffen könnte, in seiner Hand steht. Nein, dadurch wollen wir zeigen, daß wir unsere Abhängigkeit von Gott fühlen, daß wir gewissenhaft seinen Befehlen gehorchen. Und versehen wir es im Gehorsam gegen seine Gebote; begehen wir Fehltritte; überzeugt uns unser Gewissen von den Uebertretungen und Sünden, in welche wir gefallen sind, dann, Freunde, wollen wir

3.) auch darinn vor Gott uns demüthigen, daß wir ihm unsere Missethat bekennen, und ihn um seine Erbarmung anflehen. Oft ist es seine väterliche Absicht uns dahin zu bringen, weil auch keine Besserung von uns zu hoffen ist, ehe wir uns als Sünder erkennen, und so vor ihm uns demüthigen — oft, sage ich, ist das seine erbarmende Absicht, wenn er uns mit Krankheiten und andern Leiden heimsucht. Ferne sey es dann von uns, seiner Güte zu widerstreben, und in frevelndem Murren uns gegen seine Führungen aufzu-

zulehnen. Vielmehr wollen wir sie zu unserer Besserung nüzen, diese Heimsuchungen des Herrn, damit wir hernach rühmen können: ich danke dir, Herr, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne.

Auch unter euch, M. A. hat sich heute ein ansehnlicher Theil vor dem Herrn, wenigstens dem Aeusserlichen nach, gedemüthiget, und als Sünder sich dargestellt, um in dem Genusse des heil. Abendmahls die Hoffnung der Vergebung ihrer Uebertretungen aufs neue zu stärken. Wohl euch, wenn ihr euch von Herzen demüthigtet! Wohl euch, wenn ihr nach dem Aufruf eures göttlichen Versöhners als wahrhaftig Mühselige und Beladene zu ihm kamet! Dann werdet ihr auch die Erquikung gefühlt haben, die er euch da anbot. Möchten wir alle nach seinem Befehl sanftmüthig werden, und von Herzen demüthig, damit wir Ruhe finden für unsere Seelen! Amen.

Achte Predigt
über die Epistel am 5. Sonntag nach Trinitatis, 1. Petr. 3, 8-15.

Daß wahre Christen frey von Menschenfurcht seyn können.

Gnädiger, liebreicher Gott! Sende uns den Geist, der uns in alle Wahrheit leite, und unsere Herzen zu Anhörung deines Worts mit Andacht und heiligem Ernst erfülle. Oeffne du selbst unsern Verstand, einzusehen, was dein Wille sey, was uns hier und dort in deinem Himmel ewiglich beglüken wird. Entferne von unsern Seelen alle fremde Gedanken, und Zerstreuungen, die den Segen deines Worts hindern, und der Wahrheit den Eingang in unsere Herzen versperren. Räume weg alle Vorurtheile, die unsern Verstand umhüllen; und lenke kräftig unsern Willen das zu beobachten, wovon wir durch dein Licht überzeugt worden sind. So müsse auch in dieser Stunde dein grosser Na-

me geheiliget, dein Reich befördert, dein Wille vollbracht werden. Darum bitten wir dich, Vater, noch ferner in dem Gebete deines Sohnes.

Epistel 1. Petri 3, 8 = 15.

„Fürchtet euch aber vor ihrem Trozen nicht, und erschreket nicht.“

Unter den Ursachen, warum so manches Gute unterbleibt, wozu die Menschen das Vermögen, und wol auch manchmal den Willen besässen, warum so manches Wort, das zu seiner Zeit, zu Steuer der Wahrheit, zu Rechtfertigung der Unterdrükten, zu Bestreitung schädlicher Vorurtheile geredet werden könnte, auf der Zunge erstirbt, warum so manche böse That wider des Menschen eigene bessere Ueberzeugung, ja oft unter vielem Kampfe verübt wird — unter den Ursachen dieser Erscheinungen ist gewis keine der geringsten — die Menschenfurcht. Mit vielem Recht, und aus sehr aufmerksamer Menschenbeobachtung sagt daher Salomo Sprüchw. 29, 25. Vor Menschen sich scheuen bringt zu Fall; wer sich aber auf den Herrn verläßt, wird beschüzet. Vor Menschen

sich scheuen bringt zu Fall! Erinnert euch nur, Freunde, der heiligen Geschichte, oder fragt eure eigene Erfahrung: so werdet ihr Beweise genug zu Bestättigung dieser Behauptung finden! Was bewog Abraham und seinen Sohn ihre Gattinnen für ihre Schwestern auszugeben, da jener nach Egypten, dieser zu dem PhilisterKönig Abimelech kam? War's nicht Menschenfurcht, Furcht vor Mishandlungen, oder gar vor Ermordung um der Schönheit ihrer Frauen willen? Und wie leicht hätten bei beiden die gefährlichsten Folgen für sie und für die Leute, vor denen ihnen bange war, aus diesem Schritt entstehen können! — War's nicht Menschenfurcht, die den Aaron, eben da er zum Priester des Einigen und Ewigen Gottes bestimmt wurde, hinriß, daß er den vom Hang zur Abgötterei ergriffenen Israeliten ein goldenes Kalb machte, weil sie sich, nach 2. Mos. 32, 1. wider ihn versammelten. — War's nicht Menschenfurcht, Furcht vor einer Magd, die Petrum, wenige Stunden nach den heiligsten Betheurungen, daß er seinem Herrn unerschütterlich treu bleiben

wolle, so betäubte, daß er sich nun verfluchte, und verschwor, er kenne den Jesum nicht. War's nicht Menschenfurcht, die eben diesen nachher so grossen Apostel nach Gal. 3. zu Antiochien zu einer sehr unmännlichen Heucheley verleitete, daß er, der vorhin mit den Heiden ohne alle Scheu vor Verunreinigung gegessen hatte, sich nach der Ankunft einiger Judenchristen augenbliklich von jenen absonderte, darum, wie Paulus ausdrüklich hinzufügt, daß er die aus der Beschneidung fürchtete. — Doch, was häuffe ich Geschichten, die euch allen längst bekannt seyn müssen, und gegen welche das, zu Ausflüchten geneigte menschliche Herz immer die Einwendung bereit hat: „das trifft uns nicht! in solche Lagen und Umstände kommen wir nicht!“ obgleich eine fehlerhafte und schädliche Gesinnung in ihren Aeusserungen sich immer gleich bleibt, sie mag sich in einer Gestalt zeigen, in welcher sie will. Laßt mich also lieber noch einige Fragen hinzufügen, die ihr euch aus der täglichen Erfahrung und Beobachtung der Menschen und eurer selbst beantworten könnet.

Was hindert noch jezt so oft den Mann, der sich wohl fähig dazu fühlte, allgemein schädliche Irrthümer und Vorurtheile zu bekämpfen, dem Stolz der Mächtigen Schranken zu sezen, offenbaren Verleumdungen kühn zu widersprechen, und die gekränkte Ehre seines Mitbürgers und Mitchristen zu retten? Er fühlt wohl sein Herz erwärmt vom heiligen Gefühl für Wahrheit und Recht. Aber er fürchtet, es möchte irgend ein reicher, oder angesehener Verfechter der Vorurtheile sich beleidigt fühlen. Lieber wird er also durch feiges Schweigen ein Verräther an der Wahrheit. — Oder die kränkende Verleumdung seines Nächsten kam aus dem Munde eines Menschen, der seinen Worten im Fall eines Widerspruchs durch Drohungen mit Prozessen, oder mit gelegentlichen Ahndungen Nachdruk geben kann. Die Furcht erstikt jenem also die Sprache. Ich hoffe, daß manche unter euch, M. Fr. überzeugt sind, daß es bei den allenthalben so sehr beklagten schweren Zeiten, vernünftig wäre, den Vorschlägen wahrer Menschenfreunde Gehör zu geben, und Misbräuche abzu-

stel-

stellen, die Luxus und Uebermuth eingeführt, und Nachahmungssucht allgemein verbreitet haben; daß es vernünftig wäre, statt den Ruin seines Hauswesens zu befördern, den drükenden, unnüzen Aufwand bei Leichen, und andern öffentlichen Veranlassungen einzuschränken. Aber wer hat den Muth, den Anfang zu machen? Wer fürchtet nicht das fade Geschwäz müssiger Zungen, und die schiefen Beurtheilungen unbesonnener Thoren? — Wie mancher macht sich ein Gewissen, diese oder jene entweder wirklich sündliche, oder mit Gefahr zur Sünde verknüpfte Gewohnheit, oder Lustbarkeit mitzumachen. Und doch thut er's, weil er durch sein Zurükbleiben Leute von Gewicht, die ihn erwarten, vor den Kopf zu stossen, oder den Namen eines Sonderlings sich zuzuziehen fürchtet. Wie wahr ist also der Ausspruch des Weisen: Vor Menschen sich scheuen bringt zu Fall. Petrus wußte das, wie ich oben bemerkt habe, aus eigener Erfahrung; daher muß uns seine Warnung am Schlusse unserer Epistel: Fürchtet euch vor der Menschen Trozen nicht, und erschre-

ket nicht! von desto grösserem Gewichte seyn. Und dieses gibt mir Veranlassung unter dem Beystande Gottes eurer Andacht weiter zu zeigen:

Daß wahre Christen frey von Menschenfurcht seyn können.

1. Weil sie dem Guten nachkommen.
2. Weil sie des göttlichen Beistandes gewis sind.
3. Weil sie wissen, wie unmächtig der Troz der Menschen ist.

Sich nur vor dir, Allmächt'ger, scheuen,
Gibt Heldenmuth und Tapferkeit,
Wenn uns der Menschen stolzes Dräuen
Was dir misfällt, zu thun gebeut.
Bist du, o Gott, mein Schuz und Licht:
So beb' ich vor den Menschen nicht.

Die Gründe, welche ich euch, M. A. zum Beweise der Wahrheit: daß wahre Christen frey von Menschenfurcht seyn können, vorlegen werde, sind so beschaffen, daß sie euch zugleich den Weg zeigen, auf welchem ihr alle zu einer solchen edlen, der wahren Würde des Menschen anständigen Größe gelangen könnet.

1. Frey von Menschenfurcht kann der Christ seyn, weil er, wie der Apostel in unserer Epistel sich ausdrükt, dem Guten nachkommt. „Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Fürchtet euch also vor ihrem Trozen nicht, und erschreket nicht.“ Es wird keiner grossen Erklärung bedürfen, was das sagen wolle: dem Guten nachkommen? Was anders, als sich der höchstmöglichen Rechschaffenheit des Herzens und des Wandels befleissigen; oder: die Vorschriften beobachten, welche uns die Religion ertheilt, und wovon Petrus in unserer Epistel einige angeführt hat, welche vorzüglich dahin abzielen, auf der einen Seite die Herzen unserer Brüder uns zu gewinnen und geneigt zu erhalten, auf der andern aber uns selbst über alle Angriffe übelgesinnter Menschen zu erheben, um uns in den Stand zu sezen, in welchem wir nichts fürchten dürfen.

Was hat der zu fürchten, der, wie der Anfang unserer Epistel ermahnt, gegen jedermann brüderlich, barmherzig, freundlich denkt und handelt; der Noth und Elend lindert wo er kann;

 der

der niemand durch ein rauhes, mürrisches, menschenfeindliches Betragen gegen sich erbittert, sondern überall heitere Freude um sich her verbreitet? Kann der nicht wieder mit Recht erwarten, daß auch andere sich beeifern werden, ihm, wo nicht immer seine Liebe und sanfte Güte zu erwiedern, doch wenigstens ihn, der niemand kränkt, auch nicht zu kränken? Getrost kann er jedem seiner NebenMenschen unter die Augen treten, weil er sich bewußt ist, nichts geredet oder gethan zu haben, was irgend jemand beleidigen, gegen ihn aufbringen und zu Mishandlungen reizen könnte!

Und laßt ihn auch durch die unvermeidlichen Verwiklungen des menschlichen Lebens in Streit und Zwist hineingezogen werden: was hat er zu fürchten, wenn er als ein Christ, zwar sein Recht getrost vertheidigt, aber nach der weitern Ermahnung des Apostels v. 9. nicht Böses mit Bösem vergilt, oder Scheltworte mit Scheltworten. Wird nicht die ruhige, von aller Heftigkeit entfernte Darstellung seiner Sache seinen Feind zu gleicher Mässigung nöthigen? oder, wenn er es

nicht thut, eben dadurch in desto stärkern Verdacht des Unrechts bringen? Mag dann auch der trozige Gegner dräuen; mag er immerhin auf seine Macht, Ansehen oder Reichthum pochen, und dadurch den Frommen zu schröken suchen. Seine gute Sache, das Zeugnis seines reinen Gewissens stärkt ihn, daß er der Drohungen nicht achtet, und ohne Furcht seinen geraden Weg fortwandelt. Sein gutes Gewissen ist der Schild, an welchem alle noch so giftige Pfeile der Verleumdung fruchtlos abprallen, alle feindselige Angriffe ermatten. Nur der welchem seine böse Sache bange macht, ist genöthiget zu Schmähworten, oder Lügen seine Zuflucht zu nehmen. Und dann quält ihn die stete Furcht, daß jene geahndet, diese entdekt, und dadurch seine Schande offenbar werden möchte. Aber der Christ, schweiget, nach Petri Ermahnung v. 10. seine Zunge, daß sie nicht böses rede, und seine Lippen daß sie nicht trügen. Ohne Scheu kann er also vor jedem menschlichen Richter die strengste Untersuchung nicht nur erwarten, sondern selbst fodern, weil er sich bewußt ist, daß

er

er nicht mit List und Trug die Wahrheit verkehrt habe. Jede Untersuchung, wenn sie nur gerecht ist, wird seine Ehre und Rechtschaffenheit nur in desto helleres Licht sezen, und Schande und Schmach auf seine Unterdrüker wälzen. So befreiet schon die Beobachtung der Vorschriften, welche Petrus in unserer Epistel ertheilt, den wahren Jünger Jesu von vielen Veranlassungen zur Menschenfurcht.

Ueberhaupt, wer dem Guten nachzukommen sich bestrebt, dessen Handlungen sind lauter und rein von NebenAbsichten. Mit wie viel mehr Muth kann der Mann, dem man keinen Eigennuz, keine Ruhmsucht, keine Rachbegierde vorwerfen kann, hintreten, und für Recht und Tugend streiten, als ein anderer, dem man alsobald den Mund stopfen kann, wenn man ihn an die unedlen BewegungsGründe erinnert, die bei seinen Handlungen sichtbar genug hervorbliken. Mag man auch wol jenen verkennen, und die Lauterkeit seines Betragens in Zweifel ziehen: so kann er dann mit Hiob sich trösten: Mein Zeuge ist im Himmel und der mich kennet, in der Höhe.

So konnte Jesus mit unerschrokenem Heldenmuth seinen erbitterten Feinden unter die Augen treten, und sie, die unter dem Dekmantel der Frömmigkeit Wittwen und Waisen um das ihrige brachten, in ihrer ganzen schändlichen Blöse darstellen. Er konnte, wenn sie über die unläugbare Wahrheit, die er ihnen ohne Hülle entdekte, so erbittert waren, daß sie, in Ermanglung anderer Gründe, nach Steinen griffen, um nach ihm zu werfen, mitten durch sie hingehen, ohne daß sie es wagten, den Wurf zu vollbringen; weil sein männlicher Blik, und die Unschuld, die aus seinem Antliz stralte, ihre Wuth wieder entwafnete. Er konnte selbst als gebundener Gefangener, mit edlem Muth dem Gerichtsdiener, der durch Mishandlung seiner Person einen gnädigen Blik von Kaiphas zu erschleichen hoffte, das Schändliche seines Betragens darthun. Und die Richter, so erboßt sie auch waren, mußten hier doch schweigen. Aber freilich konnte auch nur Jesus seine Feinde auffodernd fragen: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Doch wird es auch seinem redlichen Verehrer

ehrer gelingen, diesen festen Muth zu erlangen, wenn er nach seinen Kräften dem Guten nachzukommen sich bestrebt. Denn, nicht völlige Schuldlosigkeit, welche nie das Erbtheil schwacher Sterblichen seyn wird, sondern schon das redliche Bestreben darnach macht uns des göttlichen Beistandes gewis, und das ist der

Zweite Grund, aus welchem rechtschaffene Christen frey von Menschenfurcht seyn können. Petrus sagt in unserm Text: „Die Augen des Herrn „sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr „Gebet. Das Angesicht aber des Herrn siehet auf „die da Böses thun. Fürchtet euch also vor ihrem „Trozen nicht, und erschreket nicht.“ Ihr sehet ohne mein Erinnern, Freunde, daß hier von einer gedoppelten in ihren Wirkungen sehr verschiedenen Aufsicht Gottes über gute und böse Menschen die Rede ist. Auf jene schaut der Vater der Liebe mit Wohlgefallen herab, und unter dieser Obhut ist der Fromme geschüzt gegen alle Anfälle der Lasterhaften. Aber auch diese, die Bösen, können sich seinem Blike nicht entziehen. So schröklich diese

Wahr-

Wahrheit ihnen selbst seyn muß, so tröstend und aufmunternd ist sie für den Frommen, der etwa ihren feindseligen Angriffen blosgestellt ist. Sie sind unter Gott, denkt er, die mir zu schaden suchen, und dieser mein mächtiger Beschüzer wird ihrer Bosheit und ihrem Troz Ziel sezen. Das waren die Gesinnungen eines Davids, wenn er Ps. 56, 5. sagt: Auf Gott will ich hoffen, und mich nicht fürchten, was sollte mir Fleisch thun? Und, Freunde, das war nicht etwa die Sprache des gefürchteten Königs, der seinen Feinden Heere entgegenstellen konnte. Nein, so redete er als Flüchtling, laut der Innschrift des Psalms, als er von Saul gleich einem Wild umhergejagt, und in Wäldern und Klüften aufgespühret ward. Auch waren es nicht leere Worte, womit er sich nur etwa brüstete; wie denn auch wirklich manchmal der Feigeste die Sprache des Unerschrokensten zu reden pflegt. Ihr wißt es alle, M. Fr. wie kühn David im Vertrauen auf den Schuz des Allmächtigen, selbst bis in das Lager seines unversöhnlichen Verfolgers sich wagte, um ihm durch Hinwegnahme

sei-

seines Bechers thätig zu zeigen, daß er ihm nicht nach dem Leben stehe. Er wußte, daß sein Feind ihm, dem Gott seinen Schuz zugesichert hatte, nicht ein Haar würde krümmen können. Ohne diese Ueberzeugung würde er lange der Verfolgung untergelegen, und in Muthlosigkeit versunken seyn.

Und was konnte wol einen Moses mit solcher Unerschrokenheit beleben, an einen Wütherich, wie Pharao, Foderungen zu machen, von denen er voraus wußte, daß sie seinen Zorn entflammen würden? Da tritt er hin, der grosse Mann, mit dem edelsten Anstand eines Gottesgesandten, und befiehlt dem, von kriechenden Sklaven angebeteten Könige, das Volk des Jehova ziehen zu lassen.

Und das war der nämliche Moses, der wenige Zeit zuvor mit allen möglichen Ausflüchten den Auftrag des Jehova von sich abzulehnen gesucht hatte. Damals war seine Seele mit banger Furcht erfüllt; jezt mit Vertrauen auf den Beistand dessen, vor dem auch Könige der Erde sich beugen müssen. — Ich kann mich nicht enthalten auch

noch

noch des Beispiels der Apostel unsers Herrn zu erwähnen. Wie bange war ihnen nicht unmittelbar nach der Hinrichtung ihres göttlichen Freundes! wie zitterten sie nicht vor der Gefahr auch in die Hände der Blutdürstigen zu gerathen, die Jesum zu tode gemartert hatten! Sogar die Thüren verschlossen sie aus Furcht vor den Juden. Und siehe! wenige Wochen darauf treten sie ohn' alle Scheu öffentlich im Tempel auf, und predigen den Gekreuzigten als den zur Rechten Gottes erhöheten Herrn. Sie werden ergriffen und vor Gericht geführt. Aber weit gefehlt, daß das ihren Muth erschüttert hätte, wagen sie es vielmehr mit dem kühnsten Heldenmuth an eben der Stelle, wo über Jesum das Blutgericht gehalten worden war, ihren Richtern ins Angesicht zu sagen: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen! Fast möchte man zweifeln, ob das noch die nämlichen verzagten Jünger waren, die dorten alle flohen; der nämliche Petrus, der aus Furcht vor einer Magd den Herrn verleugnet hatte. Aber seitdem hatte sie der Geist des Herrn, mit welchem sie

erfüllt worden waren, an alles das erinnert, was Jesus ihnen gesagt hatte. Und er hatte ihnen ja gesagt: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. —

Auf eben diesem Wege, Freunde, überwindet noch jezt der Christ alle Menschenfurcht. Wenn ihm angst ist, so hofft er auf Gott. Wenn Menschen dräuen, und sich ihm furchtbar machen wollen, so stärkt er sich im Vertrauen auf den, der unendlich mächtiger ist, als die Mächtigsten der Erde. Ich, so denkt der Christ, den Religion beseelt, ich und der, der mir droht, wir beide stehen unter Gott. Mich, der ich dem Guten nachkomme, und in seiner Furcht zu wandeln mich bestrebe, mich kennt und schüzet der, welcher in seinem Worte mich auffodert: „Fürchte dich nicht; „denn ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin „dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, „ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner „Gerechtigkeit.“ Er wird mir Kraft geben, meine Pflicht zu erfüllen, und wenn Menschen mir

noch so viele Hindernisse in den Weg legen wollten. Wenn gleich da — ein Reicher mir seinen Beistand zu entziehen droht, wenn ich seine ungerechten Anschläge zu begünstigen mich weigere; dort ein Mächtiger ungnädige Blike auf mich schießt, weil ich nicht aufhören will nach Pflicht und Gewissen zu handeln: so will ich doch auf Gott hoffen, und mich nicht fürchten vor Menschen. Denn auch sie sind unter Gott. Das erkannte einst ein Mann, der auch unter die Mächtigen der Erde gehörte, aber eben nicht gefürchtet, sondern mehr geliebt seyn wollte: Joseph, der Nächste am Könige der Egypter. Da seine Brüder nach des Vater Jakobs Tode vor der Ahndung des einst von ihnen gemishandelten, jezt bis an den Thron erhabenen Bruders bange waren, antwortet er ihnen, nach 1. Mos. 50, 19. „Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott!" So denkt der Christ in Ansehung derer, vor deren Mishandlungen ihm etwa bange werden möchte: auch sie sind unter Gott; das Angesicht des Herrn sieht auch auf die, die da böses thun. Wenn die-

ser nicht aus weisen Gründen den Rath der Bosheit gelingen läßt, so mögen die Ungerechten immerhin gegen mich wüthen, und zu meinem Untergang sich rüsten. Ihre Anschläge werden zerstreuet werden, wie Spreu vor dem Winde. Und wenn auch Gott mein Vertrauen auf seine Vatergüte prüfen will, wenn er dem Mann des Zorns erlaubt mich zu schröken, meine Ruhe zu stören, mir wehe zu thun: so kann er mir doch mit all seinem Zorn nicht wahrhaft schaden. Denn das Wort des Herrn muß Wahrheit bleiben: Wer ist der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet. Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig.

Das faßt freilich der nicht, der ohne Gott in der Welt lebt. Gelingt es ihm den Tugendhaften zu kränken, so glaubt er in stolzem Wahn: es sey seiner Hände Werk. Die böse Absicht dabei ist es freilich: aber er steht doch unter Gott. Aber der Christ wird dem, der durch Mishandlungen seiner Brüder sich gern ein furchtbares

Ansehen geben möchte, die Ehre nicht gönnen, ihn als den wahren Urheber der ihn betroffenen Prüfung anzusehen. Er blikt über den stolzen Sterblichen hinweg, hinauf zu dem, der Vater bleibt, auch wann er züchtiget, und beruhiget sich mit der Ueberzeugung, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Durch diese Betrachtung gestärkt, zittert der Christ vor keiner menschlichen Macht und Arglist; sondern er erneuert vielmehr bei jeder Anwandlung von Furcht den Entschluß: Auf Gott will ich hoffen, und mich nicht fürchten, was können mir Menschen thun? — Menschen, die bei all ihrem Trozen doch nur schwach und ohnmächtig sind: das ist der

dritte Grund, aus welchem Christen frey von Menschenfurcht seyn können. Schwach und ohnmächtig ist der Troz der Menschen, einmal, deswegen, weil er meist nur erbettelte Hülle ist, hinter welcher sie ihre GeistesArmuth zu versteken suchen. Wer nur gefürchtet seyn will, durch Worte, Geberden und Handlungen nur Schreken un-

ter den Menschen zu erregen sucht, der muß sehr wenig liebenswürdige Eigenschaften besizen, durch die er seine NebenMenschen zu gewinnen, und sich geltend zu machen hoffen könnte. Kommt nun ein Mann, der hinter die Larve einer solchen geborgten Grösse zu bliken versteht, dann kommt die Reihe des Erröthens gewöhnlich an den, der jenen zuerst in Verlegenheit zu sezen suchte. Es ist eine Wahrheit, die auf reifer Menschenkenntnis beruhet, daß nur der zu Drohungen und Schrökungen seine Zuflucht nimmt, dem es an Gründen zur Vertheidigung und Unterstüzung seiner Sache gebricht. Fürchtet euch also vor solcher Menschen Trozen nicht, und erschreket nicht: so werdet ihr in hundert Fällen ihre Ohnmacht und Schwäche zu bemerken Gelegenheit haben. Fürchtet ihr euch aber vor ihnen; so gebt ihr ihnen dadurch nur das Messer in die Hand, womit sie euch verwunden können. Ich würde mich scheuen das Gleichnis hier zu gebrauchen, wenn es nicht die Wahrheit der Sache für alle am einleuchtendsten machte; Wer vor einem bellenden Hunde flieht, den

ver-

verfolgt er. So würde auch euer Zittern, euer Schweigen da, wo ihr zu Steuer der Wahrheit reden solltet, den Troz der Stolzen nur vermehren.

Ohnmächtig ist aber auch der Troz der Menschen, mit welchem sie ihren Nebenmenschen Furcht einjagen, und zu Beförderung ihrer Absichten zwingen möchten, deswegen, weil sich ihr Uebermuth nach einer sehr gewöhnlichen Erfahrung so schnell in jämmerliche Schwäche verwandelt, so bald man ihm zu widerstehen sich erkühnt. Die Obersten von Thyatira waren schröckend genug über Paulum hergefahren, hatten ihn stäupen, und ins Gefängnis werfen lassen, nach Ap. Gesch. 16. Nun zeigte die Vorsehung durch die wundervolle Erschütterung des Kerkers und Auflösung der Fesseln dieses Apostels und seines Gefährten, daß diese Männer nicht ungestraft ferner mishandelt werden durften. Mit Anbruch des Tages senden die Regenten der Stadt ins Gefängnis, und lassen den Aposteln entbieten, daß sie wandern könnten, wohin ihnen beliebte. „Nicht „also," erwiedert Paulus! „sie haben uns ohne

„Recht und Urtheil öffentlich gestäupet und ins „Gefängnis geworfen. Laßt sie selbst kommen, „und uns hinausführen!“ Und siehe! die, welche vorhin so hoch einherfuhren, kamen und baten daß sie auszögen im Frieden. Was vermag nicht der Ernst des Unschuldigen gegen den Troz des Tyrannen! Ahab *) hatte den Elias, der einige Zeit lang vor seinen Nachstellungen sich verborgen hielt,

*) Ich glaube nöthig zu haben einem misbilligenden Urtheil des häufigen Gebrauchs der biblischen Geschichten in meinen Vorträgen vorzubauen, da ich in den jezt gerühmten Mustern von Predigten, welche meine Umstände mir erlauben einzusehen, dieselbe ganz beseitiget finde. Ich gestehe gerne, daß ich — wenn es ein Fehler ist, diesen Fehler absichtlich begehe. Dem gemeinen Mann, und gewis oft auch dem, der sich unter die Aufgeklärten zählt, drükt sich, nach meinem Bedünken und Erfahrung, die Moral weit tiefer ein, die an Geschichte angekettet wird. Und, sollte man nicht hoffen dürfen, daß bei manchem, der nach der Sitte der Zeit, die Bibel kaum mehr dem Namen nach kennt, durch passende Anführung und Benüzung der so lehrreichen biblischen Geschichte, wenigstens die Neugierde gereizt werden möchte, dies Buch auch wieder einmal vor die Hand zu nehmen?

hielt, in allen Gegenden seines Reichs und selbst ausserhalb den Gränzen desselben aufsuchen lassen, um ihn seinem Grimm aufzuopfern. Nun tritt er nach 1. Kön. 18, 18. vor ihn, und rüget mit allem Ernst eines GottesGesandten seine unsinnige Abgötterei, und siehe! Ahab ist entwafnet, wagt es nicht an ihm sich zu vergreiffen; sondern gestattet vielmehr die Volksversammlung auf Karmel, und die Hinrichtung der Gözenpriester. So verzagt war der Mann, der vorhin Feuer und Flammen schnaubte. So kann der Rechtschaffene auch tobenden Wüterichen unter die Augen treten, weil er die Ohnmacht ihres Trozes kennt, weil die Unschuld mit ihrem himmlischen Schilde ihn dekt.

Dies, Freunde, sind nun die Gründe, durch welche ich wünsche euch von der Wahrheit überzeugt zu haben, daß der Christ, der Gott kindlich fürchtet, vor keinem Sterblichen erbeben darf. O fühlte nur jeder Mensch seine wahre Würde, wären nur alle von der Ueberzeugung beseelt, daß vor dem, der allein ein gültiges Urtheil über un-

sern Wehrt fällen kann, der Angesehenste, Reichste und Mächtigste um kein Haar wichtiger ist als ich, wenn er nicht tugendhafter ist: wahrlich! dann würde sich auch jeder zu gros fühlen, sich vor irgend einem Sterblichen zu fürchten. Und kühn getraue ich mir zu behaupten: derjenige ist ein Thor, der vor Menschen sich scheuet seinen geprüften, auf Wahrheit und Recht gebaueten Grundsäzen gemäs zu handeln; weil ihm bange ist, er möchte etwa auf dem geraden Wege diesen oder jenen vor den Kopf stossen. Durch jede Aufopferung, durch jedes schüchterne Zurüktreten vom richtigen Pfade der Tugend zieht er seine Sklavenfesseln nur desto härter zu; da hingegen das übermüthige Trozen der Menschen in eben dem Grade sich vermindern müßte, in welchem der Niederträchtigkeit und des Kriechens feiler Schmeichler weniger würde. Und was gewinnt man am Ende dieses Spannelangen Lebens mit allem Schmiegen und Beugen, und Erschreken, und Verrathen der Wahrheit und Tugend? Kann es wol dem über alles erhabenen Gott gefallen, wenn wir

Menschen, Geschöpfe seiner Hand, mehr fürchten als ihn? wenn wir über dem Jagen und Haschen nach MenschenGunst die Gnade des Ewigen verscherzen? O möchten wir nur immer des Ausspruchs Jesu uns erinnern: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Möchten wir doch nicht immer bei unsern Handlungen zuerst fragen: Was könnte wol dieser und jener darüber urtheilen? wird mir das niemand übel nehmen? — sondern vielmehr? Wird es Gott gefallen, wenn ich so rede und handle? Möchten wir an jedem Tage unsers Lebens die Betrachtungen erneuern, mit denen ich jezt meine Rede schliesse:

*) Was führt mich zur Zufriedenheit
Schon hier in diesem Leben?
Was kann mir Trost und Freudigkeit
Und Muth im Tode geben?

Nicht

*) Warum ich mehrmals LiederVerse in meine Predigten einrüke, davon ist die Ursache diese: weil ich's für nothwendig halte, eine Gemeine, welche eines bessern Gesangbuchs höchst bedürftig wäre, darauf aufmerksam zu machen, daß es gute Lieder gibt. Ich rede von dem Theil der Gemeine, welcher keine Lektüre hat.

Nicht Menschengunst, nicht irrdisch' Glük;
Nur Gottes Gnade, und der Blik
Auf ew'ge Himmelsfreuden.
Nach diesem Kleinod, Herr, laß mich
Vor allen Dingen trachten;
Und was mir daran hinderlich,
Mit edlem Muth verachten.
Daß ich auf deinen Wegen geh',
Und im Gericht vor dir besteh',
Sey meine erste Sorge! Amen.

Neunte

Neunte Predigt.

Von dem Betrug der Sünde, über die Epistel am 7ten Sonntag nach Trinit. Röm. 6, 19=23.

An einem Kommuniontage.

Gnädiger, treuer Gott! Du hast uns in Deinem Wort so überzeugend gelehret, daß nur die es gut haben, die Deinem Willen gehorchen. Du hast uns so herrliche Gnadenbelohnungen verheissen, um uns dadurch zu reizen, daß wir uns bestreben möchten, Deinen Willen zu üben, und in Deinem Dienst uns treu und gehorsam zu erweisen. Und doch entfernen wir uns so oft von dem richtigen Pfad, und wandeln in der Irre, auf Wegen, die nicht gut sind. Das ist die Sünde, die mit ihren betrügerischen Lokungen uns täuscht, uns Vergnügen und Glük verheißt, und wenn wir durch ihre

Vor-

Vorspieglungen uns blenden lassen, uns in Schande, Gram, und Verderben stürzt. O erleuchte Du uns die Augen, Vater der Liebe, daß wir ihren Nezen entgehen; daß wir nicht Dein Wohlgefallen und Deinen Himmel um schimmernder Freuden willen aufopfern, deren unausbleibliche Folge, Reue, Ekel, und Vorwürfe eines verwundeten Gewissens seyn müssen. Schenke uns auch in dieser Stunde zu dieser Absicht Deinen Beistand. Laß uns Wahrheit suchen und finden; und wenn wir sie gefunden haben, ihr mit willigem Herzen gehorchen. Amen.

Epistel Römer 6, 19-23.

„Da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr „frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun „zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jezt „schämet; denn das Ende derselben ist der Tod."

M. A. Z. Es ist mir allemal doppelt wichtig an einem Tage unter euch aufzutreten, an welchem ein Theil unserer Gemeine am Altar des Herrn

ihre

ihre Gelübde der Gottesfurcht und Tugend erneuert haben: weil ich da hoffen kann, daß doch wenigstens bei diesen das Herz für die Stimme der Wahrheit etwas offener, und für gute Eindrüke empfänglicher seyn möchte. Wenn ich dann aber wieder bedenke, daß sogar viele kaum den Kommuniontag über mit frommen Betrachtungen sich beschäfftigen, und als Christen zu leben sich zwingen; aber bald des unangenehmen Zwangs müde, zu ihren vorigen Lüsten zurükkehren, und so immer mehr dem Verderben zueilen: so möchte ich an einem solchen Tage der heil. Nachtmahls-Feier euch jedesmal aus Ebr. 3, 13. zurufen: „Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heisset, daß nicht jemand unter euch verstoket werde durch den Betrug der Sünde. Denn wir sind Christi theilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten." Für wen kann diese Ermahnung passender seyn, M. Fr.! als für uns, die wir heute im eigentlichen Sinne Christi theilhaftig geworden sind, die wir seinen Leib und sein Blut zum Unterpfand unserer

ſerer Verſöhnung genoſſen, und ſeiner erbarmenden Liebe uns erinnert haben. Wie glüklich wären wir, meine liebe Mit-Kommunikanten, wenn wir der Früchte ſeines verſöhnenden Todes nie wieder verluſtig würden, wenn nie wieder die Freudigkeit zu Gott, die Ruhe des Gewiſſens, die getroſte Hoffnung aus unſern Seelen verſchwänden, die bei dieſem feierlichen Gedächtnismahl uns zu Theil wurden. Aber das kann nur dann ſeyn, wenn wir das angefangene Weſen des Glaubens und der Gottſeligkeit bis ans Ende unſers Lebens feſt behalten; wenn wir die theuren Gelübde, die wir auch heute thaten, nicht wieder brechen, ſondern dem Herrn, der uns erkauft hat, treu bleiben bis ans Ende. Kehren wir aber, wie es leider ſo oft geſchieht, auch nach dieſem Abendmahlsgenuß, wieder um auf die Wege des Laſters; erſtiken wir wieder die hier gefaßten guten Vorſäze: dann, ach theuerſte Freunde, dann ſind wir in der größten Gefahr am Ende verſtokt zu werden, wie der Apoſtel ſagt; dann ſind wir in Gefahr, daß kein guter Eindruk mehr an unſerm Herzen haften, daß

alle

alle Gnadenmittel, welche uns der erbarmende Gott zu unserer Besserung gegeben hat, nach und nach ihre Kraft an uns verlieren könnten; weil wir durch Misbrauch derselben unsere Seelen gegen ihre heilsame Wirkungen abhärten.

Und was, Theureste! was könnte uns doch in aller Welt bethören, die Gnade, welche wir durch Glauben und Besserung erlangt haben, leichtsinnig wieder zu verscherzen? Sollte denn der Betrug der Sünde auch für uns noch immer so verführerisch seyn, daß wir um eitler, augenbliklicher Freuden, um vergänglicher Vortheile willen ein wahres, ewig daurendes Glük aufopferten? Denn es ist doch wahrlich nur Betrug, alles, was das Laster uns reizendes darbietet. Wir sehen uns gewis über kurz oder lang getäuscht, und zu unserm eigenen allergrösten Schaden hintergangen, wenn wir der verführerisch lokenden Stimme der Sünde Gehör geben. Das ist es, was auch Paulus in unserer Epistel den Christen zu Rom vorstellt, um sie vor dem Rükfall in den Dienst der Ungerechtigkeit zu verwahren; indem er sie erinnert, wie

wenig sie einst im Genuß der Lüste dieses Lebens das gefunden hätten, was die Sünde ihnen versprach. Dies gibt mir Veranlassung noch weiter mit euch zu reden

Von dem Betrug der Sünde.

1. Sie verspricht Freiheit, und macht uns zu Knechten.

2. Sie lokt durch Verheissung mancher Vortheile, und ihr Ende ist der Tod.

Laß den Reiz der Eitelkeiten
Nie von dir mein Herz ableiten;
Bleibe du mein höchstes Gut!
Hilf mir den Betrug der Sünden,
Vater! glüklich überwinden;
Gib mir Christen-Heldenmuth! Amen!

1. Eine der reizendsten Versprechungen, durch welche die Sünde ihren Betrug an den Menschen offenbart, ist: daß sie Freiheit zu gewähren vorgibt. Was ist schäzbarer für den Menschen, der sich, des vom Schöpfer ihm ertheilten Vorzugs zu denken, und zu wählen bewußt ist; was reizender und lokender unter allen Gütern des Lebens,

bens, als Freiheit! als die ungehinderte Erlaubniß, das zu geniessen, das zu suchen und zu thun, was man als angenehm, als vortheilhaft und gut erkannt hat. Was ist dagegen jedem denkenden Geschöpfe verhaßter und unerträglicher, als Zwang und Sklaverei? als die Verhinderung an dem Genuß und an der Ausführung desjenigen, wovon man überzeugt zu seyn glaubt, daß es zu Beförderung unsers Glüks und Vergnügens beitragen würde. Wie reizend ist also die Lokung des Lasters, wenn es seinen Vertrauten ungebundene Freiheit, nach den Einfällen und Lüsten des Herzens zu leben, anbietet!

Ich will nun vorerst gar nicht untersuchen, ob es wahre Freiheit sey, wenn man ganz unabhängig von vernünftiger Ueberlegung, nur nach den blinden Einfällen eines von unordentlichen Lüsten regierten Herzens lebt? Ich will es vorerst als unentschieden zugeben: daß es wirklich angenehm und reizend sey, nur thun zu dürfen, was man will. Sollte aber wol die Sünde auch in diesem Verstande Freiheit gewähren? So scheinbar das

manchem bei dem ersten Betreten der Wege des Lasters scheinen mag, so zweifle ich doch daran, ob der süsse Traum lange dauren wird. Nur das, Freunde, bitte ich euch zu bemerken, daß selten Ein Laster allein in dem Herzen eines Menschen seinen Wohnsiz aufschlägt, sondern daß öfters ein und eben dieselbe Seele von mehrern sich oft gerade widersprechenden unordentlichen Neigungen und Leidenschaften zerrüttet wird. Wo findet dann Freiheit statt, wenn die eine Leidenschaft abwechselnd siegt und unterliegt? Ist es so etwas seltenes, Menschen zu sehen, die gleich stark von Geldbegierde und Ehrgeiz besessen sind? Jene treibt sie an, alles zu vermeiden, was dem geliebten Abgott des Herzens, dem Geldkasten, Abbruch thun könnte. Dieser reizt eben so stark, und fast unwiderstehlich, jede Gelegenheit zu benuzen, wo man sich in glänzendem Lichte zeigen, wo man seine angesehenen Verbindungen, seine eingebildeten oder wirklichen Vorzüge geltend machen kann. Aber das erfodert Aufwand; und jeder Aufwand schlägt dem heimlichen Geiz empfindliche Wunden. Wie

wird

wird da die Seele von entgegenstrebenden Leidenschaften gemartert! wie kämpft sie mit Unschlüssigkeit! und indem sie die eine Neigung befriedigt, muß die andere wider Willen unterliegen, und dem Joche derjenigen sich unterwerfen, welche gerade in dem Augenblik das Uebergewicht bekommen hat — Du wähnst frei zu seyn, armer Sklave der Wollust, weil keine Gründe der Religion, keine Regungen des Gewissens an Befriedigung deiner ausschweifenden Sinnlichkeit dich zu hindern scheinen. Aber wo ist deine gerühmte Freiheit, wenn die Bande des Wohlstandes, die dein Ehrgeiz dir zu überschreiten verbietet, dich an eine dir viel zu gezwungene Gesellschaft anfesseln, zu einer Zeit, wo du ganz andern Vergnügungen hättest nachjagen mögen.

Aber, gesezt auch, der sich frei wähnende Sklave seiner Lüste finde in Befriedigung der einen unerlaubten Begierde hinlänglich Ersaz für das, was die andere entbehren muß, und fühle in dieser Rüksicht seine Dienstbarkeit nicht: so laßt uns doch nun einen Schritt näher thun, um den Be-

trug der Sünde in Versprechung einer uneingeschränkten Freiheit weiter zu erkennen, und fragen: ob denn das wahre Freiheit sey, wie sie sich für einen vernünftig denkenden Geist geziemt, wenn man den thörichten, alle Schranken der Religion und Rechtschaffenheit überschreitenden Einfällen eines verdorbenen Herzens folgt, und keine andern Gründe seiner Handlungen kennt, als die Reizungen seiner Sinne? Wenn der Mensch sich alles Nachdenkens berauben, alle vernünftige Ueberlegung gleichsam ausziehen könnte: dann möchte er eben der Freiheit sich erfreuen, die das Vieh genießt, wenn es, frei von dem Steken des Treibers, nach blinden Trieben sich umhertummelt. Aber, kann sich der Mensch, auch der, welcher seinen vernünftigen Geist weiter für keinen Vorzug hält, und gerne dem Vieh, das nur genießt, gleich seyn möchte, kann sich selbst der alles Nachdenkens entschlagen? Und wenn er das nicht kann, wenn sein Verstand selbst in der Unterdrükung, selbst unter dem Joche zügelloser Lüste sich manchmal seiner Rechte erwehrt, und, was gut oder böse,

Wohlseyn oder Verderben bringend ist, erkennt: muß nicht da auch die verwöhnteste Seele manchmal die Gefahr, den Schaden einsehen, den ein ausschweifendes Leben mit sich führt? Wäre es möglich, daß nicht wenigstens in Augenbliken der einsamen Stille, und des unvermeidlichen Ueberdrusses und Ekels, welcher der unzertrennliche Gefährte der, in Uebermaas genossenen sinnlichen Lüste ist, der Gedanke einer so bethörten Seele sich aufdringen sollte: „Es ist meiner unwürdig, mich „in so niedriger Ueppigkeit zu wälzen; ich lade „die Verachtung, nicht nur der Edeldenkenden, „sondern selbst meiner Gefährten im Laster auf „mich. Ich untergrabe mein Wohlseyn, zerrütte „meine Gesundheit. Ich muß mich mässigen, „muß behutsamer zu Werke gehen.“ Aber nun bietet sich wieder eine Gelegenheit dar zu Befriedigung der so mächtig gewordenen Lust. Der Verstand sträubt sich aus aller Macht gegen das immer weitere Fortrüken zum Verderben, von einer Ungerechtigkeit zur andern. Aber umsonst! die Stimme der Vernunft wird übertäubt; das vom

Laster gefesselte Herz rennt unaufhaltsam fort auf dem reizenden Wege zum Unglük. Und der Mensch sollte frei seyn, der wider bessere Ueberzeugung dem Verderben sich Preis zu geben durch den Betrug der Sünde gezwungen wird?

Und wäre nur immer der Lasterhafte sich selbst überlassen, wäre er nur immer allein auf der Bahn der Lüste: dann möchte seine Sklaverei für ihn noch minder fühlbar seyn. Aber ist er nicht meist mit Gefährten umringt, mit welchen er gleichen Schritt halten will? Hat er nicht Gesellschafter, die ihn aufmuntern auf der lustigen Bahn mit fortzurennen? hinter denen er nicht zurük bleiben darf, wenn er nicht ihrem Naserümpfen, ihrem Spott sich aussezen will; die ihn oft wider seinen Willen nöthigen mitzumachen, um die Gesellschaft nicht zu verderben; mehr mitzumachen, als seine eigenen lokeren Grundsäze ihm erlauben; mehr, als er vor dem Richterstuhl des Wohlstandes, vor dem Urtheil der Leute verantworten zu können glaubt. Wenn dann Scham und Reue ihn hinterher foltern: welch' ein elender Trost ist es sagen zu müssen;

sen: „Ich konnte nicht mehr zurüktreten; ich muß-„te schon mitmachen." Und das wäre Freiheit? Nein, wenn das nicht Knechtschaft ist, so kenne ich keine.

Wahrlich der Apostel hat Recht, wenn er in unserer Epistel sagt: da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Wahr ist's, die Gerechtigkeit, die Tugend fodert auch ihre Pflichten; sie schreibt Regeln vor, nach denen man wandeln soll; sie läßt ihre Verehrer nicht in zügelloser Ungebundenheit sich umhertreiben. Aber ihr Dienst gleicht sanften Banden gegen die Sklavenketten, mit welchen das Laster seine Knechte belastet. Denn, wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. — Ist's also wohl Gewinn, Freunde, wenn wir von den täuschenden Versprechungen der Sünde uns hinreissen lassen, der Tugend den Gehorsam aufzukünden, unter dem lokenden Vorwand: daß sie uns Freiheit gewähre? Ich denke, das bisher gesagte wird genug seyn, den Ausspruch des heil. Paulus in unserer Epistel zu rechtfertigen: daß man zwar frei

von der Gerechtigkeit, aber dafür desto fester gefesselter Knecht der Sünde seyn könne. Er fährt fort: Was hattet ihr zu der Zeit für Frucht? deren ihr euch jezt schämet; denn das Ende derselben ist der Tod. Dies leitet mich auf meinen

Zweiten Theil, in welchem ich den Betrug der Sünde in der Rüksicht zu schildern versprochen habe, daß sie uns mancherlei Vortheile verspreche, statt deren aber Scham und Reue, und am Ende den Tod bereite. — Wer, M. Th., würde wol von dem Betrug der Sünde sich berüken lassen, wenn sie nicht zuvörderst angenehme, ergözende Empfindungen, Kizel der Sinne zu gewähren verspräche? Um Verdruß und widrige Gefühle zu haben, sündigt wol nicht leicht jemand, sondern man hofft Vergnügen, indem man sich den Reizen des Lasters überläßt. Aber was sind es für Vergnügen, die man auf diesem Wege erhascht? Flüchtige Gefühle weniger Augenblike, die von Ekel und Ueberdruß begleitet sind. Ist das nicht die Geschichte aller unedlern Freuden der

Sinne? Im Augenblike des Genusses ergözen sie mit wilder thierischer Betäubung, sättigen nie das Herz, sondern vermehren nur immer die Begierde, und werden zulezt unersättlich. Der Trunkenbold fühlt nur kurze Zeit den angenehmen Reiz des Getränks, nach welchem er zitternd sich sehnt. In wenigen Augenbliken ist sein Gaumen durch Uebermaas im Genusse derselben abgestumpft, und seine betäubten Sinne fühlen nichts mehr. Aerger und Grämlichkeit erwachen am folgenden Morgen mit ihm, weil er nun die zerrüttenden Wirkungen des in Strömen verschlungenen Getränks in seinem Kopfe empfindet. Und was hat er dann für Frucht von dem ihm so reizend vorgespiegelten Vergnügen? Scham und Reue bei der Rükerinnerung an die Thorheiten, die er in Reden und Thaten bei'm halb oder ganz erstikten Bewußtseyn begangen hat. — Der Rachsüchtige brennt vor Verlangen, mit dem süssen Gefühl der Rache seine Seele zu sättigen. Er kann sich keine grösere Wonne denken, als, seinen Feind zu demüthigen, und seinen Muth an ihm zu kühlen. Nun zeigt sich eine Gelegen-

heit

heit ihm wehe zu thun. Er schüttet Ströme von Lästerungen und lange überdachten Beschimpfungen gegen ihn aus. Aber wie sehr verbittert ihm der bei solchen Ausbrüchen bisher zurükgehaltener Wuth, unvermeidliche Unwille sein gehofftes süsses Vergnügen! wie wird es durch die Furcht vor dem aufs neue in Flammen ausbrechenden Zwist vergället! — Ich will der zerrüttenden Wirkungen, welche die Befriedigung dieser und anderer Leidenschaften auf die Gesundheit und den Wohlstand des Menschen haben muß, nicht erwähnen, nichts davon gedenken, daß sie den Körper schwächen, das Leben verkürzen, daß Armuth und Elend ihnen auf dem Fusse nachfolgen. Aber darauf möchte ich euch gerne noch aufmerksam machen, ob die angenehmen Empfindungen, welche die betrügerische Sünde zu gewähren vorgibt, die Güter überwiegen, die man dabei aufopfern muß; die stilleren aber gegründeteren, dauerhafteren Freuden der Tugend, die auch in der Erinnerung, die auf dem Todbette noch ergözen, und bis in die Ewigkeit hinüber reichen; die Wonne eines guten Gewis-

wissens, das bei allen Veränderungen des menschlichen Lebens eine sichere Stüze der Zufriedenheit und Hoffnung ist; das väterliche Wohlgefallen des Gottes, in dessen Hand unsere Schiksale ruhen, und von welchem die Entscheidung unsers ewigen Glüks abhängt.

Und diese Täuschung, dieser Verlust findet nicht nur bei den eigentlichen Freuden der Sinne statt; sondern auch bei andern Vortheilen, welche die Sünde denen, die ihrem Dienste sich weihen, verspricht. Was ist reizender für den, dessen Herz am Irrdischen klebt, als, zeitlicher Gewinst! Wahr ist's, der strenge Tugendhafte muß manchen Vortheil entbehren, den der Ungerechte auf unerlaubten Wegen zu erhaschen kein Bedenken trägt. Er kann nicht sein Gut mit dem Raube der Wittwen und Waisen vermehren; sein Gewissen erlaubt ihm nicht, seinen Bruder im Handel und Wandel zu vervortheilen, ihm seinen sauer erworbenen Schweis durch allerley Ränke abzudringen. Ist's denn nun aber wahrer Vortheil, wenn der Ungerechte durch den Betrug der Sünde sich reizen

läßt zuzugreifen? Ist's wahrer Gewinst, wenn er durch Vervortheilung anderer seine Kapitalien vermehrt, und seine Einkünfte vergrösert? Nein, warlich nicht, M. Fr., es ist nur Täuschung, womit die Sünde ihn in ihre Fallstrike lokt. Für wen scharret der Ungerechte, der oft schon mit Einem Fuß im Grabe steht, durch so schändliche Mittel seine Schäze zusammen? Ist's nicht meist für seine Erben? Aber wie oft sehen wir schon bei den nächsten Besizern den Raub der Ungerechtigkeit durch den Fluch des Herrn verzehrt? Und wenn wir auch nicht so weit gehen wollen: werden nicht seine Mitbürger seine Ränke merken? wird man nicht den Mann mit Abscheu betrachten, der so ungerecht handeln konnte? wird man nicht bei Unglüksfällen, die ihn etwa treffen, frohloken, und seines Verlusts sich freuen? Was hat er dann für Frucht vom Dienste der Ungerechtigkeit? eine Frucht, deren er sich schämen muß. — Und jeder Sünder rechnet doch darauf, sich noch einmal zu bekehren, rechnet darauf, noch einmal vor seinem Ende Gnade zu suchen. Die

kann

kann ihm aber nicht zu Theil werden, er gebe dann zurük, was er von ungerechtem Gut an sich gerissen, wenn er Wiedererstattung zu thun im Stande ist. Denn das ist die Erklärung Gottes, Ezech. 33, 15. „Nur der Gottlose, der das Pfand „wiedergibt, und bezahlet, was er geraubet hat, „soll leben und nicht sterben.“ Ist's also nicht Betrug der Sünde, durch den man sich täuschen läßt, ihr zu gehorchen, in Hoffnung zeitlichen Gewinst zu erlangen?

Ein andermal lokt sie durch die schmeichelnde Vorstellung, wie sehr man die Gunst und Wehrtschäzung anderer Menschen, Menschen von Ansehung und Bedeutung, erwerben könne, wenn man durch Bequemung in ihre sündliche Neigungen sich ihnen gefällig zu machen suche: wenn man nicht durch finstere Strenge, und Freudestörenden Ernst ihrem Vergnügen, ihrem Vortheil sich widerseze, wenn man vielmehr durch kluge politische Nachgiebigkeit ihre Wünsche befördere. — Aber, Freunde, muß nicht selbst der Lasterhafte den feilen Sklaven verachten, der ihm zu Gefallen

fallen seine Grundsäze aufopfert, ihm zu gefallen wider seine Ueberzeugung und Gewissen handelt, ihm zu gefallen sündigt? Kann er Zutrauen zu ihm fassen? wird er ihn weiter begünstigen, als es sein eigener Vortheil verträgt? Findet er sich also nicht betrogen, wenn er auf die Gunst und Freundschaft derer, als auf Ersaz für die Aufopferung seines guten Gewissens Rechnung macht, denen er zu Gefallen Böses that. O, wie oft, Freunde! hört man die Sprache: „Ich habe das „und das für ihn gethan, wobei ich mir Sün„den fürchten mußte: und nun lohnt er mir so „mit Undank; nun ich Gebrauch von seiner, mir „zugesicherten Gunst machen will, finde ich mich „schändlich betrogen."

Am alleroffenbarsten aber zeigt sich der Betrug der Sünde am Ende. Das Ende derselben, sagt Paulus, ist der Tod! Da zeigt sich dann die Thorheit derer, die durch ihre Täuschungen sich berüken liessen, in der schröklichsten Gestalt. Für eine Hand voll Jahre in wilder Lust und im Dienste der Ungerechtigkeit zugebracht,

folgt nun eine Ewigkeit voll Reue, Verderben und Unglük; für wenige Augenblike angenehmer Gefühle des Lasters unaufhörliche Vorwürfe des ehemals erstikten Gewissens; für zeitlichen Gewinst der Verlust ewig daurender Güter; für die ungewisse Gunst der Menschen, die Ungnade dessen, der selig machen und verdammen kann. Wer kann den Tausch vernünftig finden? O wie schröklich werden dann dem bisher verblendeten Sklaven der Sünde die Augen sich öffnen! wie wird er die Sünde verfluchen, die ihn in ihre trügenden Reize verstrikte!

Sollten wir, M. Fr., durch solche Ueberlegungen nicht vorsichtiger werden, in Zukunft nicht so willfährig unsere Glieder dem Dienste der Ungerechtigkeit zu überlassen; vorsichtiger werden in Beurtheilung der Reize und Versprechungen, mit denen sie uns zu ihrem Willen lokt. Sollten wir uns nicht ernstlich entschliessen, der Treulosen den Dienst aufzukünden, die uns so schändlich hintergeht; und der Tugend, der Gerechtigkeit uns zu

weihen, deren Ende das ewige Leben ist. Das habt ihr versprochen, M. Fr., die ihr heute mit mir den Tod unsers Versöhners an jenem Altar gefeiert habt. Ihr habt es feierlich gelobt, nicht mehr der Sünde, nicht mehr den unordentlichen Lüsten eures Fleisches zu fröhnen; sondern als die, durch den Tod Jesu Christi befreiete, euch loszureissen von ihren Banden, und dem zu Ehren zu leben, mit dem ihr aufs neue in so genaue Gemeinschaft getreten seyd. O möchtet ihr doch alle von Grund eurer Herzen mit mir zum Schlusse dieser Betrachtung seufzen:

Diesen Vorsaz den ich habe,
Mich nicht wieder zu entweih'n,
Laß ihn, Jesu, bis zum Grabe
Fest in meiner Seele seyn!
Für der drohenden Gefahr,
Der zu werden, der ich war:
Beb' ich zaghaft, und empfinde
Schon von fern die Macht der Sünde.

Wenn sie mich von deinen Wegen
Schmeichelnd abzuloken droht:
Laß mich ernsthaft überlegen,
Welch ein Tod war Jesu Tod!
Hilf mir, daß ich dir getreu
Und mein Vorsaz standhaft sey,
Jeder Sünde falsche Freuden
Als Betrug und Tod zu meiden.

Amen.

Zehente Predigt,

über die Epistel am 17. Sonntag nach Trinitatis.

Ermahnung zur Eintracht und Verträglichkeit.

Gott des Friedens und der Liebe! bilde uns alle nach Deinem Sinn, daß wir in Eintracht und Verträglichkeit auf dem Wege des Lebens mit einander wandeln, und fleißig seyen zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Dämpfe allen Geist der Zwietracht unter den Völkern auf Erden, und vereitele die menschenfeindlichen Bemühungen derer, welche geschäfftig sind, Unfrieden anzustiften. Laß uns immer mehr überzeugt werden, daß Hader und Uneinigkeit die Pest der Menschen, und das Grab aller wahren Glükseligkeit sey. Erweke und nähre in uns den Geist der Demuth, daß wir bei'm lebhaften Gefühl unserer eigenen Gebrechen und Schwachheiten

ten

ten die Fehler unserer Brüder in Liebe ertragen lernen; daß wir mit Sanftmuth und Geduld sie gewinnen, wenn ihr Herz sich von uns abgewandt haben sollte. Laß uns nie das erhabene Ziel unsers Christenberufs aus dem Auge verlieren, daß wir dazu bestimmt und erlöset sind, dort in den Wohnungen des Friedens vor dir wieder vereiniget zu werden, wo ungestörte Eintracht und Liebe ewig herrschen wird. Stärke diese Gesinnungen auch durch die Betrachtung, welche wir jezt aus Deinem Wort anstellen wollen, und erhöre unser vereintes Flehen in dem Gebete Deines Sohnes!

Epistel Epheser 4, 1-6.

1. „So ermahne nun euch, ich Gefangener in dem „Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eu„rem Beruf, darinn ihr berufen seyd, 2. Mit al„ler Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und „vertraget einer den andern in der Liebe; 3. Und „seyd fleissig zu halten die Einigkeit im Geist durch „das Band des Friedens. 4. Ein Leib und Ein „Geist, wie ihr auch berufen seyd, auf einerlei „Hoffnung eures Berufs; 5. Ein Herr; Ein Glau-

„be; Eine Taufe; 6. Ein Gott und Vater unser „aller, der da ist über euch alle, und durch euch „alle, und in euch allen. — “

Stärker, und zugleich wahrer können die schädlichen Folgen der Zwietracht nicht dargestellt; nachdrüklicher können wir vor Uneinigkeit nicht gewarnt werden, als durch den Ausspruch Pauli Gal. 5, 15. So ihr euch unter einander beisset und fresset: so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet. Ist irgend etwas, das Menschen auf die Geseze des Herrn aufmerksam machen, das sie antreiben kann, ihnen Folge zu leisten: so pflegt es doch sonst die Wahrnehmung zu seyn, daß durch die Beobachtung derselben ihr eigener Nuzen befördert, ihr eigener Schade vermieden wird. Was ist aber wohl augenscheinlicher, als, daß Friede ernährt, und Unfriede verzehrt. Dieser mit jenem Ausspruch Pauli einstimmige Grundsatz des gemeinen Lebens bewährt sich allenthalben in allen Ständen und Verhältnissen der Menschen.

Wo Friede in einem Hause, unter den Gliedern einer Familie herrscht, da wohnt auch Segen und Gedeihen vom Herrn; da arbeiten alle zum gemeinschaftlichen Wohl; da hilft man sich gegenseitig die Last des Lebens tragen, und fühlt selbst die Schläge des Unglüks in geringerem Maase. Aber, wenn Ehegatten, wenn Geschwister, wenn Hausgenossen in stetem Zwist zusammen leben: wie wäre es da möglich, daß die Segnungen der Vorsehung statt finden, daß Glük und Wohlstand blühen könnte? Man wird abgehärtet durch gegenseitige Vorwürfe; man thut um so viel geflissentlicher, wovon man weiß, daß es dem andern Aerger erwekt, weil man von ihm auch nichts besseres erwarten kann. Man breitet die einander Schande bringenden Heimlichkeiten aus. Die armen Kinder sehen das Aergernis; ihre zarten Seelen werden zum Hader gewöhnt; alle Achtung gegen die, ihre eigene Schande offenbarenden Eltern erstirbt, jeder Funke von Gehorsam und Liebe erstikt: da heißt es wohl mit Recht: so ihr euch unter einander beisset und fres-

fet, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.

Und hat wol Uneinigkeit und Zwietracht in irgend einer andern Verbindung der Menschen weniger schädliche Folgen? Betrachtet, Freunde, die kirchliche Gesellschaft, und forschet in der Geschichte unserer Religion: wann war wahre Gottesverehrung und ungeheuchelte Frömmigkeit unter den Menschen am seltensten? wann war der Glaube der Christen am unfruchtbarsten? wann die Liebe unter den Bekennern Jesu am meisten erkaltet? War's nicht in den Zeiten, wo Streitsucht Lehrer und Zuhörer entflammte, und jede abweichende Frage, ohne Rüksicht auf Wichtigkeit oder Unwichtigkeit, ein neuer Zunder zu Erbitterung und Gelegenheit zu gegenseitiger unchristlichster Verfolgung wurde. Da suchten Stolz, Neid und Eigensinn unter dem Mantel der Religion sich zu verhüllen. Der sicherste Weg einen Lehrer, dessen Beifall andern ein Dorn in den Augen war, zu stürzen, und sich selbst auf den Trümmern seines Glüks emporzuschwingen, war:

daß man ihn verkezerte. Und dieser durfte nur eben so wenig Christensinn, eben so viel Eigendünkel besizen, um auf bittere Angriffe bitter zu antworten, so loderte der Zwist in helle Flammen auf. Und was ward mit den allermeisten Streitigkeiten gewonnen? Wahrlich! die Einigkeit im Geist wurde dadurch weder erhalten, noch hergestellt; aber wohl Unwissenheit, und der dikste Aberglaube befördert: weil jeder, dem seine Ruhe lieb war, vom Forschen und Nachdenken über die Religion abgeschrökt wurde.

Was sind endlich die Folgen der Zwietracht in der bürgerlichen Gesellschaft, in einzelnen Städten, wie in ganzen Ländern? Freunde, die ihr von den Begebenheiten der neuesten Zeit unterrichtet seyd, ihr wißt, welche Grauen- und Schreken-erregende Auftritte da sich ereignen, wo Unterthanen gegen ihre Obrigkeit sich empören; wo die, deren Händen die Zügel der Regierung anvertraut sind, sich entzweien. Wie stokken da alle Triebräder der öffentlichen Wohlfahrt! wie sinkt öffentliche Treu und Glaube! wie gering

schäzt man da das Leben der Menschen; wie fliessen da Ströme von Bürgerblut! Wie benüzen Bösewichter vom Abschaume der Menschheit die allgemeine Zerrüttung, um überall Jammer und Elend zu verbreiten, und vom Raube der Erschlagenen sich zu mästen! Wie seufzet die Menschheit unter den Greueln des zügellosen, alle Geseze und Rechte mit Füssen tretenden Muthwillens! Wahrlich, ist irgend ein Wort zu seiner Zeit geredet, so ist's der Zuruf eines Paulus: So ihr euch unter einander beisset, und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet, — so ist's die Ermahnung unserer Epistel: Seyd fleissig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens! Verzeihet, Freunde, daß ich von der Wärme, die allemal mein Herz ergreift, wenn ich von solchen das Wohl der Menschheit so nahe angehenden Dingen rede, mich hinreissen ließ, meine Eingangs-Rede über die sonst gewöhnlichen Gränzen auszudehnen. Wäre es mir gelungen, euch den Schaden der Zwietracht recht anschaulich darzustellen, so könnte

ich hoffen, daß ihr nun auch mit desto gesammelterer Aufmerksamkeit mir weiter zuhören würdet, wenn ich euch nach dem Inhalt unsers Textes

Eine Ermahnung zur Eintracht und Verträglichkeit vorstelle. Wir wollen

1. über die **Mittel** nachdenken, wodurch christliche Eintracht erhalten und befördert werden kann; und

2. **Gründe** beibringen, welche uns Eintracht und Verträglichkeit zur Christenpflicht machen.

Hilf uns ja fleissig halten
Die Einigkeit im Geist!
Daß über uns mög' walten
Dein Seegen allermeist;
Nach Einem Geist und Sinn
Einander uns vertragen
In Liebe; und nachjagen
Dem köstlichen Gewinn!

Es ist eine nicht gar seltene Erscheinung, daß Leute, welche in beständigem Hader und Zwist mit ihren Nebenmenschen leben, sich wundern, warum doch sie sich so durch die Welt hindurch

streiten müssen? Man hört die seltsame Sprache sehr oft: „Ich wollte ja jedermann gern in Frie„den lassen, wenn man nur mich nicht antastete, „wenn man nur mir's nicht darnach machte." Ich will zugeben, daß gewisse Personen manchmal zum Gegenstand des allgemeinen Haders recht auserkohren zu seyn scheinen, daß jedermann an ihnen sich reiben will; — aber bei den allermeisten ligt doch gewiß die Schuld großentheils an ihnen selbst. Sie wünschen wohl Friede und Eintracht; aber sie mögen über die Mittel nicht nachdenken, und noch weniger sie anwenden, wodurch Einigkeit erhalten und befördert werden kann. Wem es nun ein Ernst ist, mit seinen Brüdern in Frieden zu leben, der höre nun

I. was Paulus für Mittel dazu an die Hand gibt; entschliesse sich aber auch, sie redlich zu gebrauchen. Da sagt er denn nun erstens: ich ermahne euch, daß ihr einer den andern vertraget in der Liebe. Liebe muß freilich die Quelle seyn, woraus Verträglichkeit, wenn sie nicht augenbliklich, sondern dauerhaft seyn soll, ent-

springen muß; aufrichtige, herzliche, uneigennüzige Zuneigung gegen alle Menschen, die sich in wohlwollenden, ihr Vergnügen und ihre Zufriedenheit befördernden Handlungen thätig erweißt; wo diese einmal in dem Herzen eines Menschen gegründet ist, da wird man auch sorgfältig alles das vermeiden, was Friede und Eintracht stören könnte; und dagegen in allen Stüken dem nachjagen, was dieselbe zu befördern im Stande ist. Wer Liebe in seinem Herzen gegen seine Brüder pflegt und nährt, der wird sich nach Kräften hüten, niemand weder durch Worte, noch durch Handlungen zu beleidigen. Da er weiß, wie wehe einem reizbaren Gemüthe Spott und lieblose Urtheile thun, so bewahrt er seine Zunge, und thut lieber auf einen wizigen Einfall Verzicht, als daß er die Ruhe seines Bruders stören, und den Funken zur Zwietracht in seine Seele werfen sollte. Schon dadurch wird eine reiche Quelle des Haders verstopft. Liebe, die den Christen beseelt, treibt ihn auch an nicht nur auf das Seine, sondern auch auf das, was des Andern ist, zu sehen.

Er

Er enthält sich also aller feindseligen Angriffe auf das Eigenthum seines Mitbürgers. Wie vielem Zwist wird auch dadurch vorgebeugt! — Doch die Christenliebe begnügt sich damit nicht, nur das zu vermeiden, was die Eintracht stören könnte; sie treibt uns auch an, durch Wohlthun und Gefälligkeit unsere Brüder zu erfreuen. Sehen wir sie in Verlegenheiten, so treibt die Liebe uns, ihnen zu Hülfe zu eilen; in Leiden und Widerwärtigkeiten, durch freundliche Theilnehmung oder thätigen Beistand ihren Kummer zu lindern. Aber auch bei ihrem Glük zeigt der von Liebe erwärmte Christ durch herzliche Beifreude, daß er weit entfernt sey sie zu beneiden. —

Kommen dann etwa auch Anstösse, woran sonst die Harmonie der Menschen zu scheitern pflegt; versehen wir's wider unsern Willen in irgend einem Stük: so erinnern sich unsere Nebenmenschen der Beweise, die wir ihnen sonst von der Aufrichtigkeit unserer Liebe gegeben, und übersehen uns in dieser Rüksicht einen Fehler, der sie erbittern würde, wenn er von einem bekanntlich

widrig-

widriggesinnten begangen wäre. Und übereilen sie sich gegen uns: so lehrt auch uns die Liebe sie zu ertragen. Wie oft sind blose Misverständnisse die Veranlassung zu Feindschaften, die Jahre lang mit der grösten Erbitterung geführt werden; und wie leicht hätten sie gehoben werden können, wenn man sich nur nicht sogleich getrennt, sogleich allen Umgang abgebrochen hätte. Da erprobt sich die wahre Liebe nach Christus Geist und Sinn, daß man nicht sogleich aufbraust; sondern dem irrenden Bruder Zeit läßt, sein Unrecht einzusehen, und zu bereuen. — Oder sind es Fehler, die unser Nächster an sich hat, und die unsere Zuneigung zu ihm, unsere Verträglichkeit schwächen könnten: so lehrt uns die Liebe auch diese ertragen. Wie oft ist dies der Fall bei Menschen, die ehe sie in genauere Verbindung mit einander traten, sich gegenseitig für fehlerfrei hielten, daß sie einander desto abgeneigter wurden, wenn sie in der FolgeZeit allerlei Gebrechen an einander entdekten. Woher kommen so manche kalte, unzufriedene Ehen? Sollte nicht auch das mit eine Ursache seyn, daß man sich vor

Schlies-

Schliessung jenes geheiligten Bundes, berauscht von sinnlicher Afterliebe, beederseits als Engel betrachtete; und bei allmählicher Entdekung der mannigfachen Schwachheiten den Verdruß, sich getäuscht zu haben, nur desto tiefer empfand. Wahre Liebe würde dann gelehrt haben, dergleichen Gebrechen zu ertragen, und sie nach und nach zu bessern.

Und dabei würde sich auch das zweite Mittel erproben, welches Paulus zur Pflegung und Erhaltung der Eintracht vorschlägt — die Demuth. „Vertraget einander mit aller Demuth.“ Nur der Stolze, der sich selbst für fehlerfrei hält, erzürnt sich über jeden Fehltritt, den andere gegen ihn thun. Aber wer überzeugt ist, daß er selbst mannigfaltig fehle, daß er auch vieles an sich habe, was andern unangenehm und lästig ist, was der Duldung bedarf: der ist um so viel bereitwilliger, seine fehlenden Brüder im Frieden zu ertragen; der ist weniger empfindlich, wenn diese etwas gegen ihn versehen. Wie viel Streit und Zank würde in Familien und andern gesellschaftlichen Verbin-

dungen vermieden werden, wenn jeder bei Wahrnehmung der Gebrechen des andern, die seine Galle erregen möchten, in seinen eigenen Busen fühlte, und bedächte, daß auch er Mensch, das heißt, ein fehlerhaftes Geschöpf ist; wenn wir überhaupt immer lieber auf uns selbst sähen, als auf andere; und, so oft unser Zorn bei Wahrnehmung ihrer Ungeschiklichkeit, ihres Leichtsinns und anderer Schwächen, aufbrausen wollte, uns erinnerten, daß wir vielleicht den nämlichen, oder einen andern, vielleicht für sie noch beschwerlichern, Fehler an uns haben. — Aber auch noch in anderer Rüksicht wird Eintracht durch Demuth genährt. Tausend Streitigkeiten entstehen aus Hochmuth und Eigendünkel; indem man durch seine Anmassungen, durch sein gewaltsames Hervorstreben andere beleidiget. Dabei kann's unmöglich anders seyn, als daß man einem andern in den Weg tritt; das erregt dann Neid und Eifersucht. Oder man ist zu sehr von seiner Würde eingenommen, daß man nie genug geehrt, nie genug ausgezeichnet werden kann. Es gibt Menschen, die ganz uner-

sättlich in ihren Foderungen sind, daß man sich nie tief genug vor ihnen büken, nie unterwerfend genug mit ihnen sprechen kann. Ein Wort, das die Ehrerbietung, welche sie verlangeu, nur im mindesten verlezt, ein unversehenes Vortreten gegen die Geseze des Rangs ist ihnen genug, um die Freundschaft, die vorhin bestanden hatte, zu brechen, und ihr Herz mit Zorn und Haß zu erfüllen. — Vor allem diesem unzählichen Verdruß ist der Demüthige gesichert. Er bleibt in den Schranken, die Stand und bürgerliche Ordnung ihm gestekt haben, und kommt immer lieber andern mit Ehrerbietung zuvor. Er ist genügsam, und hält nicht höher von sich, denn sich gebühret zu halten. Lieber läßt er etwas von seinen sonst gerechten Ansprüchen nach, als daß er zu Streit und Zwist Veranlassung geben sollte. Sein Auge ist nicht so wachsam auf die Ehrenbezeugungen, die man ihm erweißt, ob sie auch pünktlich nach seinem Stand und Rang abgemessen seyen. Demuth lehrt ihn in Gesprächen nicht hartnäkig auf seinen Meinungen zu beharren, sondern auch Widerspruch zu ertra-

tragen. Dadurch wird es ihm möglich, in Friede und Eintracht mit seinen Nebenmenschen zu leben.

„Aber," werdet ihr sagen, „soll man denn „zu allem stille schweigen, was Unbesonnene oder „absichtliche Beleidiger wider uns beginnen? da „würde freilich nimmermehr ein Zwist unter den „Menschen entstehen, wenn jeder handeln dürfte, „wie er wollte, ohne daß die, welche sich dadurch „gekränkt fühlen, es ahnden dürften." Nein, Freunde, das fodert niemand. Aber, wenn ihr es nöthig findet, Beleidigungen zu ahnden, so thut es doch nur mit Sanftmuth. Das ist das dritte Mittel, welches der Apostel zur Erhaltung der Einigkeit empfiehlt. Weit gefehlt, daß der Sanftmüthige unter seinen Nebenmenschen zurückstehen oder den Kürzern ziehen müßte: so hat er vielmehr, wenn er Klugheit besizt, Gelegenheit, hundert Vortheile zu erringen, die der Hizige, der Streitsüchtige verscherzt. Warum tadelt ihr die Fehler eurer Nebenmenschen? Nicht wahr, um sie zu bessern? Warum ahndet ihr die von ihnen euch zugefügten Kränkungen? Doch wohl in keiner andern Ursache,

als um euch in Zukunft vor ihren Angriffen zu sichern? Aber glaubt ihr denn, daß ihr mit Hize und Ungestümm euren Zwek erreichen werdet? Habt ihr denn noch nie an euch selbst erfahren, daß Vorwürfe nur erbittern? Da gibt Paulus Gal. 6, 1. einen bessern Rath: „So etwa ein Mensch von „einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder „zurecht, mit sanftmüthigem Geist.“ Das heißt, tadelt ihn nicht im aufbrausenden Unwillen, nicht im Augenblik des Fehltritts, nicht um eurem Zorn Luft zu machen; nicht um ihn zu beschämen. Dadurch würde er nur verhärtet, und euch abgeneigt werden. Aber versuchet es, den Zeitpunkt abzuwarten, wo sein Ohr für die freundlich warnende Stimme geöffnet, sein Herz sanfter Vorstellungen empfänglich ist; suchet ihn, ehe ihr seinen Fehler, seine euch zugefügte Beleidigung ahndet, vorher mit Liebe, mit Gefälligkeiten zu gewinnen: so werdet ihr — wenn auch nicht immer bessern; doch Haß und Feindschaft verhindern, und Frieden erhalten.

Das lezte Mittel, dessen Paulus zu Befestigung der Eintracht erwähnt, ist Geduld. In so fern sie sich in Ertragung der Fehler des Nebenmenschen offenbart, haben wir schon davon gesprochen. Sie zeigt aber auch noch in anderer Rüksicht ihre Kraft, Eintracht zu erhalten. Fragt euch nur, Freunde, wann sind wir am unleidentlichsten? wann nehmen wir uns am wenigsten in Acht, ob wir nicht durch Reden und Handlungen, Menschen, die um uns sind, beleidigen. Ist's nicht dann, wann wir unter irgend einer Widerwärtigkeit seufzen? Der Kranke, den Schmerzen foltern, läßt sich nur gar zu leicht durch Ungeduld verleiten, auch gegen die, welche seiner, mit Aufopferung ihrer Bequemlichkeit und ihrer Geschäfte, pflegen, grämlich zu werden, und durch beleidigende Reden, durch sein unleidliches Wesen, durch Nichtachtung ihrer Liebe sie von seinem Lager zu verscheuchen, und gegen sich zu erbittern; da hingegen der Geduldige immer mehr die Liebe der Seinigen gewinnt, sie zu immer sorgfältigerer Pflege, zu immer liebevollerer Behandlung durch sein

Betragen ermuntert. — Und was bei'm einzelnen Menschen Quelle des Verdrusses seyn kann, das ist es leider auch oft im Ganzen. Woher entstehen Empörungen und Aufruhr? Antwortet uns nicht die Geschichte unserer Tage, daß Ungeduld über schwer drükende Lasten, Ungeduld über wirkliche oder vermeinte Eingriffe der Regenten in die Rechte der Völker, Ungeduld über einen augenbliklichen, von Freunden der Verwirrung oft vorsezlich bewirkten Mangel an Brod, der Funke ist, an welchem die Furie Empörung ihre Fakel anzündet? Aber was gewinnt man dabei meistentheils? daß das Elend noch grösser und drükender, der Schade unersezbarer wird; daß man auf mehrere MenschenAlter hinaus die verheerenden Folgen des Aufruhrs noch empfindet; statt daß man bei geduldigerm Abwarten allmähliger Hülfe, in wenigen Jahren die gegenwärtige Noth verschmerzt hätte. — So laßt uns dann, Freunde, fleissig seyn, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens; besonders da wir

so

so wichtige Gründe haben, welche uns dazu verpflichten und ermuntern, wie wir nun noch in unserm

Zweiten Theil sehen wollen.

Der erste Grund, den Paulus jener Ermahnung beifügt, ist: Wir sind Ein Leib und Ein Geist. Er brauchte diesen Grund, um besonders die Einigkeit in Ansehung der Religion recht dringend vorzustellen. Wir sind Ein Leib, an welchem Christus das Haupt ist. Der Geist der Liebe ist über uns alle ausgegossen. Welch nachtheiliges Licht würde es also auf die Religion werfen, die wir bekennen, wenn wir Zwietracht unter uns herrschen lassen wollten! Würden nicht die Heiden gerechte Veranlassung haben, unsern Glauben zu lästern? — Wir sind Ein Leib! Ist dies nicht auch in Ansehung unserer übrigen gesellschaftlichen Verbindungen wahr, und ein triftiger Beweggrund, der Eintracht uns zu befleissigen? Wir alle sind Glieder Eines Staats. Wie kann das Wohl des Ganzen bestehen, wenn die

die Glieder des Körpers sich weigern wollten, das Ihrige zum gemeinen Besten beizutragen? Nehmet dem Körper das Haupt, so raubt ihr ihm die Seele des Ganzen. Entzieht ihr euch, ihr Bürger und Glieder, der Obrigkeit, verweigert ihr derselben Gehorsam, Achtung und Abgaben: wie soll dann der öffentliche Wohlstand erhalten werden können? Es bleibt einmal richtig, was Jesus sagt: ein Reich, das mit sich selbst uneins wird, das wird wüste. Die Verbindung also, in welcher wir in der bürgerlichen Gesellschaft stehen, und ohne welche kein einzelner Mensch glüklich leben kann, erfordert es, daß wir fleissig seyen zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Und der nämliche Fall ist es mit jeder einzelnen Familie, wie ich in meiner Eingangsrede gezeigt habe.

Paulus fährt zweitens fort: „Es ist Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.“ Können stärkere Bande zur Eintracht und Verträglichkeit gefunden werden, als diejenigen, welche uns Christen zusammen vereinigen. Wir leben nicht

nur in bürgerlicher Verbindung; wir bekennen auch Einen Herrn, einen Erlöser, der für uns alle starb, durch Ein Blut uns vom Verderben erlößte; dessen Jünger wir nicht anders seyn können, als wenn wir, nach seinem Gebot, Liebe unter einander üben. Das mache es uns besonders recht wichtig, niemand zu verdammen, der in seinen ReligionsUeberzeugungen von uns abweicht. Wir sind nicht Richter der Gewissen, sondern der Herr, den wir gemeinschaftlich verehren. Wer darf sich unterfangen, seinen Mitunterthanen deswegen zu verfolgen, weil er den Fürsten nicht auf eben die Art verehrt, wie er? Wer will es also wagen, den anzufeinden, der nach unserer Ueberzeugung, über die Art Gott zu verehren, irrig denkt? Er hat seinen Herrn. Trägt ihn derselbe; würdigt er ihn des Lebens und so manchen Freudengenusses: wer bist du, daß du ihm die Theilnehmung an der Güte des Unendlichen absprechen wolltest?

Drittens: wir haben Einen Gott und Vater unser aller, der über alle regiert — und

wir wollten unter einander hadern, da wir Unterthanen ein und eben desselben Gottes sind — des Gottes, der durch alle wirkt, alle zu Ausführung seiner beseligenden Absichten gebraucht. So will ich dann auch selbst den nicht anfeinden, der mir Nachtheil und Schaden zufügt. Er mag vielleicht wol denken, es böse mit mir zu machen; aber er handelt nicht für sich allein. Durch ihn wirket Gott. Warum wollte ich mit dem Diener der Obrigkeit hadern, der nur dieser ihre Befehle an mir vollzieht. Wir haben Einen Gott, der in allen ist, aller Schiksale regiert, in allen mit seiner Kraft wirksam ist. Wer wagt es, den anzutasten, der der besondern Aufsicht seines Beherrschers gewürdigt wird; wer wird ihn feindselig behandeln? Zudem ist Gott unser aller Vater. Wird er's gleichgültig ansehen, wenn wir seine Kinder anfeinden? Ists nicht Beleidigung für den Vater selbst, wer seinen Kindern etwas zu Leide thut?

Endlich sind wir berufen auf Einerlei Hoffnung unsers Berufs. Ich habe diesen Bewegungs-

gungs-Grund zu christlicher Verträglichkeit mit Vorbedacht zulezt aufgespart, weil er auf jedes, einiger Empfindung fähige, Herz vorzüglichen Eindruk machen muß. Wir sollen in Einen Himmel zusammen kommen, das ist die Hoffnung, welche uns alle beseelt. Da sollen wir Ewigkeiten im Genus namenloser Wonne in Friede und Eintracht durchleben. Wie werden wir das können, wie werden wir fähig seyn, in die Wohnungen des Friedens aufgenommen zu werden, wenn wir hier an Hader und Zwist unsere Seelen gewöhnten! Und wie bald könnte der Tod uns überraschen, während wir mit unsern Brüdern noch in Zwietracht leben! Wer wollte sich der Beschämung aussezen, bei'm Zusammentreffen in der Ewigkeit der Verlezung des Gebots der Christenliebe sich anklagen zu hören! Nein! so oft ein Funke von Uneinigkeit und lieblosen, widrigen Gesinnungen in uns auflodern will: so müsse der Gedanke, wie ein Blizstrahl unsere Seelen erhellen: Diesen Menschen werde ich, vielleicht nach kurzer Zeit, in der Ewigkeit wieder finden. Nichts ver-

verleze durch meine Schuld das Band des Friedens, das meinen Geist mit dem seinigen vereinigt; damit ich einst auf meinem Sterbebette mit Ruhe der Seele an ihn denken, und in den Wohnungen der Seligen seines Anbliks mich möge freuen können. Der Geist der Liebe und des Friedens sey mit euch allen, Amen!

Elfte

Elfte Predigt,

über die Epistel am dritten Sonntag des Advents.

Vom Gewicht der Ueberzeugung: der Herr ist es, der mich richtet.

Laß, Herr, mir dein Gerichte
Doch stets vor Augen seyn;
Und drüke sein Gewichte
In mein Gewissen ein.
Laß mich fromm vor dir wandeln,
Und hier zu aller Zeit
So wie ein Weiser handeln,
Der seinen Richter scheut.

Ist dann dein Tag vorhanden;
Wird diese Welt vergehn:
So hoff ich nicht mit Schanden
Vor deinem Thron zu stehn.
Du stellst mich dann zur Rechten,
Von aller Schuld befreit;
Führst mich mit deinen Knechten
In deine Herrlichkeit.

Epistel, 1 Cor. 4, 1-5.

1. „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Chri-
„sti Diener, und Haushalter über Gottes Geheim-
„nisse. 2. Nun sucht man nicht mehr an den
„Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.
„3. Mir aber ist es ein geringes, daß ich von euch
„gerichtet werde, oder von einem menschlichen Ta-
„ge; auch richte ich mich selbst nicht. 4. Ich bin
„mir wol nichts bewußt; aber darinnen bin ich
„nicht gerechtfertiget: der Herr ist es aber, der
„mich richtet. 5. Darum richtet nicht vor der Zeit,
„bis der Herr komme, welcher auch wird an's
„Licht bringen, was im Finstern verborgen ist,
„und den Rath der Herzen offenbaren: alsdann
„wird einem jeglichen von Gott Lob wiederfahren."

Ich habe mich vor einigen Wochen bemühet, eurer Andacht ein Bild von den unzählichen Trübsalen, Verfolgungen, Elend und Ungemach des h. Paulus, und dem unerschütterlichen Heldenmuth zu entwerfen, womit er dies alles ertrug. Dann fragt' ich: was in aller Welt der Seele dieses

Mannes diese Standhaftigkeit einflössen konnte? Und aus seinen eigenen Aeusserungen sahen wir, daß nur die Aussicht auf ein besseres Leben im Lande der Vergeltung im Stande war, ihn mit solchem hohen Muthe zu beleben. Unsere heutige Epistel und der Zusammenhang, aus welchem dieselbe genommen ist, schildert uns die Wirkungen, welche eine ähnliche grosse, erhabene Wahrheit der Religion auf diesen grossen Apostel hatte, da er mit Undank, Verachtung und boshaften Ränken seiner Zeitgenossen, selbst einiger von ihm zum Christenthum berufenen Korinther, kämpfen mußte.

Es gab nämlich in der Korinther Gemeinde Leute, die, der Himmel weiß aus was für Ursachen, Paulo von Herzen abgeneigt waren. Diese suchten auf Unkosten des Paulus andere Lehrer zu erheben, und für sie Partheien zu werben. Weil aber doch die herrlichen GeistesGaben des Apostels, weil sein redlicher Eifer für den Namen Jesu Christi ihm so allgemeine, so gegründete Achtung unter den Christen erworben hatten: so mußten seine Widersacher mit aller Anstrengung ih-

rer Arglist irgend etwas an ihm aufsuchen, was den von ihm gemachten guten Eindruk schwächen und ihn geringschäzig machen konnte. Und wer die Art des grossen Haufens kennt, wie er am Aeusserlichen klebt, und den wahren Wehrt eines Mannes nur nach dem, was in die Augen fällt, beurtheilt, der muß gestehen, daß die Feinde des Apostels zu Korinth es auf der rechten Seite angriffen, ihm das Zutrauen und die Hochachtung zu rauben. Am dienlichsten war ihnen zu diesem Zwek das Unansehnliche in der Gestalt des Paulus, seine erlittene Verfolgungen. Wirklich wurden viele dadurch an dem Apostel irre; sein Ansehen wurde erschüttert. Doch das hätte ein Paulus immer dulden mögen; aber mit der Verachtung seiner Person, war, wie das bei schwachen Köpfen immer der Fall ist, auch zugleich Verachtung seiner Lehre, Zweifel an der Wahrheit seiner Predigt unzertrennlich verknüpft. Daran lag dem Apostel alles. Hätte ein Paulus, der sich der uneigennüzigsten Absichten, der sich seiner Würde bewußt war, über einen solchen Undank nicht sollen maßleidig werden,

und die verkehrten Menschen ihrem Schiksale überlaßen? Tausende würden an seiner Stelle so gehandelt haben.

Aber was vermochte ihn, mit gleich warmem Eifer an diesen Undankbaren fortzuarbeiten? Mir ist es ein geringes, sagt er in unserer Epistel, daß ich von euch gerichtet werde. Der Herr ist es der mich richtet. Diese große Wahrheit ist es, M. Fr. die ihn stark machte, das zu ertragen, was sonst edle Seelen am empfindlichsten kränkt, Undank und Verachtung. Der Herr ist es der mich richtet. Diese Ueberzeugung machte ihn treu in seinem Berufe und unabhängig von den lieblosen Urtheilen seiner Widersacher. Laßt uns M. Fr. die Betrachtung dieser Wahrheit nüzen, uns zu ähnlichen Gesinnungen zu stärken und zu erweken. Ich habe mir in dieser Absicht vorgenommen, eurer Andacht in der Furcht des Herrn weiter zu betrachten vorzustellen:

Das grosse Gewicht der Ueberzeugung: der Herr ist es, der mich richtet.

1. Sie macht uns treu in unserm Beruf;

2. Unabhängig vom Urtheil der Welt;

3. Strenge in Beurtheilung unser selbst;

4. Vorsichtig in Beurtheilung unserer Mit-Christen.

Mein Heiland laß mich dein Gericht,
Oft und mit Ernst bedenken!
Es stärke meine Zuversicht,
Wenn mich die Menschen kränken;
Es reize mich, gewißenhaft,
Und eingedenk der Rechenschaft,
Nach deinem Wort zu wandeln.

Ich habe euch, M. A. versprochen in der ersten Abtheilung meines Vortrags zu zeigen, wie die Ueberzeugung: „der Herr ist es der mich richtet" den Christen treu in seinem Berufe mache. Wir werden auf diese Betrachtung sehr natürlich durch die Worte des Apostels, gleich im Anfang unserer Epistel geleitet: dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Es ist,

will er sagen, nicht unsere eigene Sache, die wir führen, und vertheidigen. Es sind also auch nicht eigennüzige uns allein nur betreffende Absichten, die wir zu erreichen uns bemühen sollten. Wir sind nur Diener eines andern, Gesandte des Jesus Meßias, Haushalter der von ihm uns anvertrauten göttlichen, Geheimnisvollen Lehren. Da kommt es also nicht auf unsere Person, auf unsere Schiksale, auf unsere äußerliche schwache, gebrechliche Gestalt an, wenn über unsern Wehrt oder Unwehrt ein Urtheil gefällt werden soll. Das sind dann nur NebenSachen. Denn von einem Haushalter fodert man nicht mehr, denn daß er treu erfunden werde, daß er mit dem ihm anvertrauten Gut redlich umgehe, und immer eingedenk seiner Rechenschaft wandle. — Und was sind wir alle, M. Fr. vom Grösten bis zum Niedrigsten, anders, als Haushalter über die von Gott uns anvertrauten Kräfte und Gaben? Was hast du, o Mensch, sagt der Apostel gleich nach unserer Epistel, das du nicht empfangen hast? Leben wir etwa nur für uns selbst in der Welt?

haben wir niemand Rechenschaft davon abzulegen, wie wir mit unserm Pfund gewuchert, wie viel Gutes wir gestiftet, wie treu oder nachläßig wir in unserm Beruf und Amt und Stand gewandelt haben? Glauben wir aber das, daß auch wir jeder an seinem Theil Haushalter Gottes seyen: wahrlich dann wird die Erinnerung an die Rechenschaft, die wir ihm zu thun haben, uns zur Redlichkeit und Treue am kräftigsten ermuntern. Und in vielen Fällen wird sie es allein zu thun im Stande seyn.

Um dies noch deutlicher einzusehen, laßt uns nur an einige Umstände uns erinnern, die so gern unsern Eifer in den uns anvertrauten Geschäften erkalten machen, daß wir die Hände sinken lassen, und in unserm Beruf ermüden. Wer ist unter euch, Freunde, dem's gleichgültig wäre, ob seine Bemühungen zum Besten seiner Neben Menschen dankbar erkannt, oder mit Undank vergolten werden? Wer geräth nicht in Versuchung, wo nicht ganz gleichgültig gegen seine Zeitgenoßen zu werden, doch wenigstens seinen Eifer für das Wohl der-

selben zu mäßigen, wenn er sieht, daß Verachtung für Ehre, Kränkung statt Belohnung sein Theil sind! Wer kein Gericht glaubt, wer nicht von der Ueberzeugung beseelt ist, daß, wenn gleich Undank der Welt sehr oft guten edlen Thaten zum Lohn wird, doch noch Einer sey, der unsre Treue bemerkt: der wird an der Stelle eines Paulus zurücktreten, und eine Welt verwünschen, die der wichtigsten Dienste in wenigen Augenblicken vergißt; die edelsten Absichten muthwillig verdreht, um den Bemühungen des thätigen Menschenfreundes ihren Werth rauben zu können. Erinnert euch noch einmal, wie es dem Paulus zu Korinth ging; wie sich manche Glieder der dortigen Gemeine als die undankbarsten Menschen brandmarkten! Er hatte, so lange er dort sich aufhielt, des Nachts durch Handarbeit sich seinen Unterhalt erworben, um ihnen bei Tage predigen zu können, ohne jemanden beschwerlich zu seyn. Statt seine Grosmuth, seine Uneigennüzigkeit hierinn zu ehren, wird dies sein edles Betragen auf die boshafteste Art verdrehet, um ihn verächtlich zu ma-

chen. Wer ist, kühn frage ich, wer ist unter euch, der über solchem Undank nicht die Geduld verloren, und eine Gemeine ihrem Schiksal überlaßen hätte, die solche Glieder unter sich duldete; wenn ihn nicht der Gedanke zurükgehalten hätte: Gott ist es, der mich auf diesen Posten stellte, von dem allein ich Belohnung nach Verdienst zu erwarten habe.

Eben so sehr schrökt die traurige Erfahrung, mit all seinem redlichsten Bestreben nichts, oder doch nicht so viel Gutes ausrichten zu können, als man gerne wünschte, auch den eifrigsten Menschenfreund ab. Wer's je erfahren hat, was vergebliche, vereitelte Arbeit ist, der wird fühlen, wie wahr das ist, was ich hier sage; wird mir beistimmen, wenn ich behaupte, daß auch der Redlichste in dem Fall nur zu kämpfen hat, um nicht ganz maßleidig zu werden. Aber auch hier ist nichts kräftiger, den sinkenden Muth zu stärken, und den sterbenden Eifer aufs neue wieder zu beleben, als der Gedanke: der Herr ist's der mich richtet. Diese Ueberzeugung tröste euch,

ihr meines innigsten Mitleids würdigsten Brüder, wenn ihr nirgends Früchte eurer Arbeiten erbliket, und deswegen eure Bemühungen von euren Zeitgenossen verkannt, geringgeschäzt sehen müßet, weil euer Saame auf ein erstorbenes Land fällt, weil eure Arbeiten durch tausend Hindernisse, welche zu heben nicht in eurer Macht stehen, vereitelt werden. Haltet fest an der einzigen Stüze eurer Berufstreue, an dem Glauben: der Herr ist's der mich richtet. Er weiß, was ich that, weiß, was ich thun wollte, und ohne meine Schuld nicht zu Stande bringen konnte. Er richtet nicht, wie Menschen, blos nach dem, was vor Augen ist, nicht blos nach den wirklich gelungenen Thaten; er siehet das Herz an; er erforscht und kennet die redlichen Absichten, die ich hatte, die ich zu erreichen, aber vergebens, mich bestrebte. Diese Ueberzeugung wird euch stärken ferner treu zu seyn in dem Beruf, den die Vorsehung euch anwies.

Noch verführerischer aber, zum Nachlaßen im Eifer seiner BerufsPflichten, als Undank und

fruchtlose Arbeit, ist beinahe die Wahrnehmung, daß bei so vielen Menschen Schein mehr gilt, als Realität und Gründlichkeit. Ich will euch das an dem Beispiel des Apostels erläutern. Er hatte den Korinthern Milch zu trinken gegeben, weil sie zu schwach waren, starke Speise zu ertragen. Er hatte ihnen die Lehren des Christenthums verständlich, ohne Beimischung, der von manchen AfterWeisen damals, wie jezt, so hochgeschäzten eitlen spizfündigen Fragen und Untersuchungen vorgetragen. Diese Einfalt, diese nüzliche Simplicität der Lehre misfiel. Der lüsterne Geschmak der Korinther war der leicht zu fassenden Lehren und Vorschriften eines Paulus überdrüßig. Ihr Ohr wollte sich lieber an den hochtrabenden Reden der Widersacher des Apostels waiden, wenn sie schon nichts davon verstanden. Diese galten nun für große Lichter; jener wurde verachtet. Ist das nicht noch manchmal, ist das nicht gerade in unsern Zeiten sehr häufig der nämliche Fall, daß der Prahler mehr Beifall findet, als der in stiller Bescheidenheit hinarbeitende, die

Gründ-

Gründlichkeit liebende Mann? Wie gros ist da die Versuchung für den, der Ehrbegierde fühlt, auf Unkosten der Nüzlichkeit dem Schein nachzujagen; sich vom Strom hinreissen zu laßen, und den der nun einmal betrogen seyn will, mit zu betrügen! Aber Gott richtet! Es sind nicht verblendete Menschen, denen ich diene, denkt der Christ, nicht Menschen, denen ich allein Rechenschaft zu geben habe. Ich bin Gottes Haushalter: „wie, predige ich Menschen," fragt Paulus Gal. 1, 10. „oder Gott zum Dienst? oder gedenke ich Menschen gefällig zu seyn? Wenn ich „den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich „Christi Knecht nicht." Daher ermahnt er Eph. 6, 6. seines Berufs zu warten, „nicht mit Dienst „allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, „sondern als die Knechte Christi."

Nur bei dieser Ueberzeugung werden wir zweitens auch unabhängiger von dem Urtheil unserer NebenMenschen. Die Urtheile der Menschen sind freilich dem alles, der seine ganze Glükseligkeit auf den Genuß des gegenwärtigen Lebens

einschränkt. Denn davon scheint es ja, wenn wir weiter auf die Vorsehung keine Rüksicht nehmen wollen, ganz allein abzuhängen, ob wir in dieser Welt zu Ehre und Ansehen gelangen, zu einträglichen Posten befördert, in angenehme, glänzende Gesellschaften gezogen werden; kurz, ob wir vergnügt und glüklich leben sollen oder nicht? Wie mancher hascht mit kindischer Begierde darnach, von einem Manne von Bedeutung ein günstiges Urtheil zu erschmeicheln! wie mancher opfert Ruhe und Bequemlichkeit ja selbst Gesundheit auf, um sich in den Ruf eines einsichtsvollen, thätigen Mannes, oder auch nur eines brauchbaren Gesellschafters zu sezen. Und mislingt sein Bestreben, wird er unter der Menge vergessen, oder durch glüklichere Mitwerber verdrängt: wie kränkend ist dann sein Verdruß, wie unersezlich für ihn der Verlust, dem Ehre und Vortheile dieser Zeit das einzige Ziel sind, auf welches er hinarbeitet; weil er jenseits des Grabes nichts als ewige Nacht erblikt. — Wer aber in steter Hinsicht auf den Herrn, der uns einst richten wird, die Bahn des

Lebens durchwandert, in einer beßern Welt seine wahre Bestimmung sieht, und seine Abhängigkeit von dem Urtheil des Allsehenden erkennet, der bleibet ruhig, wenn es ihm auch nicht gelingt, den Beifall seiner Zeitgenossen zu erringen, wenn er nur mit gutem Gewißen hoffen darf, von Gott ein gnädiges EndUrtheil zu erhalten. Mir ist es ein Geringes, sagt Paulus in unserer Epistel bei der Erinnerung wie sehr er verkannt, und wie unbillig er beurtheilt wurde — mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von irgend einem menschlichen Tage. Nicht als ob er ganz gefühllos gegen alle Angriffe auf seine Ehre gewesen wäre, oder sich gar nichts darum bekümmert hätte, in welchem Ruf er bei seinen Zeitgenossen stünde. Es that ihm wehe miskannt, und verlästert zu werden; so wie er sich dagegen freute, wenn seine Absichten recht beurtheilt, seine Bemühungen geschäzt wurden; aber nicht sowohl um seiner Person willen, sondern, weil er bey Leuten, die von der Redlichkeit seiner Absichten und Handlungen überzeugt waren,

auch

auch mehr Nuzen stiften, dem Evangelio leichtern Eingang verschaffen konnte. Aber wenn dann die Leute mit offenen Augen nicht sehen, sondern ihm lieber verdekte unedle Absichten andichten wollten, wenn man ihn seines redlichsten Bestrebens ungeachtet doch lieblos beurtheilte, da gab ihm auch die Ueberzeugung: der Herr ist es der mich richtet, Seelenstärke genug zu sagen: Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde.

Was könnte auch der Vernünftige in das Urtheil des großen Haufens für einen großen Wehrt sezen, wenn er nur unpartheisch Acht hat, wann vor seinen Ohren Urtheile über seine Neben-Menschen gefällt werden. Wie ungegründet sind sie doch meist! Wie schief, wie einseitig, wie selten auf reife Ueberlegung gebaut! Wer nimmt sich die Mühe alles das zu erwägen, was dazu erfodert wird, um richtig eine Handlung zu schäzen, ein Verdienst zu würdigen? Ists nicht häufig der erste Schein, der den Menschen auffällt, wornach sie ihre Urtheile über andere bestimmen,

und noch häufiger die Laune, in welcher sie sich eben befinden, wenn darauf die Sprache kommt? Und laßt auch einen Theil der Menschen richtig über euch urtheilen — wie veränderlich ist nicht ihre Sprache! Heute lobt euch jener, vielleicht mit Ueberzeugung seines Herzens. Aber versäumt es nur morgen, die Unterwürfigkeit in Stellung und Gebärden zu zeigen, die er von euch fodert; und ich wette, sein Lob verwandelt sich morgen schon in den bittersten Tadel. Heute ruft der Pöbel aus vollem Halse Hosianna! — warum, weil er seinen Vormann so schreien hört. Morgen schreit er eben so schwärmerisch Kreuzige; nicht als hätte er nun Gründe, sein Urtheil zu ändern, sondern weil er eben wieder andere so schreien hört. Wer wollte auf ein solches Lob sich was zu Gute thun, wer über solchen Tadel sich betrüben? — So wäre es denn also gleichgültig, rechtschaffen oder lasterhaft zu seyn? Ja für den, der keinen andern Richter kennt. Aber der Herr ist es der mich richtet, das sey für uns die Ueberzeugung, die uns bei allen unsern Handlun-

gen leite: der Herr ist es der mich richtet, der den Rath der Herzen offenbaret, der Unpartheiische, den nichts blendet, der Unwandelbare, der sich nie ändert, der Allmächtige, der seinen Beifall oder sein Misfallen Ewigkeiten hindurch wirksam machen kann. Diese Ueberzeugung wird uns

drittens strenge in Beurtheilung unser selbst machen. „Ich bin mir wohl nichts bewußt," fährt der Apostel in unserer Epistel fort, „aber darum bin ich nicht gerechtfertiget." Ich bin mir nichts bewußt, was mich ungleichen Urtheilen blos stellen, Grund zu lieblosen Anklagen geben könnte; aber das macht mich noch nicht rein vor dem, der den Rath der Herzen offenbaret. Der Herr ists der mich richtet! Fand sich ein Paulus gedrungen das zu bekennen, der sich bei seinen Handlungen, bei der Predigt des Evangelii, der lautersten, uneigennützigsten Absichten bewußt war; machte diese Ueberzeugung ihn so behutsam in Beurtheilung seiner selbst: wie sehr haben denn wir M. Fr. Ursache durch dieselbe uns zur Vorsicht ermuntern zu laßen, daß wir nicht fehlerfrei zu seyn glauben,

wenn unsere NebenMenschen eben nichts an uns zu tadeln finden, oder wenn wir in unserm Gewissen überzeugt sind, daß wir ihren Tadel gerade in dem Punkt, auf welchen sie hinzielen, nicht verdienen. Es geschieht sehr oft, daß Menschen, die nun einmal das Ziel liebloser Urtheile zu seyn scheinen, wenn sie fühlen, daß man ihnen in dem Punkt, worüber sie angeklagt werden, Unrecht thut, sich nun in allen Stüken für unschuldig halten. Der Schluß ist gar zu schmeichelhaft und täuschend: wer ungegründete Dinge an mir tadelt, der muß nichts wirklich tadelnswerthes an mir finden, sonst würde er es gewis nüzen. Aber ich habe oben schon bemerkt, daß die Menschen sich nur selten die Mühe geben uns nach Gründen und mit Ueberlegung zu beurtheilen; sondern meist nur vom Schein sich hinreissen laßen. Wenn sie nun einmal etwas zu tadeln haben wollen, so ist ihnen das, was ihnen am nächsten ligt, zu ihrem Zweke brauchbar, seys gegründet oder nicht. Ueber das können Menschen nur nach den Handlungen urtheilen, die von uns am Tage liegen. In unser

Herz kann keiner sehen; die in demselben verborgenliegenden Absichten, Gedanken und Gesinnungen kann keiner beurtheilen, wenn wir vorsichtig genug sind sie in Reden oder Thaten bliken zu lassen. Wie ungegründet wäre also unsere Meinung von unserer Rechtschaffenheit, wenn wir sie nur daraus schliessen wollten, weil niemand uns mit Grund Vorwürfe machen kann. Noch mehr! ich bin mir wohl nichts bewußt. Aber kenne ich mich auch, wie es seyn soll? Hab' ich mich je recht gewißenhaft vor Gott geprüft? Beobachte ich dies Geschäfte täglich? Ists nicht Eigenliebe, die mir meine schlimme Seite verbirgt, und mich nur immer das Gute, das ich etwa an mir habe, sehen läßt? O, wer kann merken, wie oft er fehlet; wer ist aufmerksam genug auf jede List, womit sich das menschliche Herz selbst zu täuschen sucht? Irren wir so oft in Beurtheilung unserer NebenMenschen, wo wir doch unstreitig unpartheiischer seyn könnten: wie viel mehr sind wir nicht dem Irrthum ausgesezt in Beurtheilung unser selbst, wo Eigenliebe, Stolz und andere selbstsüchtige Regungen unser Urtheil

irre führen! Diese geheimen Wunden aufzudeken, dazu sieht freilich der keinen Grund, der nur sich selbst lebt; aber wer im steten Andenken an Gott wandelt, ihn als seinen Richter erkennt, der spricht mit Paulo: Ich bin mir wol nichts bewußt: aber darum bin ich nicht gerechtfertiget. Er weiß, daß wenn es ihm auch gelänge, sich immer hier vor sich selbst zu verbergen, und mit dem Wahn der Vollkommenheit zu täuschen, doch ein Tag kommen wird, wo alles, was im Finstern verborgen ist, an's Licht kommen wird, wo die Beschämung nur desto grösser seyn würde, wenn er dort erst seinen Selbstbetrug gewahr werden müßte. Und um dieser künftigen Beschämung auszuweichen, bemüht er sich dagegen

Viertens gelinde und behutsam in Beurtheilung seiner Nebenmenschen zu seyn. „Richtet," schließt der Apostel in unserer Epistel, „richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher wird an's Licht bringen, was im Finstern „verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren." Ich will jezt nichts davon erwähnen, daß

es immer Beweis eines von aller Menschenliebe entblößten Herzens ist, wenn man von seinen Nebenmenschen immer geneigt ist, das Schlimmste zu urtheilen; nichts davon, daß man sich selbst in den gegründeten Verdacht bringt, ein in vielen Stüken verwahrlosetes Herz zu haben; nichts von all dem Elend, das man durch unvorsichtige Urtheile über seine Brüder, unter den Menschen stiftet, indem man Argwohn und Zwietracht in friedsame Seelen pflanzt, das Band der Eintracht zerreißt, und mit mehr Grausamkeit als der entschlossenste Mörder das Glük seiner Nebenmenschen untergräbt. Ich will jezt das Nachtheilige der so allgemein herrschenden Neigung zu voreiligen lieblosen Urtheilen nur aus dem Gesichtspunkt erwägen, den mir der Zwek meiner heutigen Betrachtung darbeut, aus der Erinnerung an das bevorstehende Gericht Gottes. Ihr gesteht es doch, die ihr euch so gerne das Recht anmaßet, dem einzigen untrüglichen Richter mit euren Urtheilen vorzugreiffen; ihr gesteht es doch, daß es unangenehm und schimpflich für euch ist, wenn euch etwa einmal ein Mann von

Einsicht und Entschlossenheit das Ungegründete eu-
rer lieblosen Urtheile darthut, euch zu eurer Beschä-
mung zeigt, wie sehr ihr euch in Verdammung eu-
res Nächsten geirret, oder wie muthwillig ihr eure
Augen vor dem verschlossen habt, was euch bessere
Begriffe von ihm hätte beibringen, euch von jenem
lieblosen Urtheil hätte zurükhalten können. Schlies-
set daraus auf die Schande, die eurer auf den Tag
des Gerichtes wartet; wenn dann mancher, den ihr
hier verworfen, in die Klasse der schlimmsten Böse-
wichter gesezt, dessen Wandel ihr durch Lästerun-
gen beflekt habt: wenn der vor dem Richterthrone
freigesprochen, vor aller Welt gerechtfertigt, und zu
den Auserwählten gezählt werden wird. Wie be-
schämt werden dort die Verläumder eines Paulus
stehen, die ihn verkleinert, seine Absichten verdreht,
sein Ansehen und seine Apostelwürde zu untergraben
gesucht haben: wenn dieser treue Zeuge Jesu Christi
von seinem Herrn gerechtfertiget, und mit himmli-
scher Wonne für alle um seines Namens willen erdul-
dete Leiden belohnt werden wird, während sie vor seiner
Richterstimme: Weichet von mir, ihr Uebelthäter!

erbeben werden. „Richtet nicht, so werdet ihr „auch nicht gerichtet.“ Hõret's, die ihr euch ein unseliges Geschäft daraus machet, stundenlang die Ehre eurer Nebenmenschen durch nachtheilige Urtheile zu morden. Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme. Wenn ihr anders euch nicht in euren Urtheilen Unfehlbarkeit anmaßet, so zittert vor der Beschämung, die an jenem Tage euch bevorstehen muß. Wie könnt ihr dann Erbarmung hoffen, wenn ihr hier so oft mit kaltem Blut das Urtheil der Verdammung über eure Brüder ausgesprochen habt.

Ich habe euch nun den wichtigen Einfluß gezeigt, meine Freunde, den die Ueberzeugung, daß der Herr es ist, der uns richtet, auf unsere Denkungs- und Handlungsart haben kann; gezeigt, wie sie uns ermuntert, treu zu seyn in unserm Beruf; wie sie uns unabhängig von den Urtheilen der Menschen, strenge in Erforschung unser selbst, und vorsichtig in Beurtheilung unserer Brüder machen kann. Wie sehr verdienen die nicht unser Mitleiden, die sich gewaltsam dieser so fruchtbaren

Wahrheit zu erwehren suchen; die ihre Menschenwürde so sehr verkennen, daß sie gleich dem Vieh, zu dem sie sich dadurch erniedrigen, im lezten Athemzug das Ende ihres Daseyns erwarten, und Gericht und Ewigkeit wider das Zeugnis ihres eigenen Gewissens läugnen. Laßt uns für solche vom falschen Schein einer höheren Weisheit verblendete Menschen, zu Gott beten, daß er sie erleuchte, und sie noch hier erkennen lehre, daß er einst ihr Richter seyn wird, damit sie alsdann nicht vor ihm erbeben dürfen. Und wir, Freunde, wollen diese Betrachtung dazu nüzen, daß wir uns in unserm ganzen Sinn und Wandel immer würd'ger auf den großen Tag vorbereiten, der unser ewiges Schiksal, und unsern wahren Wehrt entscheiden wird. In unserer lezten Noth, am jüngsten Gericht hilf uns, lieber Herre Gott. Amen!

Zwölfte Predigt,

über die Epistel am 26. Sonntag nach Trinitatis.

2 Theß. 1, 3-10.

Daß Leiden ein Beweis unserer Bestimmung für ein besseres Leben seyen und uns in demselben einer grössern Seligkeit fähig machen.

Gnädiger Gott! Alles was Du über uns verhängst, ist gut und heilsam! das bekennen jezt schon mit freudigen Lobgesängen tausende unserer durch Leiden vollendeter Brüder; wenn sie gleich einst als Pilgrime im Lande der Unvollkommenheit unter der Last der Leiden seufzten. Je dunkler ihnen hier die Wege schienen, auf welchen Du sie zur ewigen Freude führtest, desto entzükter preisen sie nun Deine Weisheit und Güte, nachdem die Hülle von ihren Augen weggenommen ist,

welche ihnen hier in manchen trüben Stunden Deine Vaterliebe verbarg. Aber wir, o Vater! wir leben noch im dunkeln Ort. Kaum erwehren wir uns manchmal des unzufriedenen Murrens, wenn Du uns heimsuchst. Manchmal, mit aufrichtiger Reue klagen wir es Dir, manchmal ringen wir mit frevelnden Zweifeln an der Gerechtigkeit Deiner Regierung, wenn es bei unserm redlichsten Bestreben in Deiner Furcht zu wandeln, dennoch der Bosheit gelingt, über uns zu triumphiren, uns zu verhöhnen, uns aufs empfindlichste zu kränken; wenn wir sehen, wie der freche Verächter Deiner Geseze seines Wohlstandes und der Frucht seiner Ungerechtigkeit sich freuet: indeß der Freund der Tugend, von Schmerz und Trübsal darniedergebeugt, seine Tage durchweint. Verzeih, Barmherziger, wenn wir Kurzsichtige Deine Rathschlüsse tadeln, verzeih jedem unserer leidenden Brüder, wenn er, überwältigt vom Gefühl seiner Noth, dich durch Ungeduld entehrt. Stärke unsere Seelen immer mehr in der Erwartung jenes bessern Lebens, wo Deine Gerechtigkeit durch

die genaueste Vergeltung sich rechtfertigen wird, wo Du desto grössere Wonne, desto süssere Ruhe Deinen Kindern bereitest, je mehr sie hier christlich gelitten und geduldet haben. Dazu laß auch unsere jezige Andacht gesegnet seyn; wir flehen Dich noch ferner an in dem Gebete Deines Sohnes.

Epistel 2 Theß. 1, 3-10.

v. 4. „Wir rühmen uns eurer unter den Gemeinen „Gottes, von eurer Geduld und Glauben, in allen „euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr dul„det; 5. welches anzeigt, daß Gott recht richten „wird, und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, „über welchem ihr auch leidet; 6. nachdem es recht „ist bei Gott, zu vergelten, Trübsal denen, die „euch Trübsal anlegen; 7. Euch aber, die ihr Trüb„sal leidet, Ruhe mit uns, wann nun der Herr „Jesus wird geoffenbaret werden vom Himmel."

Es kan wol nicht leicht jemand die Geschichte eines Paulus lesen, lesen, wie unaufhörlich dieser treue Zeuge Jesu Christi mit Mühseligkeit,

Ge-

Gefahr, Verfolgung, Schmach und Ungemach kämpfte, ohne mit Erstaunen zu fragen: „was „in aller Welt belebte die Seele dieses Mannes „mit so unerschütterlichem Heldenmuth?" Erinnert euch, Freunde, nur einiger wenigen Züge aus der Geschichte seines Lebens, um diese Frage zu rechtfertigen. Kaum hatte er sich als Zeugen Jesu öffentlich bekannt, so wurden von den erbitterten Juden in Damask Mord-Anschläge gegen ihn geschmiedet, denen er nur mit Mühe entrann. Von nun an opfert er Ansehen, Ruhe, Bequemlichkeit, alles, was dieses Leben für den sinnlichen Menschen reizendes hat, opfert er auf, und durchwandert einen grossen Theil der Welt, um den Gekreuzigten zu predigen, der den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Thorheit war. Und allenthalben findet er Feinde, die seinen Untergang mit rastlosem Wüthen suchen. Bald schleppt man ihn in einen Kerker, und läßt ihn Jahre und Monate lang liegen; bald steinigt ihn ein tobender Haufe, und läßt ihn für todt auf dem Platz; bald verschwört sich eine Rotte rasender

Menschen nichts zu essen noch zu trinken, bis sie ihn ihrer Mordlust aufgeopfert hätten. Reist er zu Lande, so geräth er unter Mörder; reist er zur See, so leidet er Schiffbruch. Bei Nacht arbeitet, bei Tage predigt er; und demungeachtet wird seine Ehre von falschen Brüdern angetastet, als suche er seinen eigenen Nuzen. Und von allem war für seine Seele das der empfindlichste Kummer, wenn er da und dort seine vieljährigen Arbeiten, die Menschen zu belehren und zu bessern, nach kurzer Abwesenheit von Betrügern vereitelt sieht. Unter all diesem Kummer und Elend und Jammer verfällt, verweset, wie er selbst sagt, sein äusserlicher Mensch, sein Leib. Fasten, Wachen, Schläge, Arbeit, Gram und Sorgen zehren ihn ab. Er wird grau in diesem Jammer.

Und der Paulus konnte sagen: Unsere Trübsal ist zeitlich und leicht! Wo tausend andere geklagt, gewinselt, wol gar ihr Leben verwünscht haben würden, da spricht ein Paulus: Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten

uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir sind geachtet wie Schlachtschaafe; aber in dem allem überwinden wir weit. Nun frage ich noch einmal, Freunde, was in aller Welt konnte die Seele dieses Mannes mit solchem Heldenmuth beleben, daß er bei allem tiefem Gefühl seiner Leiden, doch nie zaghaft wird, und selbst im Kerker dem Märtyrer-Tode freudig entgegen sieht? was anders, als die Ueberzeugung: daß der Herr ihn einst erlösen würde von allem Uebel, ihm aushelfen würde zu seinem himmlischen Reich; die Aussicht auf die Krone der Gerechtigkeit, die ihm nach wohlvollbrachtem Kampf im Himmel beigelegt sey, auf die Ruhe, die, nach unserer Epistel, am Tage der Vergeltung diejenigen erquiken werde, welche ihre Trübsalen christlich erduldet haben.

Da nun die Aussicht auf die Freuden der zukünftigen Welt eine solche Kraft hat, Geduld und Standhaftigkeit in Bekümmernissen jeder Art zu gewähren: wohlan, meine Freunde! so laßt auch uns in dieser seligen Hoffnung uns immer mehr

be-

befestigen, und durch dieselbe unsere, durch Leiden dieser Zeit niedergebeugte Seelen aufrichten, oder auf künftige Tage der Trübsal uns mit Muth und Standhaftigkeit wafnen. In dieser Absicht habe ich mir vorgenommen, nach Veranlassung unserer Epistel eurer Andacht weiter zu betrachten vorzustellen:

Zwei sehr tröstliche Gesichtspunkte, aus welchen wir die Leiden dieser Zeit betrachten müssen, um sie mit Geduld und Freudigkeit ertragen zu lernen.

1. Sie sind ein Beweis unserer Bestimmung für ein besseres Leben.

2. Sie machen uns in demselben einer grössern Seligkeit und süssern Ruhe fähig.

Herr, diesen Trost, der mich erfreut,
Vermehr in meinem Herzen,
Mich stärke deine Ewigkeit
Bei meiner Wallfahrt Schmerzen. Amen!

Ich habe kürzlich erst von den grossen Vorzügen zu euch geredet, welche der seiner Unsterblichkeit

keit versicherte Christ vor demjenigen besizt, der über das Grab hinaus keine Hoffnung hat. Ich habe euch dort gezeigt, wie viel freudiger jener jedes Glük des Lebens geniessen, wie viel getroster er Leiden und Trübsale erdulden, wie viel standhafter er dem Tode entgegen gehen könne. Aber sind alle diese Vorzüge, ist diese ganze Hoffnung nicht etwa nur Täuschung? etwa nur das Spiel einer süssen Einbildungskraft, ein süsser Traum, der nie zur Wirklichkeit kommen wird? Weil ich zu Christen redete, die den Verheissungen Gottes und seines Sohnes glauben, so hielt ich damals nicht für nöthig, auf diese mögliche Fragen des Unglaubens zu antworten. Aber heute gibt mir unsere Epistel Veranlassung einen Beweis für die Wahrheit unserer Bestimmung für eine bessere Welt auszuführen, der, wie ich hoffe, uns allen verständlich, und zugleich allen sehr trostvoll seyn muß. Und dieser Beweis sind die Leiden und Trübsale der Frommen.

der erste tröstliche Gesichtspunkt, aus welchem ich sie darzustellen versprochen habe. Der Apostel

dankt

dankt Gott in unserer Epistel wegen den erfreulichen Nachrichten, die er von dem Glauben und der Liebe der Thessalonicher erhalten hatte, und versichert diese redlichen Christen, daß er auch bei andern Gemeinen die Geduld und das Vertrauen rühme, das sie in ihren Verfolgungen und Trübsalen beweisen. Diese Trübsale, fährt er nun fort, zeigen an, sind euch ein Beweis, daß Gott recht richten wird, daß ihr würdig werdet zum Reiche Gottes, über welchem ihr leidet; Denn es ist recht bei Gott zu vergelten.

Um dem Unglauben keine Ausflucht, keine Einrede gegen die Bündigkeit dieses Schlusses des Apostels zu lassen, so laßt uns zuförderst fragen: was für Leiden und Trübsale bürgen uns für die Hoffnung eines bessern Lebens? — Freilich diejenigen nicht, die natürliche Folgen eigener Vergehungen desjenigen sind, der sie trägt. Es ist wahr, daß viele Menschen über Leiden und Trübsale klagen, womit Gott sie heimsuche; und doch würden sie, wenn sie aufrichtig handeln wollten, gestehen müssen, daß sie selbst die Schöpfer ihres

Unglüks sind; daß die körperlichen Schmerzen, von denen sie gequält werden, Folgen ehemaliger Unmässigkeit; die Verachtung und Dürftigkeit, in der sie schmachten, Wirkung ihrer frühern Verschwendung; der Haß und die Abneigung ihrer Nebenmenschen natürliche Frucht ihres vorigen Stolzes und ihrer Unbesonnenheit im Handeln und Urtheilen sey. Vielleicht, daß sie indessen längst ihre Fehler bereut haben, daß sie nun wirklich fromm geworden sind. Aber ihre Leiden sind deswegen doch nicht Leiden der Frommen, geben ihnen keine Hoffnung, noch viel weniger Anspruch auf Ersaz in einer andern Welt. Wer solche harte Leiden duldet, von denen er die Ursache in sich selbst suchen muß, der mag zwar immerhin deswegen der Ewigkeit sich getrösten, weil da seine Seele durch die Erbarmung seines Gottes und Erlösers von den Foltern der Reue über seine Fehltritte befreit zu werden hoffen darf. Aber Beweis und Unterpfand einer vergeltenden Ewigkeit sind diese Leiden nicht. Diese tröstende Aussicht gewähren nur die Leiden der Frommen, nur unver-

schul-

schuldete Bekümmernisse. Nur diejenigen können nach dem Zeugnis des Apostels in unserer Epistel versichert seyn, daß Gott recht richten wird, welche über dem Reiche Gottes, um Religion, um Rechtschaffenheit und Tugend willen Verfolgungen und Trübsale erdulden.

Und so häufig auch jene, vorhin erwähnte Täuschung unter den Menschen seyn mag, welche selbst verschuldete Uebel mit Heimsuchungen Gottes verwechselt, so gewiß ist es doch auch, daß viele wirklich Fromme von ihrer Tugend hier nicht Vortheil, sondern Ungemach, nicht Freude, sondern Schmerz, nicht Achtung, sondern Hohn und Spott einärndten. Indeß mancher Lasterhafte reich, angesehen, geehrt ist, in Freuden schwimmt, und mit frecher Stirne aller Rechenschaft vor Gott und Menschen trozt, muß mancher Tugendhafte vieles aufopfern, sich selbst bekämpfen, immer wachen, Verzicht auf vieles thun. Und warum unterzieht er sich diesen beschwerlichen Uebungen? Um sich etwa durch seine Mässigung und Enthaltsamkeit ein langes Leben, ein gesundes und frisches Alter zu bereiten?

Aber

Aber wie manchen Rechtschaffenen sehen wir, bei all seiner Mässigung, einen siechen Leib in der Blüthe seiner Jahre zu Grabe tragen? Um einer unsichern Zukunft also, von der ich nicht weis, ob ich sie bei dem mässigsten Leben je erreichen werde, soll ich mir manche reizenden Freuden der Sinne versagen? Oder, ist's Ruhm und Beifall der Welt, den wir dem Frommen zur Belohnung für seine vielen Aufopferungen, zum Ersaz für seine beschwerlichen Uebungen versprechen können? O wie elend, wie nichtswürdig ist gewöhnlich das Urtheil des grossen Hauffens, der morgen eben so ausschweifend in seinem Tadel seyn wird, als er's heute im Leben war. Darinn soll der Fromme den Lohn seiner Tugend suchen? Nein, wenn nach dem Tode nichts zu hoffen ist, wenn dort keine Aerndte von dem hier ausgestreuten guten Saamen bevorsteht: so ist der Fromme, der hundert Vortheilen und Freuden um des Gewissens willen entsagen muß, der gröste Thor.

Aber nicht genug, daß der Rechtschaffene um seiner Gerechtigkeit willen hier vieles entbehren,

manches reizende Vergnügen seinem Gewissen aufopfern, manchen Kampf unternehmen muß. Dafür möchte er sich allenfalls mit dem eigenen Bewußtseyn belohnen, recht und edel gehandelt zu haben. Allein wer kann es leugnen, daß wirkliche, oft sehr bittere Leiden, daß Spott und Hohn, Verachtung und Unterdrükung vielmals der Lohn sind, den der Tugendhafte für seine Gewissenhaftigkeit, für seinen Eifer im Dienste Gottes und der Tugend hienieden einärndtet! Wie oft muß er sich mächtige Bösewichte zu Feinden machen, und ihrer Rache sich aussezen, weil die Religion, weil das vom Schöpfer ihm eingepflanzte Gewissen ihm gebieten, ohne Ansehen der Person die Wahrheit zu reden, den Unterdrükten zu vertheidigen, boshaften Lästerungen zu widersprechen! Wie oft muß er in Niedrigkeit und Verachtung seine Tage durchleben, weil er zu ehrlich denkt, um durch niedrige Ränke der Ungerechtigkeit, durch Schmeichelei sich hervorzudrängen. Wie oft muß er wehrlos seinem Sturz zusehen, der ihm durch boshafte Feinde bereitet wird, weil das Christen-

thum

thum ihm verbietet, ihren schändlichen Bemühungen durch gleiche Falschheit und Niederträchtigkeit entgegen zu arbeiten? — Doch wozu häufe ich Fälle, gegen die man, so sehr sie auch durch die tägliche Erfahrung beståttiget werden, doch immer einwenden könnte, sie seyen blos möglich, oder auch wohl nur die Erfindung einer melancholischen Einbildungskraft? Laßt uns, Freunde, um Beispiele von unverschuldeten schweren Leiden aufzustellen, gegen welche nichts eingewendet werden kann, nur an die Christen denken, von denen Paulus in unserer Epistel redet. Diese hatten alles aufgeopfert, was das Heidenthum, bei gänzlicher Ungebundenheit der Sitten für den sinnlichen Menschen reizbares hatte, um sich zu dem Namen des Gekreuzigten zu bekennen; und von dem Augenblik an waren sie der Gegenstand der Verachtung, des Hasses, und der Verfolgung der übrigen Welt. Ihre Reinheit der Sitten, ihr Bestreben unsträflich zu seyn auf den Tag Jesu Christi, wurde verlacht, oder ihnen wol gar zum Verbrechen angerechnet. Ihre Bruderliebe, ihre

Einigkeit, ihre Versammlungen zum Lobe und zur Anbetung des Unendlichen und seines Sohnes Jesu Christi wurden als gefährliche Zusammenrottungen, als Verschwörungen gegen das Wohl des Staats verschrieen. Stündlich schwebten sie in Todesgefahr, in steter Erwartung der grausamsten Martern, durch welche man sie zwingen wollte, von Jesu Christo abtrünnig zu werden.

Und alle diese Treue, alle diese Standhaftigkeit in dem Bekenntnis Gottes und der Religion, alle diese aus der lautersten reinsten Liebe zu Gott und Jesu erduldete Martern und Trübsale, den blutigen Bekenntnistod so vieler Zeugen der Wahrheit sollte Gott unbelohnt lassen? Nie sollten seine treuen Verehrer die Früchte ihrer Rechtschaffenheit einärndten? Nie sollte es wirklich entschieden werden, daß bei Gott ein Unterschied sey zwischen dem, der ihm dienet, und dem, der mit frecher Verwegenheit seine Geseze und Rechte verwirft? O wahrlich! hofften jene um des Bekenntnisses Jesu willen Verfolgte nur allein in diesem Leben auf Christum, so waren sie die

elen=

elendesten unter allen Menschen; so waren sie Thoren, daß sie nicht bei'm Anblik der Folter durch Lästerung des, den Juden und Heiden so verhaßten Namens Jesu sich Freiheit und Leben erkauften. Thorheit wäre ihr Heldenmuth, Thorheit ihr Märtyrertod gewesen, wenn jenseits des Grabes nichts für sie zu hoffen war. Und Gott, der gütige, weise, heilige Gott sollte Menschen, die aus reiner Liebe zu ihm so unsäglich vieles erduldeten, ihr Leben selbst ihm freudig zum Opfer brachten, ewig unbelohnt lassen? Er sollte Menschen, den Geschöpfen seiner Hand, heissen Wunsch nach Glük, und Furcht vor jedem Schmerz in ihre innersten Empfindungen eingewebt haben, um sie die Last der Leiden, die er ihnen auflegt, nur desto drükender fühlen zu lassen, wenn sie keine andere Erlösung, als die Rükkehr in Nichts, voraus sähen? Wer das reimen kann, der reime es; ich kann es nicht. Laßt meinem Geiste die Hoffnung der Unsterblichkeit; oder raubt ihm auch den Glauben an das Daseyn eines ewigen, eines gerechten Gottes. Und wenn ihr grausam genug

seyd, dem leidenden Frommen jenen Trost zu entreissen, den die Aussicht auf die Wonne der zukünftigen Welt ihm gewährt: so blendet auch sein Auge, verstopfet sein Ohr, betäubet sein Gewissen; damit er nicht sehe, nicht höre, daß ein Gott ist; damit er durch keine Scheu vor seinen Gesezen und Rechten, und vor der Stimme seines innern Richters abgehalten werde, den Bedrükungen der Menschen durch gleiche Ränke auszuweichen, oder das Joch der Leiden abzuwerfen, so bald er es nicht mehr tragen mag. So würde er doch minder unglüklich seyn, als bei seinem Glauben an einen Gott, der die, welche ihm dienen, vernachlässigt, und ohne sie je zu entschädigen, der Bosheit zum Raube überläßt. — Doch vergib, Erbarmer! wenn unsere Seele diesen dich lästernden Gedanken nur zu denken wagt! Nein! du wirst — dafür ist deine Gerechtigkeit und Güte uns Bürge — du wirst noch einmal offenbaren, daß deine Kinder dir nicht umsonst vertrauen; du wirst in einer andern Welt ins Gleiche bringen, was unsern blöden Augen hier uneben scheint; dort

wirst

wirst du geben Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Ist's möglich, kann Gott anders handeln?
Gilt denn kein Recht in seinem Reich?
Die Frommen, die hier vor ihm wandeln,
Sind die den frechen Spöttern gleich?
O komm nur Tod, ich sterbe drauf,
Gott wekt mich zur Vergeltung auf.

Denn es ist Recht bei Gott zu vergelten, Trübsal, denen, die uns Trübsal anlegen; euch aber, die ihr, ohne Verschulden, um Religion und Tugend willen, Trübsale christlich leidet, Ruhe, ewige Ruhe zu bereiten.

Wie sehr wünschte ich, ihr meine leidenden Brüder! daß ihr alle das Ueberzeugende dieses Beweises einsehen, und von dem tröstenden Gedanken ermuntert werden möchtet, daß eure Leiden, die ihr um des Reiches Gottes willen erduldet, Bestättigung eurer Hoffnung auf ein Leben der Vergeltung seyen. Wie sehr würde euch das ermuntern, auch in Widerwärtigkeiten durch Geduld

und Vertrauen den Gott zu ehren, der euch zu ewigem Glük erschuf. Murret also nie, lasset es euch auch nicht befremden, wenn ihr hier den Sklaven der Lüste in Freude und Wohlstand erbliket, und dagegen den redlichen Christen von Trübsalen umringt sehet. Das zeige euch an, daß Gott in einem andern Leben recht richten wird. Und um die unendliche Güte und Gerechtigkeit Gottes bei den Leiden der Frommen ausser allen Zweifel zu sezen, so betrachtet nun noch diese Leiden

Zweitens aus dem tröstlichen Gesichtspunkt, daß sie uns in jenem bessern Leben einer grössern Seligkeit, einer süssern Ruhe fähig machen. Auf diese Betrachtung leitet uns der Apostel, wenn er in unserer Epistel sagt: „diese „Trübsale zeigen an, daß ihr würdig werdet zum „Reich Gottes; und: es ist Recht bei Gott, „euch die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns.“

Derjenige, der hier durch Leiden geprüft wurde, wird schon um deswillen in der Ewigkeit höhere, entzükendere Seligkeit geniessen, weil sein ver-

verklärter Geist immer neue Materie zur Bewunderung und Anbetung der Weisheit und Güte Gottes in der Entwiklung seiner Schiksale finden wird, die ihm hier verborgen waren. Ist es schon hier ein so süsses Vergnügen, wenn man unverhofft das räthselhafte Schiksal eines Josephs im Kerker, am Throne des Königs auf's schönste sich entwikeln sieht: welche Wonne wird es dann nicht für den durch Leiden vollendeten Gerechten seyn, die ganze Reihe seiner durchlebten Prüfungstage zu überschauen, und dann ohne Hülle die weisen Absichten der Vorsehung einzusehen, warum sie ihn so rauhe Pfade leitete? wie aus jener Thränensaat eine so segensvolle Freudenärndte hervorwuchs? Welch ein freudiges Erstaunen wird dann seine Seele erfüllen, wenn sich ihm im Lichte der Verklärung die Ursachen enthüllen, warum er bei all seiner Thätigkeit in Armuth schmachten, und Dürftigkeit den Seinigen zum Erbtheil hinterlassen mußte; wenn er sieht, was für nüzliche Glieder der menschlichen Gesellschaft seine mit bangen Sorgen hinterlassene Kinder eben dadurch

wurden, daß sie durch ihre Dürftigkeit genöthiget waren, alle ihre Kräfte aufzubieten, um sich durch die Welt hindurch zu arbeiten: da sie hingegen bei reichem Erbtheil hätten lasterhaft werden, und Gottes vergessen können! Wie ermuntert wird sich ein anderer zum Lobe der Weisheit und Güte des Unendlichen fühlen, wenn er dort einsieht, wie viele durch den Triumph der Bosheit, der es geglükt war, ihn zu unterdrüken, wider das Laster entrüstet, und zur Beharrlichkeit auf dem Pfade der Tugend gestärkt wurden! Wie freudig wird ein anderer auf das Siechbette zurükbliken, auf welchem er hier so oft seufzte, wann er dort die Gefahren erblikt, die seiner Frömmigkeit und Tugend gedrohet hätten, wenn er einer ununterbrochenen Gesundheit genossen hätte! Wie erfreut wird die Mutter die Güte Gottes segnen, welche hier mit zerrissenem Herzen alle ihre Kinder zu Grabe begleitete, wenn sie die Verführungen erblikt, durch welche diese ihre Lieblinge bei längerm Leben auf den Weg des Lasters hingerissen, und dem ewigen Verderben entgegengeführt

wor=

worden wären! Welche entzükende Lobgesänge werden aus dem Munde jener ersten Christen erschallen, die freudig ihr Blut und Leben um des Bekenntnisses Jesu willen aufopferten, wenn sie so viele Millionen seliger Gerechten zu sich versammelt sehen, welche durch ihre Geduld und Standhaftigkeit in der Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre ihres gemeinschaftlichen Erlösers gestärkt und befestiget wurden! Freunde! verdient nicht eine Seligkeit, die durch christlich erduldete Trübsale der Erde schon der Natur der Sache nach so sehr erhöhet werden muß, verdient sie nicht, daß wir mit freudiger Ergebung in den Willen unsers Vaters das dulden und tragen, was er uns auferlegt? Mag denn also auch undurchdringliches Dunkel uns hier die Wege verbergen, auf denen seine Vorsehung uns führt, mag unser Schiksal noch so räthselhaft und verborgen seyn, und bis ans Ende unsers Lebens bleiben: doch soll unsere Geduld nicht ermüden, unser Glaube nicht erlöschen; desto würdiger werden wir zum Reiche Gottes; desto mehr

wollen wir der Ewigkeit uns freuen, wo sich alles zum wonnevollesten Entzüken enthüllen wird.

Auch die Empfindung jener für alle Gerechten bereiteten Seligkeit wird für den Leidenden durch seine hier erlittenen Trübsale erhöhet werden. Denn, wenn es wahr ist, was die Schrift sagt: die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärndten: so muß auch der, welcher hier viel mit Thränen gesäet, dort auch viele Freuden einärndten. „Es ist ja recht bei Gott „zu vergelten, Ruhe denen, die hier Trübsal lit„ten." So wie Ruhe des Leibes dem am süssesten schmekt, der von des Tages Last ermattet, sich auf sein Lager hinlegt: so wird auch jene Ruhe des Himmels den vorzüglich erquiken, der von den Leiden dieser Zeit ermattet zu derselben gelangt. Die Seele, welche hier in einem siechen Körper schmachtete, wird dann, von ihrer Bürde entlastet, ihrer Vollendung desto entzükter sich freuen, je sehnlicher sie hier auf ihres Leibes Erlösung harrete. Wer hier von Zeitgenossen verkannt, von Heuchlern verläumdet, oft bittere

Thrä-

Thränen weinte, wenn er sich alle Wege abgeschnitten sah, seine Unschuld zu rechtfertigen, und seinen guten Namen zu retten: welch ein Balsam wird es dann für ihn seyn, wann dort der ganze Himmel ihm die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, welche ihm die Erde versagte.

Diese Erhöhung der künftigen Seligkeit für den, der in diesem Pilgerleben viel Trübsale christlich erduldete, ist, wie wir sehen, schon natürliche Folge. Wenn nun aber die Religion Jesu uns versichert, daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine über alle Maas wichtige Herrlichkeit schafft: können wir nicht mit Grund hoffen, daß die unergründliche Erbarmung Gottes, jenen natürlichen Folgen auch noch andere Seligkeiten, die keine zur Verwesung bestimmte Zunge auszusprechen vermag, für diejenigen insbesondere beigesellen wird, mit der Wonne, die kein Sterblicher ermißt, diejenigen vorzüglich sättigen wird, welche hier ohne ihr Verschulden viele Bürden trugen, und unter grossen Lasten der Erde, dem Himmel entgegen seufzten.

Möchte es meinem bisherigen Vortrage gelingen, die mancherlei Leidenden unter uns zu ermuntern, den Glüklichen Ehrfurcht gegen ihre duldenden Brüder einzuflössen, und den, dem der Himmel noch eine gleichgültige Sache ist, darauf aufmerksam zu machen, sein Leben doch bei Zeiten so einzurichten, daß, wenn einst auch für ihn die Tage der Leiden kommen werden, diese fruchtbarste Quelle des Trostes ihm nicht verschlossen seyn möge. Jesu Christo aber, unserm ewigen Erbarmer, der durch sein Evangelium Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, sey Ehre und Dank gebracht! Amen.

Ver-

Verzeichnis
der in diesem Bändchen enthaltenen Predigten.

1. Von dem Lichte, das durch Jesum in der Religion aufgegangen ist, über die Epistel am Feste der Erscheinung Christi, Esaiä 60, 1-6. Seite 19.

2. Von der sehnsuchtsvollen Erwartung des Messias in den Tagen des A. T., auf uns angewandt, über die Epistel am Feste der Reinigung Mariä, Malachiä 3, 1 ff. S. 48.

3. Von der Thorheit und Gefahr derer, welche bei einem ungebesserten Herzen sich der göttlichen GnadenWohlthaten getrösten, über die Epistel am Sonntage Septuagesimä, 1 Cor. 9, 24 — 10, 5. S. 72.

4. Von dem Betragen Jesu bei den lästernden Anklagen seiner Feinde, als einem Muster zur Nachahmung für seine Verehrer, über Joh. 18, 28-38. S. 94.

5. Betrachtungen eines Christen am Grabe Jesu, über den Schluß der Leidensgeschichte. S. 123.

6. Wich-

6. Wichtige Folgen aus den Aeusserungen der h. Schrift über Wittwen und Waisen, über die Epistel am Sonntage Rogate, Jak. 1, 22=27. S. 146.

7. Von der Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes, über die Epistel am 3. Sonntage nach Trinitatis, 1 Petri 5, 6=11. S. 171.

8. Daß wahre Christen frei von Menschenfurcht seyn können, über die Epistel am 5. Sonntage nach Trinitatis, 1 Petr. 3, 8=15. S. 194.

9. Von dem Betrug der Sünde, über die Epistel am 7. Sonntage nach Trinitatis, Röm. 6, 19=23. S. 221.

10. Ermahnung zur Eintracht und Verträglichkeit, über die Epistel am 17. Sonntage nach Trinitatis, Ephes. 4, 1=6. S. 244.

11. Vom Gewichte der Ueberzeugung: der Herr ist's, der mich richtet, über die Epistel am 3. Sonntage des Advents, 1 Cor. 4, 1=5. S. 269.

12. Die Leiden ein Beweis unserer Bestimmung für ein besseres Leben rc. über die Epistel am 26. Sonntage nach Trinitatis, 2 Theß. 1, 3=10. S. 294.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

s
H.
[Eben]
K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eben, Johann P.

Predigt-Versuche meist über Sonn- und Feiertags Episteln

Ulm 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 616
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251331-9
VD18 12410128-001